



# PLAN( )S FOR FUTURE

---

Die vergessene Orangerie im Park des Schloss Lamberg in Steyr



TECHNISCHE  
UNIVERSITÄT  
WIEN

## DIPLOMARBEIT

### **PLAN(T)S FOR FUTURE**

Die vergessene Orangerie im Park des Schloss Lamberg in Steyr

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades  
eines Diplom-Ingenieurs unter der Leitung von

**Projekttass.(FWF) Dr.phil. Oliver Sukrow, M.A.**

E251-03

Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege  
Forschungsbereich Kunstgeschichte

eingereicht an der Technischen Universität Wien  
Fakultät für Architektur und Raumplanung von

**Johannes Köglberger BSc.**

01126785

Wien, am

Unterschrift

## Kurzfassung

### PLAN(T)S FOR FUTURE

Die vergessene Orangerie im Park des Schloss Lamberg in Steyr

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem als Palmenhaus bekannten Gewächshausbau im Park des Schloss Lamberg in Steyr. Aufgrund der nur spärlich vorhandenen Unterlagen und dem teils ungenützten Potenzial dieses Baus, soll geklärt werden, wie sich dieses Gebäude in seinem historischen und bautypologischen Kontext eingliedern lässt. Eine detaillierte Beschreibung des Bestandes, kombiniert mit einer Betrachtung der Entwicklungsgeschichte der Orangerie im Allgemeinen, schafft die Grundlage für das weitere Vorgehen. Anhand der Untersuchung historischer Karten -und Plandarstellungen, einer Analyse des Bautypus sowie einem Vergleich mit historisch ähnlichen Bauten, kann eine Einordnung des Gebäudes erfolgen. Aufgrund gemeinsamer Merkmale, vorwiegend mit dem Kombinationsbau und den frühen Varianten des Palmenhauses lässt sich die vergessene Orangerie schließlich innerhalb dieser beiden Typologien verorten.

## Abstract

### PLAN(T)S FOR FUTURE

The forgotten orangery in the park of Lamberg Castles in Steyr.

The present thesis addresses the palm house, a greenhouse construction located in the park of Lamberg Castle in Steyr. Due to the scarce documentation and the partly untapped potential of the construction, this thesis aims at embedding the building in its historical and architectural context. A detailed description of the structure and a reflection of the origins and history of the orangery serve as a basis for further study on the subject. By analysing historical maps, plans as well as the construction type and by comparing historically similar types of buildings, a classification is being made. Based on common characteristics, primarily with a special category of the greenhouse buildings, the so called Kombinationsbau and of earlier variants of the palm house, the forgotten orangery can eventually be located within these two typologies.

## DANKE

An dieser Stelle möchte ich noch einmal Danke sagen, an alle die mich über die Jahre hinweg bei meinem Studium der Architektur in Wien begleitet und diese Zeit so schön und unvergesslich gemacht haben.

Ein besonderer Dank geht an ...

... Oliver für die tolle Betreuung meiner Diplomarbeit, die vielen Inputs die du mir gegeben hast und die Geduld mit mir.

... Gabi, für die wunderbaren Einblicke in das Thema der Diplomarbeit und die zahlreichen Unterlagen, die du mir zur Verfügung gestellt hast.

... Agnes, Aino, Astrid, Katharina, Julian, Miriam, Stephanie und Theresa, für die vielen lustigen Momente, welche die gemeinsamen Arbeitsstunden wie im Flug vergehen ließen.

... Franz, für die unermüdliche Hilfe in jeder Situation. Danke, dass du stets für mich da bist und immer an mich glaubst. Ohne dich wäre das alles nicht möglich gewesen.

... meine Eltern, meine Brüder und meine Mimi, die mich stets unterstützt und mir das Studium in Wien ermöglicht haben. Danke dafür, dass ihr immer hinter mir steht. Ich bin so froh, dass es euch gibt!

# INHALTSVERZEICHNIS

## EINLEITUNG & FORSCHUNGSSTAND ..... 8

### I. ORANGERIE - EIN ÜBERBLICK ■□□□□□

- Was meint der Begriff?.....	12
- Der goldene Apfel.....	12
- Der Weg der Orangerie.....	18
- Aneignung der Natur.....	24
- Frankreich.....	26
- Fortschritt im Orangeriebau.....	38
- Geringe Anerkennung der Orangerie.....	32
- Die Wandlung des Gewächshauses.....	32
- Kunst -oder Zweckbau?.....	32
- Das Schloss Belvedere in Wien.....	36
- Architektur der Orangerie.....	38

### II. STEYR ■■□□□□

- Steyr.....	46
- Von der Burg zum Schloss.....	46
- Das barocke Neuschloss.....	48
Westflügel.....	50
Nordflügel.....	52
Südflügel.....	52
Hof -und Schlossgraben.....	54

### III. KARTENANALYSE ■■■□□□..... 60

### IV. BAUBESCHREIBUNG ■■■■□□

- Der Gartenpavillon.....	82
- Die Orangerie.....	84
- Die Bauform.....	84
- Die Südfassade.....	88

- Die Innenräume.....	90
Der Krippenraum.....	92
Die Garage.....	92
Der Keller.....	94
Der Dachraum.....	96

### V. BAUTYPANALYSE ■■■■□□

- Die Entwicklung der Orangerie im 18. und 19. Jahrhundert.....	102
- Fortschritte und Entwicklungen.....	110
- Vor zu Neuem und zurück zur Natur.....	112
- Eisen und Glas.....	112

### VI. VERGLEICH ■■■■□□

- Glashaus	
Stift Lambach.....	122
Schloss Hof.....	124
Kloster Bronnbach.....	126
- Langbau	
Residenz Nassau Weilburg.....	132
- Kombinationsbau	
Schloss Esterhazy.....	136
Benediktinerstift Brevnov.....	140
- Die Gewächshäuser von Schönbrunn.....	142
Die Orangerie.....	142
Das alte Palmenhaus.....	144
Das neue Palmenhaus.....	146
Das Sonnenuhrhaus.....	146
- Parallelen zur Orangerie in Steyr.....	150

### VII. CONCLUSIO & ZUKUNFTSAUSBLICK ■■■■□□ 154

QUELLENVERZEICHNIS.....	156
ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	159

## Einleitung & Forschungsstand

Die Faszination für das Fremde begleitet die Menschheit wohl schon immer. Die geweckte Neugier überragt dabei oftmals das Gefühl der Angst vor dem Ungewissen. Neues zu entdecken und damit leben zu lernen bereichert uns jedes Mal aufs Neue. Ein Aspekt der Architektur ist es dabei, Raum für Bedürfnisse, ob neu oder alt, zu schaffen.

Als die Zitruspflanzen langsam ihren Weg aus dem Orient nach Griechenland und später nach Italien fanden, galt es eine geeignete Art der Unterbringung und Kultivierung dieser Gewächse ermöglichen zu können. Der Grundstein für die Orangerie war somit gelegt.

Bis heute sind Unterlagen und Dokumente über verschiedenste Orangeriebauten erhalten geblieben und archiviert. Oftmals ist ein mehr oder weniger gut erhaltener Bestand an Dokumenten über jene Bauten auch darauf zurückzuführen, dass Gebäude wie die Orangerie meist im Kontext einer nahegelegenen Herrschaftsanlage oder den angrenzenden Gärten und Parks errichtet wurden.

Bei den beiden Gartengebäuden der Schlossanlage Lamberg in Steyr, über die es in der vorliegenden Arbeit gehen soll, ist das nur zum Teil der Fall. Das heute auch als Orangerie benannte Gebäude nahe der Schlossanlage wurde im Zuge der Renovierung des Hauptschlosses in ein Restaurant für gehobene Küche umgewandelt und beherbergt dieses bis heute. Die zweite Orangerie, etwas weiter vom Schloss entfernt, am Rande des Parks gelegen, verfügt über keinerlei wirkliche Nutzung. Plandarstellungen oder schriftlich festgehaltenen Dokumentationen zum Gebäude sind bis dato nicht bekannt. Die Orangerie ist heute im Besitz der Österreichischen Bundesforste, nachdem sie lange der Familie Lamberg gemeinsam mit dem gesamten Schlosskomplex angehörte. Aufgrund der sehr mageren Wissenslage um die Orangerie, soll in der vorliegenden Arbeit durch den bautypologischen Vergleich mit ihr ähnelnden Bauten in Österreich und Europa versucht werden, das Gartenhaus in Steyr einzuordnen. Eine Analyse des Bestands inklusive des umliegenden Schlossparks und der

angrenzenden Schlossbauten soll im ersten Teil dazu beitragen, die bestehende Datenlage im Hinblick auf die beiden Orangerien zusammenzutragen und zu schärfen.

Ein bautypologischer Vergleich der Orangerie mit anderen Bauten aus der Zeit um 1750 soll dazu beitragen den Bau aufgrund seiner Form und erkennbarer ehemaliger Nutzungen einordnen zu können. Die vorliegenden Stiche und Pläne der Stadt Steyr, welche die Baukörper am Areal des Schlossparks erkennen lassen geben weitere Aufschlüsse über Lage und Form der Orangerie. In weiterer Folge soll auf den Park an sich eingegangen werden. Die Beschaffenheit des heutigen Parks, sowie die Betrachtung der sich darin befindlichen Gebäude formen das Bild um die vergessene Orangerie weiter.

In Betrachtung und Analyse des typologischen und lokalen Kontextes des Orangeriebaus in Steyr, eingebettet in seiner Lage im Garten des Schlosses Lamberg, und der fehlenden Unterlagen für exakt diesen Bau lautet meine Forschungsfrage für die vorliegende Arbeit:

„Wo lässt sich die Orangerie im Park des Schlosses Lamberg im bautypologischen Kontext einordnen?“

- 🍷 WAS MEINT DER BEGRIFF?
- 🍷 DER GOLDENE APFEL
- 🍷 DER WEG DER ORANGERIE
- 🍷 ANEIGNUNG DER NATUR
- 🍷 FRANKREICH
- 🍷 FORTSCHRITT IM ORANGERIEBAU
- 🍷 GERINGE ANERKENNUNG DER ORANGERIE
- 🍷 DIE WANDLUNG DES GEWÄCHSHAUSES
- 🍷 KUNST -ODER ZWECKBAU?
- 🍷 DAS SCHLOSS BELVEDERE IN WIEN
- 🍷 ARCHITEKTUR DER ORANGERIE

# ORANGERIE EIN ÜBERBLICK



## Was meint der Begriff?

Der Begriff Orangerie bedarf einer Erläuterung, da man zwar schnell ein Bild vor Augen hat, jedoch bei genaueren Überlegungen und Betrachtung passender Literatur schnell klar wird, dass ein großes Spektrum an unterschiedlichen Bauwerken, Pflanzengruppen und Pflanzensammlungen mit diesem Begriffen beschrieben werden.

Das im Namen steckende "Orange" kommt aus dem Französischen und steht gleichermaßen für die Bezeichnung der Apfelsine und der Pomeranze. Die ursprüngliche Bedeutung einer Orangerie umfasste den Kult der schon früh um die Pflanzengattung dieser Zitrusfrüchte entstanden war und die Kultivierung dieser. Über die Jahrhunderte bis heute haben sich die Artenvielfalt und die Differenzierung der verschiedenen Pflanzenarten gewandelt. Jedoch sind auch die uns jetzt geläufigen Sorten, wie Zitrone, Orange, Bergamotte, Grapefruit und viele andere, weite Verwandte des vom römischen Dichter Vergil beschriebenen "Goldenen Apfels". Er nannte die damals zuerst in Europa aufkeimende Zitronatzitrone so und schrieb ihr glückbringende Eigenschaften zu.

## Der goldene Apfel

Die Gleichsetzung der Zitrusfrucht mit dem "Goldenen Apfel" lässt die Gedanken schnell in Richtung des biblischen Sündenfalls im Paradies durch Adam und Eva schweifen. Die damit einhergehende, durch die über die Jahrhunderte fehlgeleitete Interpretation der christlichen Ikonographie, negative Konnotation sollte neu gedacht werden. Der Begriff "Apfel" war und ist an sich keineswegs ein Sinnbild für etwas Schlechtes. Ganz im Gegenteil steht er durch die Verbindung zum fruchtbaren Apfelbaum für etwas Göttliches. Die Gabe von Nahrung und schönen Dingen der Natur an den Menschen galt schon immer als etwas Übernatürliches und wird in den unterschiedlichsten Religionen im Zuge von Erntefesten bis heute gefeiert.

Der zweite Begriff von Vergil, das "Goldene", scheint sich bei kurzer Überlegung auf die Farbgebung der Zitrusfrucht beziehen zu müssen. Jedoch steht das Gold auch hier wieder für das Göttliche in seinem vollen Glanz und für die Besonderheit und Einzigartigkeit der Früchte.<sup>1</sup>

Ebenso bei Vergil vorkommend ist der Begriff des "Goldenen Zeitalters". Daraus entsteht durch die Allegorie des Kults um den Goldenen Apfel als Metapher für die überirdische Schöpfung ein Sinnbild, das sich in der Entstehung von neuartigen Gärten widerspiegelt. Zentraler Gedanke dabei sollte die Kul-

<sup>1</sup> Paulus 2019, vgl. S.127/130



Abb.1: (rechte Seite)  
Südfassade der Orangerie im Schlosspark Steyr,  
Fotografie, 2021



tivierung der Zitruspflanzen sein. Weitere Gewächse kamen mit der Zeit immer wieder dazu. Unter anderem die Zypresse, der Efeu oder die Lorbeere. Es sollte eine lebendige und immer fortkehrende Weiterentwicklung des paradiesischen Ideals generiert werden und die Idee einer erneut aufkeimenden Antike entstand. Im Sinne einer Allegorie, stets die Gegenwart repräsentierend, sollte das angedachte "Goldene Zeitalter" auf irdischem Boden in Gartenbaukunst, Literatur und auch Architektur ausgedrückt werden.

Die Orangerie vereint also in ihrer Bedeutung die Ansammlung von Zitrusfrüchten, die Architektur und Gartenkunst die um die goldenen Äpfel kreiert wird, sowie auch die Allegorie auf die paradiesischen Zustände die mit dem Kult um diese Früchte einhergeht.

Im 15. Jahrhundert kamen die Zitrusfrüchte aus Gebieten des Mittelmeerraumes in weiter nördlich liegende Teile Europas. Hier stieß man schnell auf das Problem der Unterschiede die das Klima betrafen. Es mussten Wege gefunden werden, die Temperaturunterschiede in irgendeiner Art und Weise auszugleichen. Aus diesem Versuch heraus entwickelten sich zwei Arten der Orangerie. Die "mobile" und die "immobile" Orangerie. Es sei angemerkt, dass der Begriff der Orangerie hier nicht den Bau sondern die Pflanzensammlung an sich meint.<sup>2</sup> Die mobile Variante meint Arten der Unterbringung der Pflanzen die in Töpfen, Kübeln oder Kisten gepflanzt sind und somit nur bedingt an ihren Aufstellungsort gebunden waren und damit als mobil galten. Deshalb entwickelte sich ab dem 17. und vor allem während des 18. Jahrhunderts in Europa eine große Anzahl an unterschiedlichen Gebäudearten.

Es waren allgemein Bauten, die durch Fensteröffnungen und später auch gläserne Dächer gut Licht und Wärme in den Innenraum brachten und zusammen mit cleveren Heiz- und Belüftungsmethoden ein gutes Umfeld zur Überwinterung der Pflanzen herstellen konnten. Der Fensterfassade, sehr oft gegen Süden gerichtet, stand eine festgemauerte Rückwand gegenüber, die auch in zahlreichen Beispielen noch eine Art Puffergang hinter sich hatte um als kalter Gegenpol zur Südseite für eine ausbalancierte Innentemperatur sorgen zu können. Durch die stetige Weiterentwicklung der Bauwerke nahm wohl auch durch das Beispiel des Trianon de Porcelaine in Versailles die Idee Fahrt auf, die Wohnungen, Häuser oder gar Schlösser des Adels im Stile von Orangerien auszugestalten. Es kam zur erneuten romantischen Darstellung des paradiesischen Ideals, das die Zitruspflanzen und die damit einhergehende Geschichte der antiken Mythen mit sich brachten.

<sup>2</sup> Paulus 2019, vgl. S.131/132



Abb.2:  
Darstellung der Pflanze  
"Laurus vera Indica  
Americana", Zeichnung,  
Frans van Sterbeeck,  
1682

Die immobile Orangerie hingegen meint die Zitruspflanzen und Gewächse von größerer Art, welche nicht in Töpfen transportiert wurden, sondern direkt in den Boden eingepflanzt waren. Nun war die Anforderung an die zum Schutz errichteten Bauten, dass sie auf und abgebaut oder adaptiert werden konnten, um den Pflanzen das richtige Umfeld zu den unterschiedlichen Jahreszeiten bieten zu können. Hierzu sei das Feigenhaus des Stiftes Kremsmünster in Oberösterreich kurz erwähnt (Abb.3).

Bei diesem Beispiel handelt es sich um ein abschlagbares Haus, aus den Jahren 1638-1640. Es wurde ab 1640 ausschließlich für die Erhaltung von Feigenpflanzen verwendet. Die Bäume waren direkt im kalten Boden eingepflanzt. Ringsum wurden Mauern gebaut und gemauerte Pfeiler gesetzt die die Deckenkonstruktion tragen sollten. Das Dach wurde bis ins Jahr 1929 alljährlich auf -und abgebaut. Eine Vorstellung für das Aussehen eines solchen abgebautem Baus gibt beispielsweise ein Ausschnitt aus einem Kupferstich aus dem Jahr 1775 (Abb.4). Der Aufwand der betrieben werden musste um die Dächer oder auch Verglasungen ab -und wieder aufzubauen war immens hoch. Eine Rechtfertigung dafür stellte wohl lediglich der höhere Fruchtertrag oder die Begeisterung für die oft auch dickstämmigeren Pflanzen, die so erhalten werden könnten, dar.<sup>3</sup>

Auch dieser Typus der Orangerien entwickelte sich von den einfach abschlagbaren Pomeranzenhäusern bis hin zu Bauten, bei welchen die Abdeckung als Feierlichkeit und Schauspiel inszeniert wurde.

Die glorifizierte Inszenierung von Orangeriebauten, die auf der Idee des "Goldenen Apfels" aufbaut, endet in ihrer Ideologie mit dem Mythos um Herkules, der im Konflikt mit seiner eigenen Göttlichkeit stehend, den Göttern zurückgibt was ihnen gehört und den "Goldenen Apfel" in die Götterwelt bringt. Am Schluss seiner Reise bis ans vermeintliche Ende der Welt, um die göttlichen Früchte zu finden, begegnet er Atlas. Dieser trug in der griechischen Mythologie die Last des Himmelsgewölbes allein auf seinen eigenen Schultern. Atlas wusste, dass die gesuchten Früchte im Garten der Hesperiden aufzufinden waren und bot Herkules an, sie für ihn zu holen. Um diese Aufgabe erfüllen zu können, verlagerte Atlas die Himmelslast zu Herkules. Durch eine geschickte List konnte Herkules die schwere Last erneut an Atlas übergeben und war so in den Besitz des "Goldenen Apfels" gekommen. Die zuvor erwähnten Hesperiden stehen, als Töchter der Nacht, für den Schutz des göttlichen Baumes. Sie waren, zusammen mit dem 100 köpfigen Drachen Ladon verantwortlich, den Garten der Hesperiden (Abb.5) vor allem Übel und Eindringen zu schützen.

<sup>3</sup> Paulus 2019, vgl. S. 135



Abb.3:  
Feigenhaus Kremsmünster, Fotografie, 2021



Abb.4:  
Feigenhaus mit abgeschlagenem Dach, Detail aus Kupferstich, 1775



zen. Der Garten wird auf zahllosen Darstellungen paradiesisch inszeniert und ist zumeist geschmückt von blühenden und Früchte tragenden Agrumen. Die durch diesen Mythos gestützte Vorstellung eines idealen, göttlichen Ortes mit unzähligen Zitruspflanzen geschmückt, trieb die Menschen an, sich selbst einen solchen Ort in Gestalt einer Orangerie zu errichten.

Die später entstandenen, zahllosen Arten von Orangeriegebäuden machten eine Vielzahl an Wandlungen durch. Die anfangs vorherrschende Bewunderung der Pflanzen fand schnell in den Bauwerken Ausdruck. Im Laufe des 18. Jahrhunderts entfremdete sich das Bauwerk von dieser Faszination, wurde als Zweckbau gesehen und auch als solcher erkenntlich gebaut. Danach kam es im Zuge der landschaftlichen Umgestaltung von den barocken, streng geordneten und bis ins Detail geplanten Gärten zu englischen Parks zu einer Art Kombinationsform der Orangerie bei der Menschen, Pflanzen und Bauwerk mehr oder weniger gleichermaßen gewichtete Aufmerksamkeit erhielten.<sup>4</sup>

Ein weiterer Abriss der Entwicklungsgeschichte des Orangeriebaus in Europa soll im folgenden Kapitel beschrieben werden.

## Der Weg der Orangerie

Aus dem Orient kommend schlugen neuartige Obstbaumarten, genauer die Bäume der Pomeranze und der Zitrone in Andalusien ihre Wurzeln. Andere Zitrus-Arten oder auch der Granatapfelbaum waren indes im orientalischen Raum weit verbreitet und begehrt, im Mittelmeerraum jedoch noch völlig unbekannt. Ausgenommen davon war bloß der Zedrat –oder Zitronatzitronenbaum.

Die beiden uns gut bekannten Orangen -und Zitronenbäume bekamen ihre Namen, "laymün" und "narang", bereits in Persien. Durch die Verbreitung der Pflanzarten wurde daraus das italienische "limone" und "arancio", das spanische "lemon" und "naranja" sowie das französische limon und "orange". Der französische Begriff der Limone ersetzte sich schnell durch das auch uns bekannte "citron", welches ursprünglich nur als Bezeichnung für die Zitronatzitrone verwendet wurde.<sup>5</sup> Die Orangen und Zitronen bekamen in Griechenland und später in Italien anfangs keine große Aufmerksamkeit geschenkt. Grund dafür kann unter anderem auch hier wieder sein, dass solche Früchte ein Symbol für paradiesisch anmutende Gärten und Gebiete waren. Auch der biblische Garten Eden, in welchem es zum Sündenfall durch Adam und Eva kam, präsentiert sich oftmals in der Literatur und bildenden Kunst durch weitläufige

<sup>4</sup> Paulus 2019, vgl. S. 136

<sup>5</sup> Saudan-Skira, Saudan 1998, vgl. S. 9

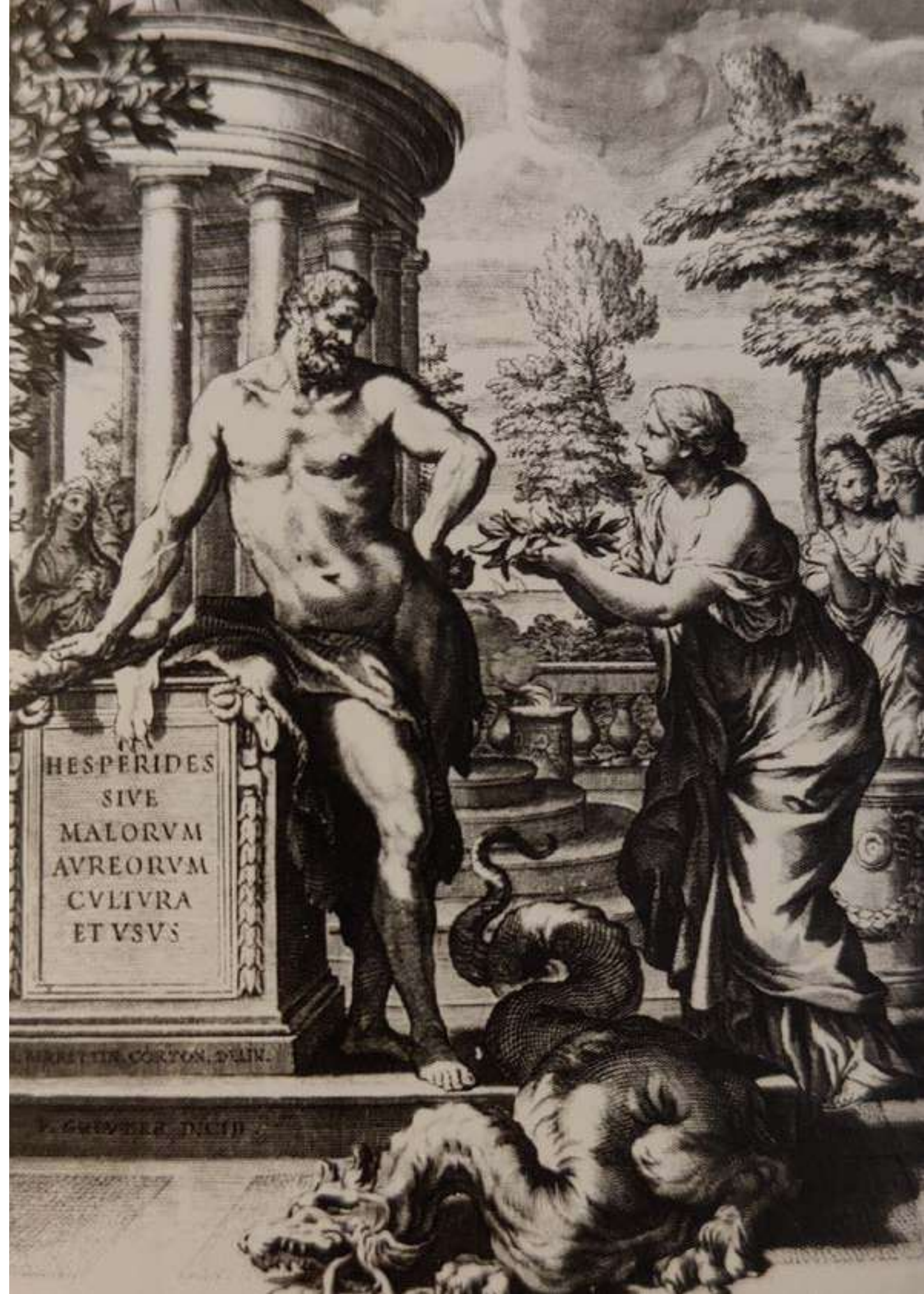


Abb.5: (rechte Seite) Herkules im Garten der Hesperiden, Kupferstich, Giovanni Battista Ferrari, Rom, 1646



Zitrusbaumplantagen. Der sogenannte „Goldene Apfel“ aus dem Göttergarten stand demnach auch für die „verbotene Frucht“. Der doch bittere Geschmack der Pomeranze und die Säure der Zitrone werden auch ihren Teil dazu beigetragen haben, eine anfängliche Abneigung der Griechen und Römer gegenüber den Früchten zu befeuern.<sup>6</sup>

In der Medizin hingegen erlangte der „Persische Apfel“ schnell Bedeutung. Die Schale wurde verwendet um Weine, die man zur Behandlung von Gelenkschmerzen trank, geschmacklich zu verfeinern. Es wurde Tee gemacht um Verdauungsprobleme auszumerzen und durch Zerkauen der Schale konnte Vergiftungen entgegengewirkt werden.<sup>7</sup>

Die Anfänge des regen medizinischen Interesses an den Zitrusfrüchten kommen wohl aus dem Glauben, sie seien etwas von der Natur und Gott Gegebenes. Der Verzehr der Früchte, der Geschmack, der Duft und die wundervoll anzusehenden Blätter der Pflanzen weckten in den Menschen die Vermutung, es kann sich nur um etwas Wohltuendes handeln. Schnell entdeckte man in den süßen bis bitteren Früchten großes Potenzial zur allgemeinen Stärkung des menschlichen Körpers. Der Glaube an die Kraft, die die Zitrusfrucht zu haben scheint, hält sich bis heute fest in der Gesellschaft. Auch vor mehr als 100 Jahren, als Egon Schiele zu Unrecht für kurze Zeit inhaftiert wurde, vermerkte er schon auf einer kleinen Zeichnung: „Die eine Orange war das einzige Licht“<sup>8</sup>, wobei er sich auf eine einzelne Orangenfrucht bezog die auf seinem Gefängnisbett lag. Diese eine, runde Frucht verhieß für ihn durch ihre strahlende Farbe und die pralle Form die pure Hoffnung aus der er Kraft schöpfen konnte. Gerade bei der Orange kann man in etwa das Ende des 15. Jahrhunderts als Zeitraum anführen, in dem die Frucht ihren Weg nach Europa fand.<sup>9</sup> Bis dahin, also im Mittelalter war die Pflanzenheilkunde zum Großteil den Klöstern vorbehalten. In der ältesten bekannten Niederschrift zur Klostermedizin, dem „Lorscher Arzneibuch“, finden sich noch keine Aufzeichnungen über Zitruspflanzen.<sup>10</sup> Mit der Entwicklung der beweglichen Lettern durch Gutenberg kommt es ab 1450 immer rasanter zu Niederschriften zur Medizin und Heilkunde. Der deutsch Stadtarzt und Botaniker Johann Wonnecke von Kaub ließ die „Poma Citrina“ als Zitruspflanze in seinem Kräuterbuch „Hortus Sanitatis“ eher abstrakt darstellen, da er ihr wohl mit zu wenigen Informationen gegenüberstand

6 Saudan-Skira, Saudan 1998, vgl. S. 10  
 7 Saudan-Skira, Saudan 1998, vgl. S. 9  
 8 Doosry et al. 2011, S.13  
 9 Zeller 2017, S.113-122  
 10 Knobloch 2019, vgl. S. 101

und somit der Zitruspflanze nicht die würdige Anerkennung zeigen konnte (Abb.6). Im geschriebenen Text über die Pflanze wird jedoch bereits ihr Nutzen in der Humoralpathologie, der Lehre von den Körpersäften, erwähnt. Jahrzehnte später wurden durch weitere Forschung und großem Interesse vieler Menschen, vor allem Ärzten, genauere Zeichnungen und Texte über die Kraft und die Wirkung von Zitronen, Orangen und vieler anderer tropischer Früchte erstellt. Auf den Kupferstichen des Apothekers Basilius Besler aus Nürnberg erkennt man schon alleine durch die genauere, naturgetreue Darstellung von Stielwerk, Blättern und Früchten die fortschreitende Erforschung der Zitruspflanzengattungen (Abb.7). Dass die Säfte der Zitronen und ihrer verwandten Pflanzenarten eine heilende Wirkung und Schutz vor Ansteckungen boten, wusste man bereits aus der Erfahrung des Einsatzes von solchen Säften in der Heilkunde. In Werken, wie dem des deutschen Doktors der Ernährungslehre, Johann Sigismund Elsholtz, erscheinen farbige, der wirklichen Frucht in Gänze nachempfundene Abbildungen und niedergeschriebenes Wissen über die Wirksamkeit der Früchte. Hier wurden auch bereits Unterschiede im Bezug auf die einzelnen Teile der Frucht gemacht. So konnte im Sinne der „4-Saft-Lehre“,



Abb.6: (l.)  
 Pflanzendarstellung der „Poma Citrina“, Zeichnung, Johann Wonnecke von Kaub, Mainz, 1485



Abb.7: (r.)  
 Darstellung von Zitrusfrüchten, Zeichnung, Johann Sigismund Elsholtz, Brandenburg, 1682

die Schale, die weiße Haut um das Fruchtfleisch sowie das saftgebende Innere Mark der Früchte jeweils andere Beschwerden behandeln.

Nach der Pestepidemie in Europa im 14. Jahrhundert versuchten sich die Ärzte später ab dem 17. Jahrhundert mit ihren berühmt-berüchtigten Schnabelmasken bei Krankenbesuchen vor Ansteckungen zu schützen. Durch das Wissen über eine Kraft der Zitrusfrüchte zur Unterbindung von Ansteckungen, versuchte man durch in die Schnäbel der Schutzmasken gestopfte Pflanzenteile einer Ansteckung mit der Krankheit zu entgehen. Die Pflanzen waren mit ätherischen Ölen, die aus den unterschiedlichen Zitrusfrüchten gewonnen wurden, getränkt und sollten de facto so durch das Einatmen der Wirkstoffe den Körper der Pestärzte schützen (Abb.8). Die in den Früchten in rauen Mengen enthaltene Ascorbinsäure oder auch Vitamin C genannt, ist bis heute wohl der wichtigste Bestandteil der Zitronenfrüchte in der Heilkunde. Ein krankhafter Mangel dieses Vitamins im menschlichen Körper wird als Skorbut bezeichnet und kann seit der Entdeckung der Therapieform durch den Schotten James Lind in der Mitte des 18. Jahrhunderts mit der Einnahme von Zitronensaft behandelt und geheilt werden. Die lange Tradition der Herstellung vielerlei ätherischer Öle bis hin zur Gewinnung des wichtigen Vitamin C bieten dem Kult um die fremden Früchte den Raum der ihnen gebührt und verlangen in weiterer Folge nach Möglichkeiten der geeigneten Unterbringung in für sie untypischen Gebieten. Es entsteht mit der Zeit also eine Suche nach Möglichkeiten zur lokalen Aufzucht und Vermehrung der unterschiedlichen und immer artenreicher werdenden Zitruspflanzen.<sup>11</sup>

<sup>11</sup> Knobloch 2019, vgl. S. 105-108

Abb.8:  
Pestmaske aus Stoff,  
Leder und Glas,  
Museumsstück, um  
1700





## Aneignung der Natur

Auch durch die Einfuhr des ersten Orangebaums mit den dazugehörigen süß schmeckenden Früchten, durch die Portugiesen, entwickelte sich langsam großes Interesse an der Aufzucht der Orangenpflanzen. Diese wurden anfänglich in den Boden gesetzt. Es ergab sich jedoch schnell, dass sich aufgrund der immergrünen Blätter und wunderschönen Früchte völlig neuartige Gestaltungsweisen für Gärten und Parterres etablierten. Die Zitrusbäume wurden in Töpfe aus Terrakotta oder Pflanzkästen aus Holz getopft um sie überall, wo es für notwendig gehalten wurde, platzieren zu können. Es entstand ein regelrechter Kult um die Inszenierung der Zitruspflanzen. Die Gartengestaltung wandelte sich und es wurden Freitreppen und Brunnen durch neue Licht- und Schattenspiele, erzeugt durch die Blätterwerke und Baumkronen der neuen Gewächse, betont. Darüber hinaus konnte beispielsweise wie vom italienischen Agrarwissenschaftler Agostino Gallo beschrieben, darauf geachtet werden: „,dass kein Ast den anderen kreuzt und ein jeder darüber staunt wie sehr Natur und Kunst bemüht sind, zu zeigen, welche Kraft in ihrer Verbindung steckt.“<sup>12</sup>

Dieser Versuch von Menschen, die Pflanzen, also die Natur, so zu beherrschen wie sie es wollten, war nur bedingt möglich. Spätestens in den kälteren Monaten zum Jahresende hin wurde klar, dass unter anderem die Orangenbäume auf eine besondere Art und Weise überwintert werden müssen. Anfangs lagerte man sie im Winter unter Terrassen oder brachte sie in Schuppen unter wo sie grundsätzlich witterungsgeschützt waren. Wohlhabende und Adelige ließen sich im 16. Jahrhundert von Reisen kleine Pflanzen unterschiedlicher exotischer Früchte mitbringen und setzten diese anfangs in den Boden ein. Hin und wieder versuchte man sie nahe an die Südseite einer Mauer zu pflanzen um sie gegen Wind und Kälte schützen zu können. Schnell erkannte man, dass dieser Schutz mit dem Einsetzen der sinkenden Temperaturen im Herbst nicht ausreichte. Es wurde versucht sie durch erste kleine bauliche Maßnahmen durch die rauen Winter zu bringen. Dafür wurden Holzpfähle oder Ziegelpfeiler um die einreihig oder in mehreren Reihen hintereinander gepflanzten Bäume in die Erde gesteckt. Quer dazu angebrachte Balken ermöglichten es Holzläden darauf anzubringen, die zum Frühling hin einzeln abgenommen werden konnten um Wärme und Licht der Sonne an die Pflanzen lassen zu können. Die Fugen und Spalten zwischen den Holzbrettern dichtete man so gut es ging mit Heu und Werg ab. In Deutschland und England errichtete Herzog Christoph von Württemberg in Stuttgart und Sir Francis Carew auf seinem Gut in Beddington um 1570 zwei der sehr frühen, bekannten Orangerien nach

<sup>12</sup> Saudan-Skira, Saudan 1998, S. 10

diesem Modell.<sup>13</sup> Der erste bekannte Nachweis für ein solche Pomeranzenhaus ist das in Heidelberg 1555 entstandene Beispiel (Abb.9). An diesem Bau lässt sich die geschlossene Version des Überwinterungsbaus erkennen. Die Seiten wurden mit Holzteilen verkleidet, welche bereits kleine Öffnungen als Fenster enthielten. Aufgestellt wurden diese Verschlüsse dort, wo man möglichst viel Sonnenlicht und so wenig Windeinwirkung wie möglich hatte. Das abschlagbare Haus war mit einem Satteldach versehen und in seiner Architektur noch recht bescheiden. Ganz im Gegensatz zum Garten, der bereits künstlerisch gestaltet war und mit vier angelegten Beeten für die gepflanzten Bäume und einem mittig darin platzierten Springbrunnen auf sich aufmerksam machen konnte.<sup>14</sup>

<sup>13</sup> Saudan-Skira, Saudan 1998, vgl. S. 11

<sup>14</sup> Hamann 2003, vgl. S.29



Abb.9:  
abschlagbares Pomeranzenhaus Heidelberg, Zeichnung, 1584

## Frankreich

Auch in Frankreich wuchs rasch eine eigene Kultur um die Aufzucht der neu entdeckten Pflanzenarten heran. Der Ansatz der Franzosen, die Zitruspflanzen zu überwintern, entwickelte sich schnell zu einer architektonisch ausgereiften Version. Karl VIII. ließ seinen Bruder in Briefen wissen, welche paradiesähnliche Gärten er bei den Feldzügen in Italien und vor allem in der Toskana erblickt hatte. Er und weitere Herrscher und Adelsherren begannen Orangenpflanzen aus eroberten Schlössern und Anwesen unter anderem in die Schlösser der Loire überstellen zu lassen und integrierten in Um- und Neubauten ihrer Residenzen auch extra definierte Gärten nur für ihre Orangenpflanzen.

Wie auch in Italien und England begann es anfänglich mit der bloßen einfachen Art der Unterbringung unter den Veranden oder durch wie zuvor erläuterten, temporär errichteten Verschlägen wie auch beim Schloss in Meudon (Abb.10) des französische Kardinal von Lothringen, Charles de Guise.<sup>15</sup> Der nachfolgende Besitzer des Schlosses in Meudon, Abel Servien, ließ bei Umbauten des Anwesens Pläne von Louis Le Vau für eine große Orangerie anfertigen. Das Gebäude erhielt eine durch Pilaster rhythmisch gegliederte Fassade. Darin waren große Bogenfenster gesetzt, welche nun mit Glasscheiben versehen wurden und somit bereits eine akkurate Überwinterung der Pflanzen im Inneren des Baus ermöglichten. Bis dahin wurden die im Sommer offen stehenden Bögen oder Arkadengänge in der Kälte mit Leinen abgeklebten Abdeckungen geschlossen.

Der erste extra für die Orangebäume angefertigte Ort war somit geschaffen. Langsam setzte sich auch großflächig der Begriff der Orangerie durch, wobei er noch einerseits für die gebaute Überwinterungsmöglichkeit der Pflanzen und andererseits für separat angelegte Orangebaumgärten verwendet wurde.<sup>16</sup>

Ab 1662 erlangte die Orangerie dann erneut Aufmerksamkeit, die ihr durch reges Interesse wohl auch zustand. Es war das Jahr in dem mit den Arbeiten an der beeindruckenden Anlage von Versailles begonnen wurde. Hier leitete anfänglich erneut Le Vau die Arbeiten und wurde 1678 von seinem Kollegen Jules Hardouin-Mansart abgelöst. Der Bau einer Orangerie wurde bei Versailles (Abb.12) im großen Stile in die Umsetzung des Entwurfes integriert. Es entstand ein Bau mit 365 Meter Länge, unterteilt und gegliedert durch Säulen in toskanischer Ordnung und hohen, doppelt verglasten, französischen Fenstern die in Rundbögen endeten. Die Temperatur im Inneren konnte zu Gunsten der

<sup>15</sup> Saudan-Skira, Saudan 1998, vgl. S. 11/12

<sup>16</sup> Saudan-Skira, Saudan 1998, vgl. S. 10-12



Abb.10:  
Ansicht des Schlosses  
Meudon, Kupferstich,  
1710



eingelagerten Orangenbäume, aber auch Myrten – und Granatapfelbäume konstant gehalten werden, was ein zusätzliches Heizen überflüssig machte. Dieser neu entstandene Typus eines Orangeriebaus konnte die Pflanzen im Winter schützen. Die einzelnen Kisten mit den eingesetzten Bäumen wurden jedoch nicht dicht aneinander geschichtet abgestellt, sondern oftmals prunkvoll inszeniert angeordnet. Auch Wege und Gänge zwischen den Töpfen und Kisten wurden ausgespart um eine Art Promenade zu kreieren, an der man sich bei draußen vorherrschender Kälte an der immergrünen Pracht der Gewächse erfreuen konnte.

### Fortschritt im Orangeriebau

Mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts sollte sich neben der abgeänderten Gartenkunst auch die technische und architektonische Ausführung der Orangerien erneut weiterentwickeln und grundlegend verändern. Die bestehenden und neu angeschafften enormen Sammlungen und Bestände an außergewöhnlichen Pflanzen der gut betuchten Bürger trugen ihren Teil dazu bei, individuellere Ausführungen von Orangerien, angepasst auf die darin aufbewahrten Pflanzen zu bauen. Die diversen Arten der Bäume und Pflanzen wurden aufwendig in Pflanzenlisten und Inventarlisten festgehalten. Damit war einerseits der Bestand gut dokumentiert und der jeweilige Besitzer konnte nach außen hin sein Interesse an den exotischen Dingen und der damit verbundenen Wissenschaft kundtun. Andererseits erleichterte es auch den Handel von Pflanzen zwischen den Höfen untereinander sowie den Austausch mit Handelsgärtnereien.

Durch die Anpassung der Bauten auf die Bedürfnisse der darin untergebrachten Gewächse entstanden vier unterschiedliche Arten von Gewächshäusern: Kalthaus, temperiertes Haus, Warmhaus und Treibhaus.

In Kalthäusern sowie temperierten Häusern wurden Pflanzen untergebracht, welche 1-8° Celsius bzw. 8-12° Celsius benötigten.

In den Warmhäusern (es gab trockene und feuchte Warmhäuser) hatte es im Winter schon eine Temperatur von 15-22°C und in sogenannten Treibhäusern waren Pflanzen und Bäume eingestellt, die Obst, Gemüse oder Blumen tragen sollten.

Das Kalthaus wurde als reines Überwinterungshaus, wie auch die Orangerie eines ist, genutzt und zumeist ohne den Einsatz von Glasflächen im Dach ausgeführt, da kein allzu großer Bedarf an direktem Sonnenlicht notwendig war. Das Warmhaus zeichnete sich durch die verschiedensten Höhen des Gebäudes aus. Waren darin etwa Palmen unterzubringen, musste der Raum natür-



Abb.11:  
Arbeiten auf dem Parterre in Versailles, Kupferstich, Jean-Baptiste de La Quintinie.1695

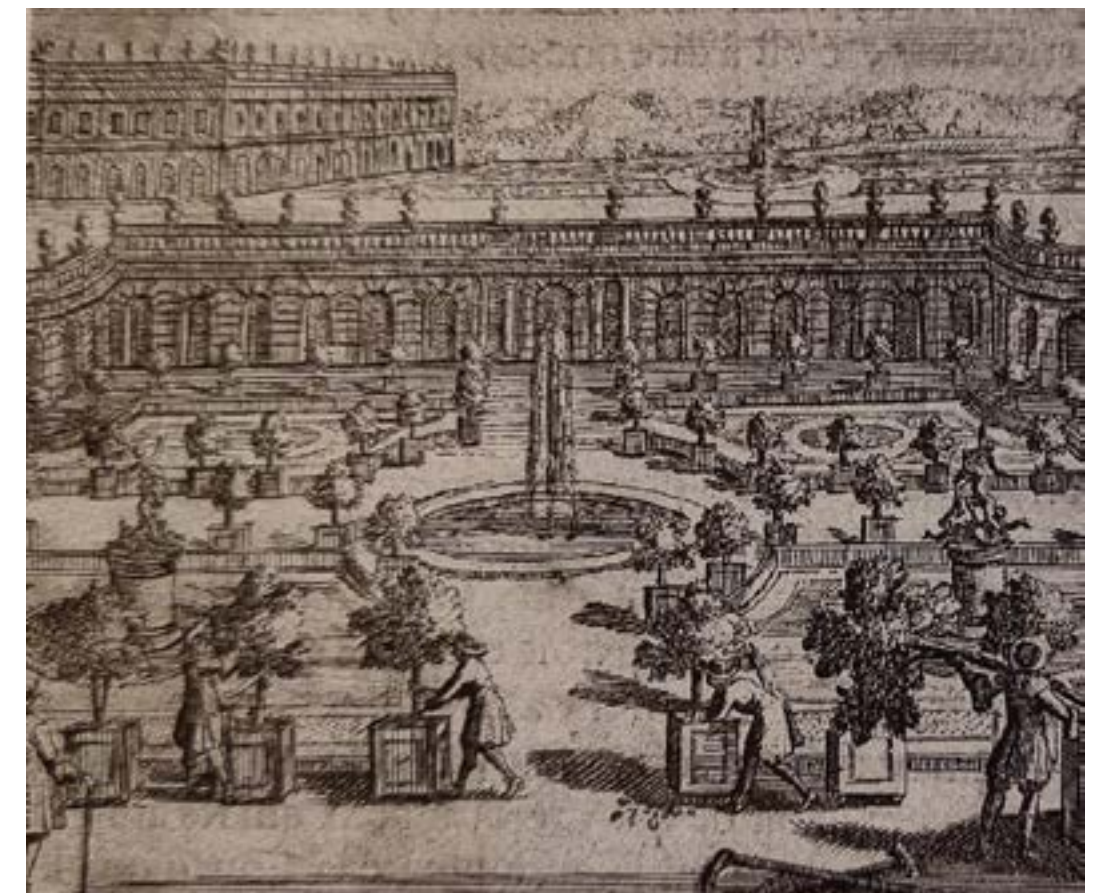


Abb.12:  
Südansicht der Orangerie inkl. Parterre von Versailles, Kupferstich, Jean-Baptiste de La Quintinie.1695

lich sehr hoch ausgeführt werden, wobei es auch Warmhäuser gab in denen beispielsweise Orchideen untergebracht waren. Diese konnten dann in niedrigerer Bauweise verwirklicht werden.

Hier lässt sich bereits erkennen, dass im Laufe der Jahre durch das Aufkommen immer neuer Arten von Gewächsen eine Vielzahl an unterschiedlich darauf angepassten Gewächshäusern nötig wurde. Vorreiter auf diesem Gebiet war stets England gewesen, wo John Claudius Loudon um 1815 den Glas-Eisenbau stark vorantrieb. So setzte man in England gewisse Zeit auf die neuartigen Konstruktionsmethoden und berief sich dabei auf früher bewährte barocke Grundrisstypologien alter Orangerien. Im Gegensatz dazu entwickelte sich vor allem in Deutschland eine Richtung, die es vorsah die Orangerien und Gewächshäuser vom Garten zu trennen und den Gebäuden ganz eigene neue Bereiche zuzuschreiben.<sup>17</sup>

### Geringe Anerkennung der Orangerie

Die doch seit Beginn raffinierte Bauweise der Gewächshäuser durch Belichtung und die optimale Nutzung des Klimas erhielt lange nicht die Bewunderung, die sie verdiente.

Das Ziehen und Einwintern der unterschiedlichen Pflanzengattungen war eine Wissenschaft für sich. Der Aufwand der betrieben werden musste um die wunderschönen und geliebten Pflanzen erhalten zu können schien sich bei den Menschen nach und nach immer weniger zu lohnen. Dazu kam auch der Fakt, dass das bloße Umsetzen und Weitertransportieren in die Orangerien ein wahrer Kraftakt war. Die Gefäße und Bäume mit Wurzelwerk und Erde waren immens schwer und konnten somit bloß mit sehr niedrigen Karren, welche mit Hebeln fortbewegt wurden, von einem Ort zum anderen transportiert werden. Als weiterer Grund für die nicht aufkommende Begeisterung der Orangeriebauten lässt sich anführen, dass die Bauten von den meisten Menschen als reiner Zweckbau gesehen wurde, wie auch beispielsweise eine Reithalle einer war.

Einzig die Verbindung der Orangerien mit den angrenzenden Orangen- und Zitrusgärten, die mit Wasserbecken und Wegen aus Sand geschmückt waren, schienen die aufwendige Pflege der Bauten und Pflanzen zu rechtfertigen. Denn die Gartenflächen an sich erfreuten die Menschen der damaligen Zeit immer wieder aufs Neue durch gewagtere Gestaltungsvarianten. Zum Ende des 18. Jahrhunderts hin schwand die Begeisterung der Adelsleute mehr und mehr. Durch den Wechsel zu freier und naturbelassenerer Gartengestaltung

<sup>17</sup> Hoiman 2003, vgl. S.51-60

im "Anglochinesischen Stil" passten die stringenten „Nutzbauten“ und die vielfachmals akkurat geschnittenen Zitrusbäume in ihren eckigen Kisten und Töpfen nicht mehr in das gesamte Erscheinungsbild der parkartig angelegten Außenareale der Adelsresidenzen.<sup>18</sup>

<sup>18</sup> Saudan-Skira, Saudan 1998, vgl. S. 13



Abb.13:  
Transportwagen zur erleichterten Einwinterung, Fotografie, C. Gröschl, 2006



## Die Wandlung des Gewächshauses

Schon bald kam der Wunsch in den Menschen auf, die, rings um ihre Gebäude angelegten, neu gedachten Gärten auch auf gewisse Art und Weise ganzjährig "konservieren" zu können. Dadurch entwickelte sich schnell der Wintergarten. Es handelt sich dabei um den Versuch die Natur, wie sie im Freien zu erblicken war, nachzuahmen und als künstlichen, idealen Raum im Inneren nachzustellen. Man versuchte unnatürliche Dinge wie Pflanztöpfe oder Kübel zu verbergen und setzte wo immer möglich die Pflanzen direkt in den Boden. Die Wegführung aus den bekannten englischen Gärten sollte auch im Inneren der Wintergärten als geschwungene Mäander stattfinden (Abb.14). Dazwischen wurden bewusst platzierte, inszenierte Blumen und Pflanzenbereiche angelegt, die in Verbindung mit Brunnen oder sogar kleinen Wasserfällen paradisiische Vorstellungen der Natur erschufen.

Die Menschen konnten während des ganzen Jahres die Vorteile des Wintergartens nutzen und ihrem Alltag entfliehen. Das Gefühl für Jahreszeiten wurde kurzzeitig außer Kraft gesetzt, da auch im Winter blühende Pflanzen und Gewächse zum Spazieren und Bestaunen einluden.

Ludwig II trieb diese Inszenierung der Natur mit der Verwirklichung seines Wintergartens (Abb.15) auf dem Dach seiner Münchner Residenz auf die Spitze.<sup>19</sup>

## Kunst -oder Zweckbau?

Der architektonische und vor allem auch künstlerische Wert der Orangerien wurde im 18. Jahrhundert immer wieder in Frage gestellt. Es wurde diskutiert ob ein Bau, wie der einer Orangerie, wirklich als Werk der Bildenden Künste gewertet werden darf oder aufgrund der technisch gut umgesetzten Besonderheiten eher bloß den der Kunst untergeordneten Zweckbauten zuzuschreiben ist.

Der im 18. Jahrhundert wohl bekannteste Architekturtheoretiker und Kritiker, der Franzose Francois Blondel, stand der Diskussion auch skeptisch gegenüber. Für ihn ergab sich aus dem Aufkeimen des neuen Gartengebäudetypus keinerlei erkennbare künstlerisch ausgereifte Raffinesse. So kam es, dass er unter anderem sogar den Sonnenkönig, Ludwig XIV selbst, wenn auch nicht offiziell, kritisierte, der Orangerie selbst eine Bühne zu bieten.

Weiter ließ sich die uneheliche Tochter von Ludwig XIV, Louise Francoise de Bourbon, mit ihrem Vermögen zwei große Adelspaläste für sich und ihren Liebhaber am Ufer der Seine errichten. Im Gegensatz zu den innerstädtisch gelegeneren großen Unterkünften anderer Adelsgeschlechter ließ sie sich an

<sup>19</sup> Hoiman 2003, vgl. S.62

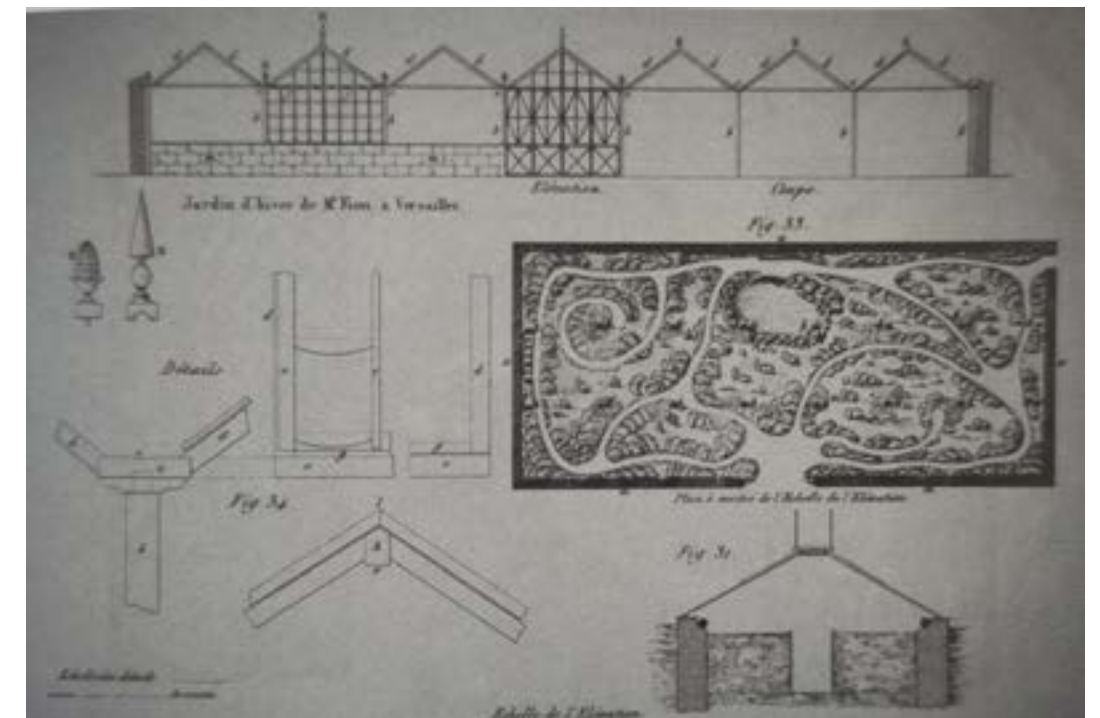


Abb.14: (r.)  
Detailpläne und  
Grundriss eines  
Gewächshauses,  
Plandarstellungen,  
1844

Abb.15: (nächste  
Seite)  
Blick in Wintergar-  
ten von Ludwig II in  
München, historische  
Aufnahme, J. Albert,  
1870





Die abgebildete gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Versailles angelehnte großzügige Park -und Gartenflächen rund um die beiden Anwesen planen. Es wurden auch Elemente des Schlosses von Trianon aufgegriffen, die sich von den stringent durchgesetzten Vorgaben Ludwig XIV in Versailles unterschieden. Beispielsweise war es schon bemerkenswert eine solche Anlage im Inneren der Stadt, also nahe an den Bürgern, zu realisieren und nicht, wie bis dahin üblich, fernab am Rande der Stadt. Durch die enge Verwandtschaft zum Herrscher Frankreichs und dem damit einhergehenden Denkmalstatus aller Bauten war eine Offenlegung von Blondels Meinung oder gar seiner Kritik nicht möglich.

Die Einwände Blondels an den Bauten Louises ließen auch nach Jahrzehnten nicht nach und so ließ er die Nachfahrin des Sonnenkönigs wissen, dass sich ihr Gebäude mit den unter großen Treppen angelegten Wirtschaftsräumen einzig und allein durch die korinthische Anordnung der Säulen an der Fassade von einer Orangerie abgrenzen würde. Durch den doch harmlos formulierten Vergleich konnte er seinen Unmut schließlich in dieser Form kundtun.

Durch den Bau des Schlosses Bourbon wurden Aspekte neu definiert und gegliedert, wie es lange Zeit unter ihrem Vater nicht anzudenken war. Ein Beispiel dafür ist das Folgende. Bei einem der Bauten an der Seine wurde der zentrale Teil des Baukörpers, welcher beispielsweise in Versailles den Gemächern des Königs selbst vorbehalten war, plötzlich als eine Art Loggia, die auf die prachtvollen Gärten blicken ließ, ausgestaltet. So gesehen war es eine Art der Rückführung und Rückbesinnung der Architektur auf alte Atriumbauweisen der Römer.

Der Umgang damit war für die doch sehr theoretisch agierenden Architekten zu dieser Zeit mehr als schwer, da sie sich mit der plötzlich aufkommenden Schlichtheit und einfacheren Bauformen, im Gegensatz zu ihnen bekannten künstlerisch und prunkvoll ausgearbeiteten und idealisierten Bauweisen, konfrontiert sahen.<sup>20</sup>

### Das Schloss Belvedere in Wien

Ein in Österreich gebautes und bekanntes Beispiel für ein doch auch für diese Zeit anders gedachtes Schloss ist das von Prinz Eugen von 1712-1716 erbaute Untere Schloss Belvedere in Wien (Abb.16).

Die "Oranerieflügel" streckten sich von den Gemächern des Prinzen weg und waren unmittelbar mit seinen privateren Räumlichkeiten verbunden. Später wurde das Gebäude unter Maria Theresia umgebaut. Daher sind heute unter anderem die stark auf eine Orangerie hinweisenden französischen Fens-

<sup>20</sup> Dorst 2019, vgl. S. 232 ff.

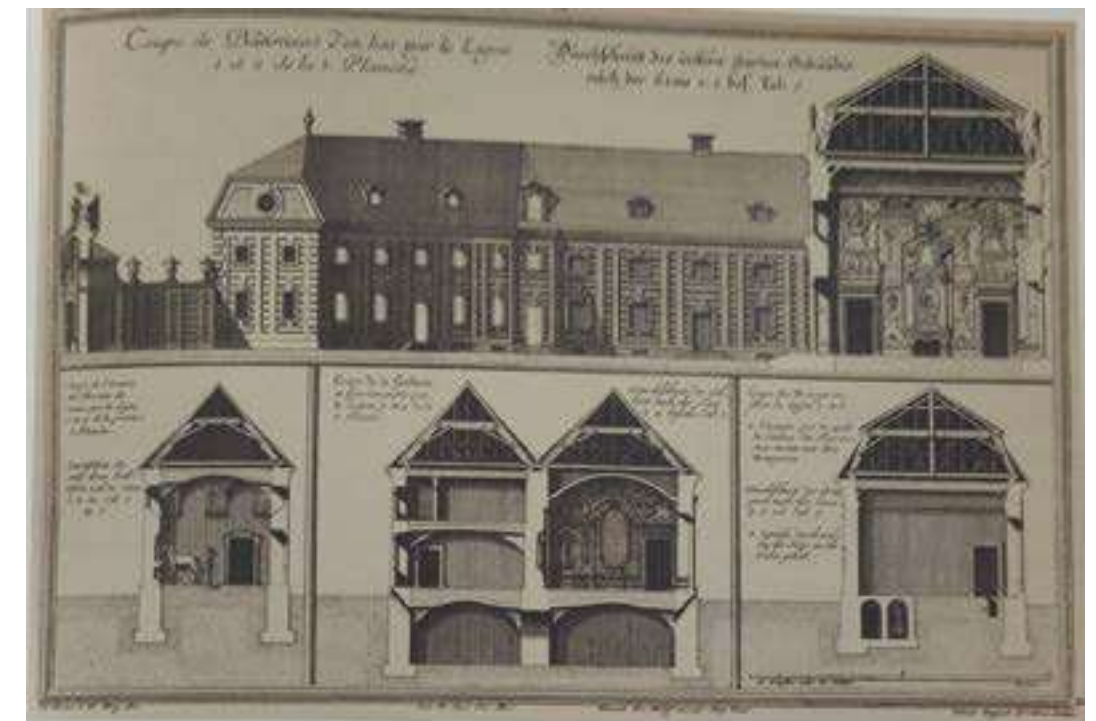


Abb.16:  
Schnitte und Ansichten  
des Unteres Belvedere  
in Wien, Radierung,  
Johann A. Corvinus nach  
Salomon Kleiner, 1731



ter nicht mehr vorhanden. Später wurden bei weiteren Bauten, z.B. dem Bau der preußischen Königin Sophie Charlotte in Lietzenburg, Orangerieflügel an die Wohn- und Repräsentationsbereiche angebaut, um eine Verbindung der Schlossbauten und den Orangerien herstellen zu können.

Ein von Prinz Eugen in Auftrag gegebenes Pomeranzenhaus (Abb.18), neben dem unteren Belvedere, wurde so errichtet, dass man im Frühling und Sommer zum Großteil Dach- und Fassadenelemente abnehmen konnte, um den Eindruck zu erwecken, die Zitrusbäume würden ganz natürlich unter freiem Himmel wachsen und gedeihen (Abb.17).

Die bis dahin gültige Abgrenzung einer Orangerie vom Hauptgebäude oder Schloss war somit schon anfangs des 18. Jahrhunderts aufgehoben. Gleichsam löste sich auch die Differenzierung zwischen dem Leben im Inneren und Leben im Draußen langsam auf.

Die Einbeziehung des gestalteten Außenraums, sowie das Einbinden der Natur in den Wohnraum, um das Wohlbefinden zu steigern wurde damit fundiert und gestärkt und gilt bis heute.<sup>21</sup>

## Architektur der Orangerie

Es lässt sich nun sagen, dass sich im Laufe des 18. Jahrhunderts in unterschiedlichen Ländern und Gebieten unterschiedliche Typen der Orangerien herausgebildet haben.

Grundsätzlich definierte sich die Orangerie als ein im Normalfall eingeschossiger Bau, welcher an den Seiten und der Rückwand geschlossene Mauern aufwies. Nach Süden hin orientierte sich eine, so weit es möglich war, großzügig verglaste Front.

Die beiden Grundrissarten, die sich herauskristallisieren konnten, waren der längsrechteckige Trakt und ein gekurvter Trakt mit den eben beschriebenen Grundeigenschaften.

Beide waren im Regelfall von der Seite zu begehen und hatten rückseitig eine Art Versorgungsgang, hinter dem Hauptraum, welcher für die Unterbringung der Orangenbäume bestimmt war.

Eine Weiterentwicklung der Heizmethoden führte dazu, dass man die ursprünglich verwendeten, portablen Kleinöfen durch eine Rauchkanalheizung ersetzen konnte.

Die äußere Erscheinung der Orangeriebauten ließ sich nur schwer einheitlich definieren oder festlegen. Zu unterschiedlich waren die topografischen und klimatischen Umstände an den unterschiedlichen Bauplätzen der Gebäude.

<sup>21</sup> geschichtewiki.wien.gv.at

Gemeinsam hatten bis zum Ende des 18. Jahrhunderts aber die meisten Orangerien, dass der Bau an sich mit der künstlerischen Ausgestaltung des Gartens korrelieren musste. Ab dem 19. Jahrhundert galt der Orangeriebau erneut als Zweckbau und wurde, wenn auch repräsentativ, als Baukörper auf verspielte Art und Weise in den Gärten und Parks integriert. Dem zu Grunde lag der Wandel der Gartengestaltung an sich. Von streng definierten, gegliederten Französischen Barockgärten hin zu verspielteren, wilderen, park- und wiesenähnlichen Englischen Gärten mit ihren geschwungenen Wegführungen.<sup>22</sup>

<sup>22</sup> Hoiman 2003, vgl. S.61 ff.

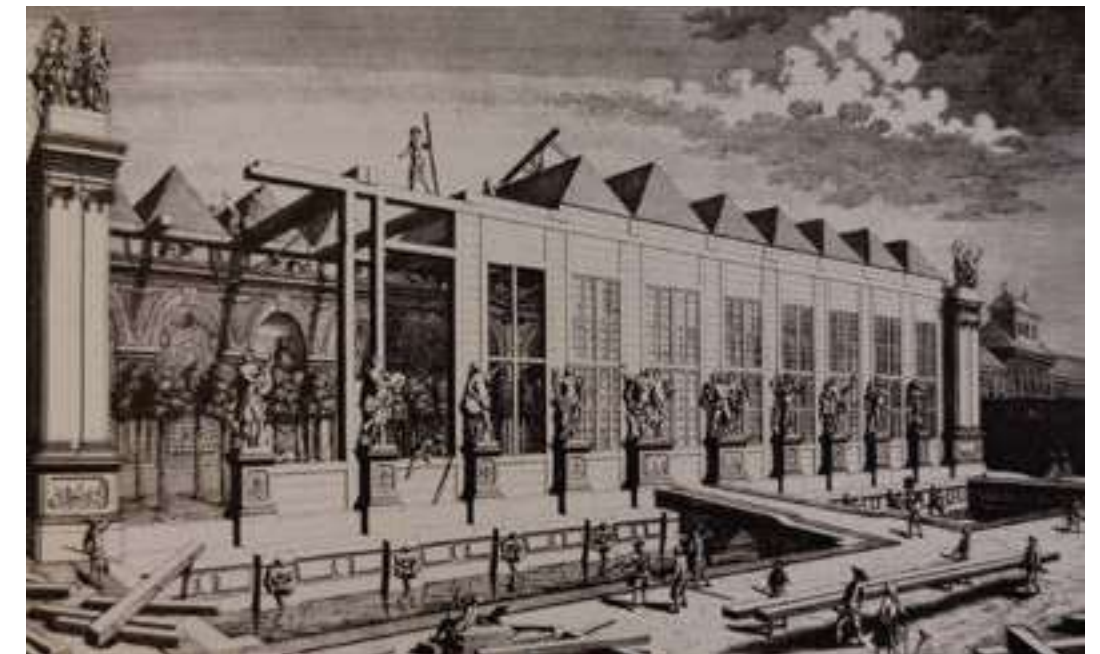


Abb.17:  
Pomeranzenhaus am  
Unteren Belvedere in  
Wien im jahreszeitlichen  
Wandel, Zeichnung,  
Augsburg, um 1735



Abb.18:  
Südansicht Pomeranzen-  
haus des Unteren Belve-  
dere in Wien, Fotografie

Nach dieser ersten Genese der Orangerie, beginnend mit der Faszination für die fremde Frucht bis hin zu unwirklich anmutenden baulichen Überformungen soll im Folgenden nun ein genauerer Blick nach Österreich und insbesondere auf die Stadt Steyr geworfen werden. Es folgt ein kurzer Abriss der Entstehungsgeschichte der Styrpurg bis zu ihrer Umformung zum heutigen Barockschloss Lamberg. Eine Betrachtung der verschiedenen Gebäudetrakte sowie der Hof- und Freiflächen ebnet den Weg zur späteren Fokussierung auf den angrenzenden Schlosspark. Dort befinden sich weitere Gebäude des Schlosses, unter anderem auch das Kernobjekt der vorliegenden Arbeit, das heutige Palmenhaus, das aufgrund mangelnder historischer sowie aktueller Unterlagen einer bautypologischen Einordnung im Kontext der Orangerieentwicklung bedarf.

 STEYR

 VON DER BURG ZUM SCHLOSS

 DAS BAROCKE NEUSCHLOSS

Westflügel

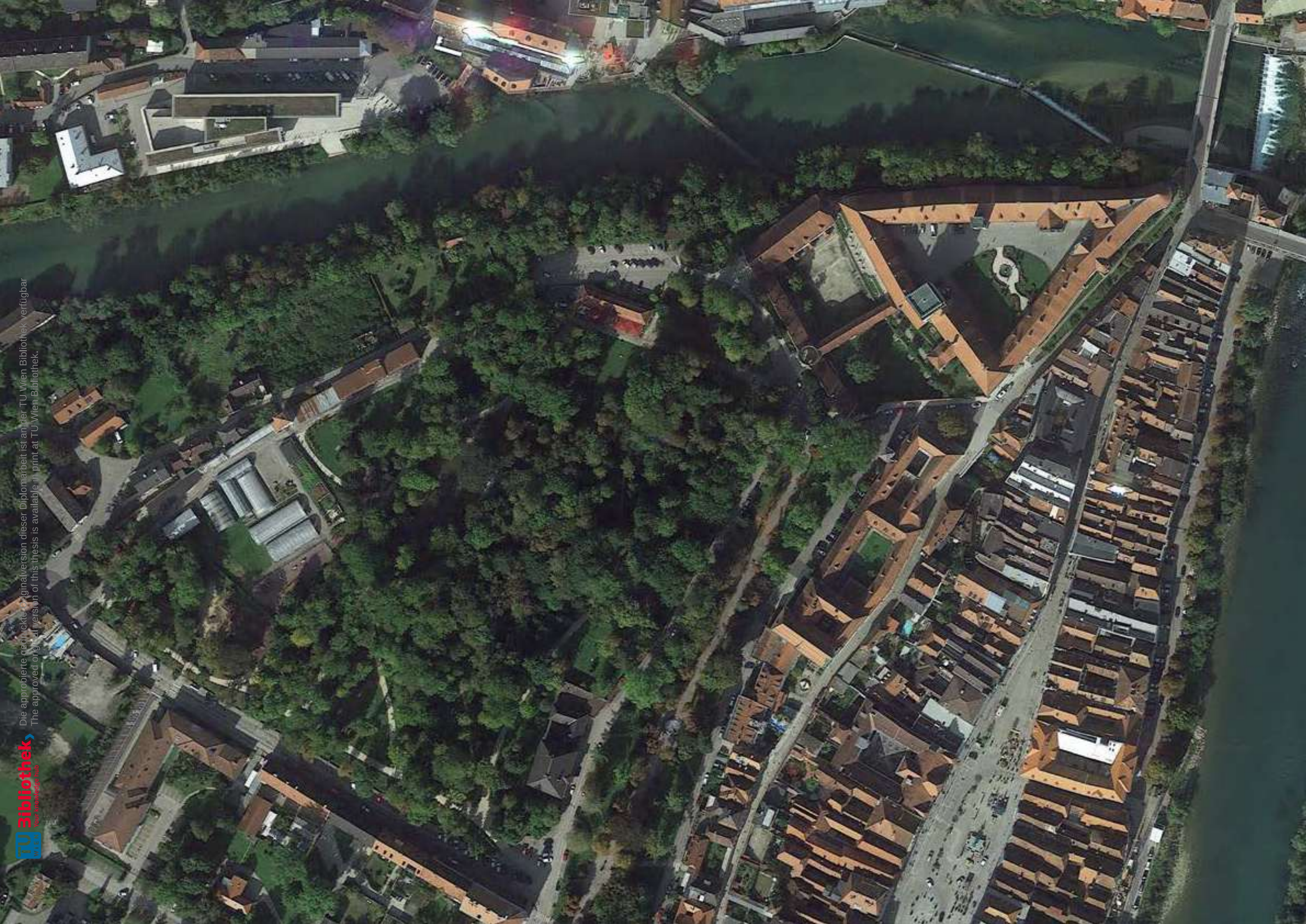
Nordflügel

Südflügel

Hof und Schlossgraben

STEYR







## STEYR

Die heute als Schloss Lamberg bekannte Festung in Steyr, wurde bereits im Jahr 985 zum ersten Mal in der Literatur als Styrapurch erwähnt.

Als sie etwas später von dem aus dem Chiemgau stammenden Otakar II, der sich 1079 bereits Markgraf von Steier nannte, als Residenz genutzt wurde, trug die Burg den Namen Steyrburg. Unter seinem Sohn, Leopold dem Starken, bekam die Stadt Steyr ihr bis heute erhalten gebliebenes Stadtwappen, welches einen feuerspeienden weißen Panther auf grünem Hintergrund zeigt, und nicht ohne Grund dem Landeswappen der Steiermark stark ähnelt. Das Geschlecht der Otakare zog im Jahr 1122 nach Graz, wodurch das heutige Bundesland auch deren Wappentier erhielt.

Nach mehrmaliger, jeweils nur kurzer Herrschaft über die Styrburg, unter anderem von Rudolf von Habsburg oder zuletzt von Kaiser Friedrich III, wurden während der Pfandherrschaft des aus Gran geflüchteten Erzbischofes, Johann Beckenschlager, zwischen 1476 und 1490 Renovierungen und eine starke Befestigung an der Burg in Steyr durchgeführt. Weiters wurde unter Beckenschlagers Herrschaft auch eine Parkanlage neben der Burg verwirklicht.

Nachdem der erste Besitzer mit dem, dem Schloss noch heute zugeschriebenen Namen, Georg Sigmund Freiherr zu Lamberg, 1614 Burggraf von Steyr wurde, ließ dieser unter anderem die Schlosskapelle erneuern. Im Jahr 1631 erhielt er schließlich Steyr als Pfandbesitz. Für die darauffolgenden 300 Jahre blieb die Burg in Steyr im Besitz der Familie Lamberg. Johann Maximilian von Lamberg wurde vom damaligen Kaiser Ferdinand II im Jahr 1641 zum Reichsgrafen ernannt und später, 1666, formte er das inzwischen ihm gehörende Steyr in einen Fideikommiss um. Dies führte dazu, dass es bei Weitergabe des Erbes zu keinerlei Teilung des Besitzes kommen kann.<sup>23</sup>

### Von der Burg zum Schloss

Nach einer neuerlichen Auffrischung der Anlage 1687 durch Franz Josef Graf Lamberg erlitt sie im Jahr 1727 durch den großen Stadtbrand in Steyr enorme substanziellen Schäden.

Unter der Leitung des aus Linz stammenden Baumeisters Johann Michael Prunner wurde die ehemals gotische Styrburg als Barockschloss bis 1731 neu aufgebaut. Etwa ein halbes Jahrhundert später erfuhr das Schloss während der Franzosenkriege abermals große Schäden. 1938 wurde das Schloss Lamberg aufgrund großer Verschuldung des Graf Lamberg, inklusive des enormen Waldbesitzes im Enns- sowie Steyrtal, an die deutsche Reichsverwaltung ver-

23 Wais-Wolf 2016

Abb.19: (vorherige Seite)  
Blick auf den Schlosspark Steyr aus der Vogelperspektive, Sattelitenbild, 2021

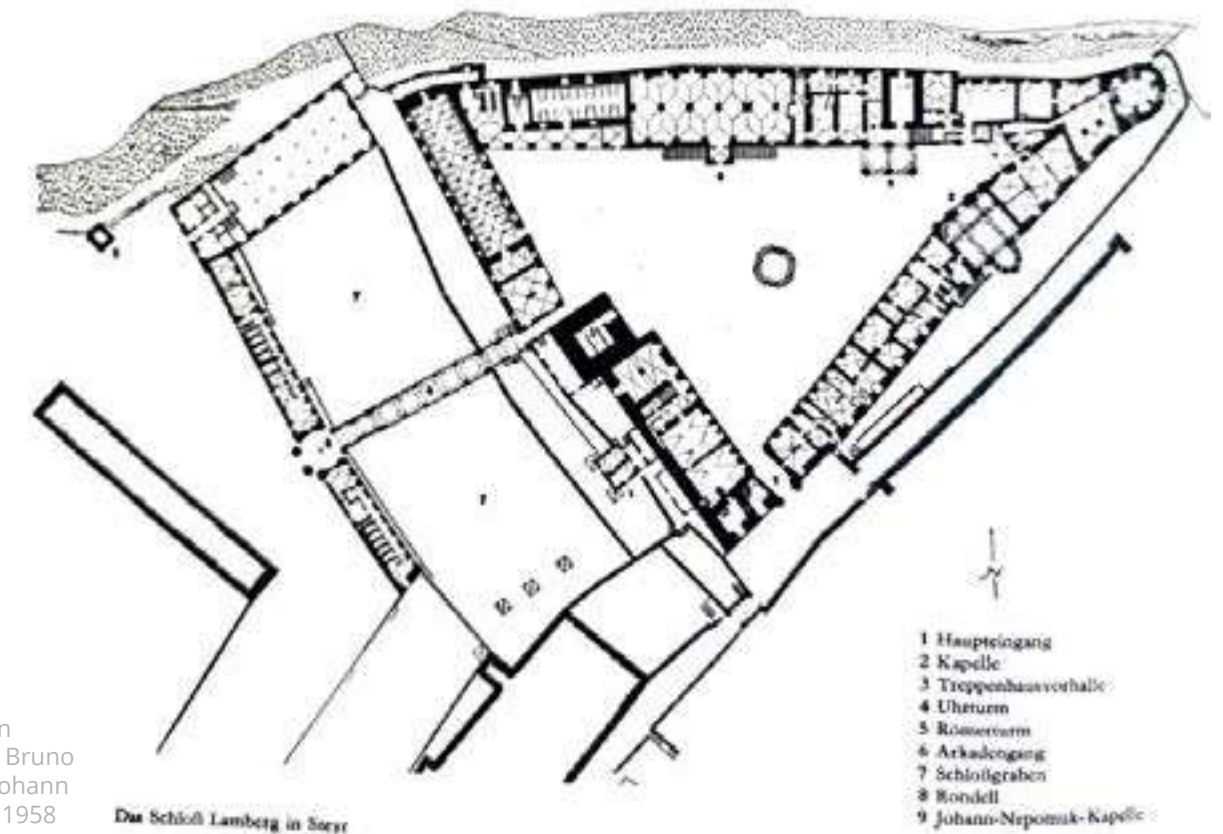


Abb.20:  
Grundrissplan von Schloss Lamberg, Bruno Grimschitz nach Johann Michael Prunner, 1958

kauft. Während des zweiten Weltkrieges war der Gau Oberdonau noch im Besitz des Schlosses. Nach Kriegsende ging das Schloss in den Besitz des Bundesland Oberösterreich über.

Die enormen Beschädigungen der Schlossanlage durch die Angriffe während dieser schwierigen Jahre wurden durch den bis heute letzten Besitzerwechsel angegangen und die Wiederherstellung des Schlosses wurde, Stück für Stück, ab 1977 durchgeführt. Kulturelle und feierliche Anlässe wie das tausendjährige Bestehen der Stadt Steyr oder die große Landesausstellung 1980 förderten auch notwendige Projekte wie das Eindecken der Schlossanlage mit neuen Dächern.<sup>24</sup>

### Das barocke Neuschloss

Nach diesem groben zeitlichen Abriss der Herrschaftsfolgen und Eigentümerwechsel des Schloss Lamberg und den damit verbunden Ländereien und der Stadt Steyr, soll im Folgenden nun auf die Baukörper und Gebäude des Schlossensembles an sich eingegangen werden. Von unterschiedlichen historischen Erzählungen aus aktuellen Berichten, Artikeln und Arbeiten sowie den teils noch erhaltenen Planunterlagen des Neuaufbaus des Schlosses lässt sich das Areal der ehemaligen Styraburg gut beschreiben.

Die Form der Schlossanlage beruht, wie auch heute noch aus der Vogelperspektive gut erkennbar ist, auf der Geländeform des erhöhten Teils von Steyr welche sich aus dem Verlauf der beiden am Spitz der Anlage ineinander mündenden Flüsse, Enns und Steyr, ergibt. Es ergeben sich dadurch am Gelände orientierte, zum Dreieck zulaufende Gebäudetrakte, die gesamt 122 Räume beinhalten. Die Bauweise auf einem dreieckigen Grundriss wurde auch schon bei der ursprünglichen, dort befindlichen Burg im 11. Jahrhundert verwendet. Es gibt keine architektonischen Spuren mehr die konkret auf diese Zeit hinweisen, jedoch wird angenommen, dass sich der vom heutigen Römerturm nach Süden streckende Teil der Mauer auf die damalige westliche Begrenzung des Burgareals bezieht. Wie weit sich die damalige Kernburg nach Osten hin erstreckte ist leider nicht bekannt.<sup>25</sup>

24 burgenkunde.at  
25 burgenkunde.at



Abb.21: (rechte Seite)  
Blick über den Hof  
von Schloss Lamberg,  
Luftaufnahme



## WESTFLÜGEL

Der Römerturm als ältester Teil befindet sich an der Südwestseite des Schlosses. Sein Name legt nahe, dass er bereits zu Zeiten der Römer erbaut wurde, jedoch sollen zum Bau dieses Bergfriedes Quader aus Marmor des römischen Legionslager Lauriacum genutzt worden sein. Es wird vermutet, dass solche Quader auf dem Wasserweg über die Enns bis zum Areal der Styraburg gebracht wurden um sie hier, wie auch bei anderen landesfürstlichen Burgbauten, etwa in Spielberg oder Klingenberg, zu verwenden. Solche Buckelquader sind sogar heute noch an einem Teil des Turmes bzw. der Mauer unverputzt sichtbar.

Diese Bauteile lassen auf eine fürstliche Kastellburg aus den 1340er Jahren, also die Zeit zu der Friedrich II herrschte, schließen. Der damalige Bau der



Abb.22:  
Westflügel der Schlosanlage Lamberg,  
Ansicht, bearbeitet von  
Verfasser, 2022

Styraburg sollte als monumentale architektonische Maßnahme die Macht des Fürsten im wahrsten Sinne untermauern.

Der genannte Turm erhielt seine heutige Form mit der durch den Wiederaufbau nach dem zweiten großen Brand von 1824. Die nun von Zinnen umzogene Plattform auf dem Turm befindet sich in der Mitte des südwestlichen Schlosstraktes. Links davon erstreckt sich ein zweigeschossiger Gebäudeteil, der ehemals Pferdestallungen beherbergte und heute als anmietbarer Veranstaltungsraum zugänglich ist. Rechts vom Römerturm befand sich der ehemalige Palas, ein mittelalterlicher Saalbau.<sup>26</sup>



Abb.23:  
Hoffassade des  
südwestlichen Traktes  
des Schloss Lamberg,  
Fotografie, Hans Wöhrl

## NORDFLÜGEL

Der langgestreckte nördliche Trakt der Anlage beinhaltet zentral gelegen den sogenannten Uhrturm von Schloss Lamberg. Dieser wurde 1731 erbaut und war einst mit einem kuppelartigen Dach ausgestattet. Wenige Meter weiter in Richtung der am Spitz zusammentreffenden Nord- und Südtrakte liegt die Treppenhaus-Vorhalle. Sie ragt als Bau aus der Fassade des Schlosses in den Schlosshof hinein und ermöglicht schön inszeniert den Zugang zu den Räumen im oberen Stockwerk.<sup>27</sup>



Abb.24:  
Nordflügel der Schlossanlage, Ansicht, bearbeitet von Verfasser, 2022

Die heutige Stadtbibliothek von Steyr befindet sich in den Räumlichkeiten im Spitz der Schlossanlage. Sie umfasst heute einen Bestand von etwa 12.000 Büchern, die Grundsammlung wurde schon unter Georg Siegmund von Lamberg gestellt. Die schön ausgestaltete und in Stand gesetzte Bibliothek verdanken wir dem Wiederaufbau nach dem Feuer von 1824 unter Fürst Anton von Lamberg.

## SÜDFLÜGEL

Über der Altstadt von Steyr gelegen erstreckt sich der dritte Trakt des Schlosses über 20 Achsen weg und wird lediglich durch die Schlosskapelle sowie das Hauptportal zum Schloss in seinem durchgängigen Fensterraster unterbrochen. Zwischen Haupttor und den heute vom Standesamt genutzten Räumlichkeiten der Kapelle wurden Wohnungen zur Miete geschaffen. Ein am Tor angebrachtes Wappen der Familie Lamberg erinnert noch bis heute an die langjährigen Besitzer der Anlage.

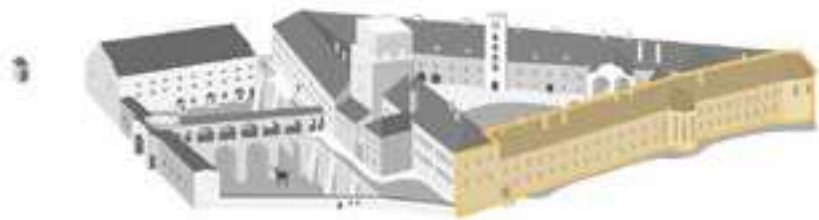


Abb.25:  
Südflügel der Schlossanlage, Ansicht, bearbeitet von Verfasser, 2022

27 burgenkunde.at



Abb.26:  
Treppenhaushalle und Fassade der Kapelle im Hof von Schloss Lamberg, Fotografie, Hans Wöhrl



## HOF UND SCHLOSSGRABEN

Zwischen den drei Schlosstrakten spannt sich eine großzügige Hoffläche auf, in deren Mitte sich eine steinerne Figur befindet. Zentriert in einem Wasserbecken als Brunnenkulptur speit das dargestellte Wappentier der Familie Lamberg, ein Hund, noch bis heute Wasser. Auf einem in der Plastik ausgeführtem Hundehalsband lassen sich die Buchstaben F.I.G.V. Lamberg 1666 erkennen. Dies sind die Initialen des Franz Josef Graf von Lamberg, unter dessen Einfluss der Hof und das Wasserbecken gestaltet wurden.

Rings um dieses Wasserspiel herum findet man heute kleine Zwergenfiguren aus Sandstein platziert. Diese zwerggleichen Darstellungen sind konzentrisch um die Hundeplastik angeordnet und stehen als Spottfiguren für diverse Völker, Amtspersonen oder Moden und wurden ursprünglich 1720 für das Kloster in Gleink vom Bildhauer Johann Baptist Wuntscher erstellt und fanden später Ihren Weg ins Schloss Lamberg.

Anschließend an den Hof, außerhalb der südwestlichen Mauern des Schlosses,



befindet sich ein ca. 35 Meter breiter, alter Burggraben, der bereits zur Zeit der ersten Burganlage auf diesem Gelände im heutigen Steyr zurückgeht. Über diesen hinweg erstreckt sich eine Pfeilerbrücke mit aufgesetztem Laubengang, die das Schloss auch aus westlicher Seite erschließt. Die heute sichtbare Form und Ausgestaltung trägt diese Brücke seit den Wiederaufbauarbeiten unter Prunner (ca. 1728). Nördlich an den Graben angrenzend wurden große Getreidespeicher errichtet, die sich aktuell idealerweise als Räume für Ausstellungen und andere kulturelle Zwecke nutzen lassen. Als Verbindung vom Graben zum Bereich des heutigen Schlossparks gibt es ein Rondell am Ende der Brücke, wo auch erneut das Wappen derer "Von Lamberg" vorzufinden ist. Richtung Süden und Norden erstrecken sich von dort aus noch zwei kleinere Gebäudezeilen welche früher für das Personal des Schlosses vorgesehen waren.<sup>28</sup>

Abb.27: (diese Seite)  
Hof und Burggraben der  
Schlossanlage, Ansicht,  
bearbeitet von Verfasser,  
2022

Abb.28: (rechte Seite)  
Arkadengang über den  
Schlossgraben von  
Schloss Lamberg, Foto-  
grafie, Hans Wöhrl







Abb.29:  
Brunnenfigur des  
Wappentiers der Familie  
Lamberg im Hof des  
Schlosses, Fotografie,  
2021

Im nächsten Schritt soll nun genauer auf die vergessene Orangerie des Schlosses Lamberg eingegangen werden. Durch einen genaueren Blick auf den Schlosspark, der die Orangerie umgibt, werden erste Einblicke gewährt. Darauf folgen drei Kapitel zur genaueren Einordnung des Gebäudes. Jedes einzelne davon behandelt einen anderen wichtige Aspekt und so wird versucht sich dem Thema der vorliegenden Arbeit von mehreren Seiten zu nähern um ein umfassendes Gesamtbild erhalten zu können.

In weiterer Folge lässt sich nun mithilfe des historischen Kartenmaterials aus dem 16. bis 19. Jahrhundert eine chronologisch aufgebaute Entwicklung des Schlossparks in Steyr und den sich darin befindenen Gebäuden erstellen. Durch die direkte Verbindung mit dem Schlossbau und der besonderen Lage des Parks auf der Geländeerhöhung zwischen den Flüssen Steyr und Enns, finden sich bereits in sehr frühen Darstellung Hinweise und Merkmale zur Entwicklung der ursprünglichen Ackerflächen zum jetzigen wichtigen Naherholungsgebiet der Stadt.

Mittels vereinzelt auffindbarer historischer Fotografien und Zeichnungen lässt sich schließlich ein gewisser Zeitraum finden, in welchem die Orangerie datiert werden kann.

# KARTENANALYSE



Der Schlosspark in Steyr erstreckt sich südwestlich weg vom Schloss Lamberg auf dem geologischen Plateau zwischen den beiden Flüssen Enns und Steyr. Der Park entstand auf beinahe freiem Feld, einer ackerähnlichen Fläche, welche sich weithin, nur selten durch Gebäude unterbrochen, erstreckte. Dieses Gebiet scheint wie ein Glacis zu Zwecken der Verteidigung genutzt worden zu sein, da sich das Schloss zu allen anderen Seiten hin aufgrund der erhöhten Lage oberhalb des Wassers als gut geschützt sehen konnte.

Zwischen den Jahren 1476 und 1489, in denen sich das Schloss Lamberg im Besitz des Pfandinhabers Johann Beckenschläger befand, entstand der heutige Schlosspark langsam in seinen ersten Zügen.

Entlang des noch heute so bestehenden Umrisses des Parks wurde ein Plankenzaun errichtet. In der dem Schloss näheren Hälfte wurden damals auch bereits eine Vielzahl an Bäumen gepflanzt. Dahinter gelegen, sich in Richtung Westen erstreckend, befand sich laut dem Vogelschaubild nach Hausser (Abb.31) eine Art Ackerfläche oder Feldfläche auf welcher auch mittig platziert zwei kleine Häuser sowie das noch erhaltenen Hanl -oder auch Hänlhaus waren (Abb.30). Es befindet sich heute an der Adresse der später angelegten Handel-Mazzetti-Promenade Nummer 4. Daran lässt sich aufgrund der Lage dieses Gebäudes der danach nach Norden verlaufende Weg wie auch heute als westlicher „Abschluss“ des Bereichs des Hofgartens beziehungsweise des heutigen Schlossparks erkennen. Das Hanlhaus dient nun auch im Folgenden als optimaler Orientierungspunkt in weiteren Karten und Bildansichten der Stadt Steyr.

Später wird unter Burggraf Siegmund von Lamberg der Zaun durch eine stabilere und höhere befestigte Mauer ersetzt sowie 300 Bäume im Hofgarten gepflanzt.



Abb.30:  
Einfriedung des Schlosspark Steyr mit Hanl-Haus im Hintergrund, historische Aufnahme, ca. 1910



Abb.31:  
Stich der Stadt Steyr und ihren Vorstädten, Kupferstich, Wolfgang Hausser, Steyr, 1584



Abb.32:  
Darstellung der Stadt Steyr, Kupferstich, Merian, 1649



Auf einer gezeichneten Karte aus dem 1679 erschienenen Werk „Topographia provinciarum austriacarum“ lässt sich der damals „Hofgarten“ oder Garten zu Hof genannte Bereich neben dem Schloss Lamberg als ein recht ordentlich unterteilter Freibereich erkennen.<sup>29</sup>

Aus diesem Garten entwickelte sich später, ersichtlich auf einer Stadtansicht aus dem Jahr 1688, ein im französischen Gärtnerestil angelegter Hofgarten. Hier lässt sich auch ein mittig im Garten errichtetes Gebäude erkennen, welches von Franz Josef Graf von Lamberg 1687 als Lusthaus erbauen ließ (Abb. 33).

<sup>29</sup> steyr.dahoam.net



Abb.33:  
Stadtansicht Steyr,  
Prozessionsbild, 1688



Abb.34:  
Lamberg'sche Schloss-  
gärten und Schloss  
Lamberg im Jahr 1713,  
Zeichnung, Franz Kul-  
strunk, um 1890



Abb.35:  
Schlossanlage auf Jose-  
phinischer Landesauf-  
nahme, um 1775



In späteren Plandarstellungen Steyrs, wie dem aus den Jahren 1830-1840 stammenden franzisischen Kataster (Abb.36), sieht man deutlich einen typisch französischen, also einen streng gerastert angelegten Garten, der den natürlichen Pflanzenwuchs im Zaum halten sollte. Auch hier lässt sich das "Hanlhaus" wieder gut als Orientierungshilfe nutzen. Der Garten scheint hier nun in grob vier Bereiche geteilt, welche klar definierte Wegführungen vorgaben sowie Raum für Rasenflächen bereitstellten.

Am Ende der stringent in Reih und Glied bepflanzten Alleen gibt es nun einen weiteren Baukörper welcher das heute als "Orangerie" bezeichnete Restaurant im Schlosspark beherbergt. Er wurde in seine heutige Form ca. 1730, wenige Jahre nach dem großen Stadtbrand, umgebaut. Südlich davon, relativ mittig im Park liegend, lässt sich noch ein kreisförmiges Wasserbecken mit angedeuteter Wasserfontäne erkennen, welches wiederum von einem Ring aus gepflanzten Bäumen umgeben ist.<sup>30</sup>

Nach den lang andauernden Wiederaufbauten der Anlage sowie großen Teilen der Stadt nach dem Brand 1727 kam es dazu, dass die Gartenanlage in den folgenden Jahrzehnten, trotz Neubauten wie jener des Gartenhauses, an sich langsam in Pflege und Instandhaltung vernachlässigt wurde.

Am Beginn des Jahres 1844 wurde der Garten schließlich in die als Englischer Garten bekannte Form umgearbeitet. Besitzer des Gartens und des Schlosses Lamberg war zu dieser Zeit der letzte Reichsfürst von Steyr Fürst Gustav Joachim von Lamberg. Der Garten sollte sich an der Natur orientieren. Genauer gesagt an den nahegelegenen Auen und somit eine Vielzahl an Bäumen, Unmengen an Buschwerk sowie freie Wiesenflächen und stehendes Gewässer aufweisen können. Auf dem Katasterauszug von ca. 1880 lässt sich die Umsetzung dieser Pläne gut betrachten. Freiflächen werden von Wegen, die sich wie Mäander durch das Parkareal schlingen sowohl gerahmt als auch durchzogen. Im Zentrum des Parks wurde ein Teich angelegt. Dazu kamen die zufällig, gar natürlich platziert wirkenden Bäume.

Die beiden Gartengebäude erhalten in diesem Zuge auch jeweils eine Art Vorplatz. Vor dem langgestreckten Gebäude wurden zudem noch kleinere Rasenflächen ornamentartig angepflanzt um dem Bereich vor dem Baukörper Form und Ansehnlichkeit zu verschaffen. Es handelt sich um eine kleine ellipsoide Fläche, welche von zwei symmetrisch angeordneten, flügelartigen Bereichen flankiert wird.

Ein weiterer Punkt, der beim Wechsel der Gartengestaltung auffällt, ist je-  
30 [steyr.dahoam.net](http://steyr.dahoam.net)



Abb.36:  
Steyrer Kataster, 1830-1840



Abb.37:  
Josephinische Landesaufnahme, Francisco 1869-1887



ner, dass ein Gebäude gegenüber dem Rondell des Schloss Lamberg von der Plandarstellung verschwindet. Worum es sich hierbei genau gehandelt haben könnte, lässt sich aus der Literatur leider nicht erkennen. An dieser besagten Stelle befindet sich heute noch einer der Hauptzugänge zum Schlosspark.

Auf diesen Plänen lässt sich eben am nordwestlichen Rand des Gartens auch bereits ab der Ausgestaltung des französischen Gartens das Gartengebäude, um das es sich in der vorliegenden Arbeit dreht, erkennen. Der langgezogene Baukörper scheint in seiner Form und Lage der heutigen zu entsprechen. Weiter ist der Grundriss des Wasserturms daneben, der Längsachse des Gebäudes folgend, ersichtlich. Durch die ungefähre Datierung des dem Schloss näher gelegenen Gartengebäudes kann man davon ausgehen, dass das zweite Gebäude auch ungefähr zu dieser Zeit erbaut worden sein muss. Ein weiteres Indiz für die zeitliche Einordnung gibt eine Zeichnung von Franz Kulstrunk, die das Schloss und den angrenzenden Garten im Jahre 1713 zeigt (Abb.33). Darauf ist der Wasserturm im Park zu erkennen, jedoch in Richtung Schloss kein weiterführendes Gebäude, welches das heutige Palmenhaus andeuten könnte. Da einige Jahre nach der Herstellung dieser Zeichnung der große Brand enormen Schaden anrichtete, scheint es naheliegend, dass die heute noch erhaltenen Gebäude im Schlosspark anschließend im Zuge des Wiederaufbaus der Stadt errichtet wurden. Der Bau ist damit zwischen 1713/1730 und 1775 mit den josephinischen Landesaufnahmen zu datieren.

Auf der Plandarstellung von Steyr aus dem Jahr 1879 werden adaptierte Wegeführungen durch den Park sichtbar. Festpunkte wie das Hanlhaus und der Teich sowie die Gartengebäude und die Mauer die den Park umgibt sind hier gut zu erkennen. Der Park wurde also ab der Ausgestaltung zum englischen Landschaftspark bis heute durchwegs als eine der Natur nachempfundene Freifläche erhalten und gilt nun als einer der wichtigsten Naherholungsgebiete der Stadt Steyr.



Abb.38:  
Katasterplan mit englischer Gartengestaltung, um 1880

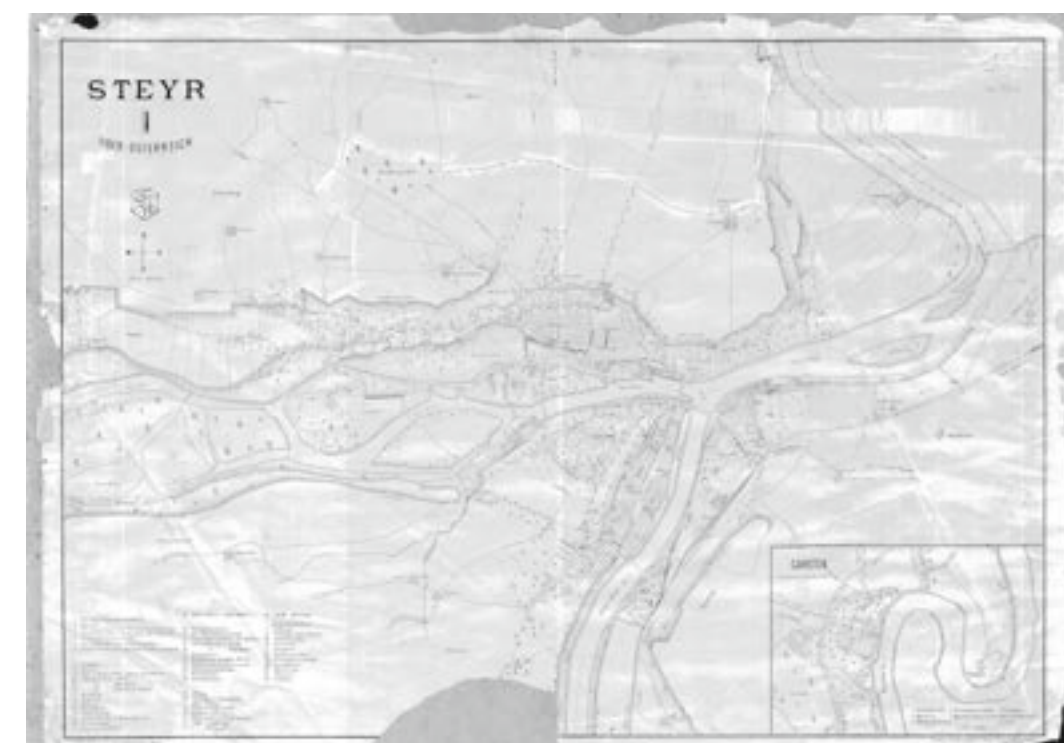


Abb.39:  
Katasterplan mit englischer Gartengestaltung, um 1880



Der letzte vorliegende, historische Plan dieses Areals auf der Erhöhung über der Enns und der Steyr stammt aus 1886. Es handelt sich hierbei um eine Bauplanung für ein Glashaus, welches zwischen der Orangerie und dem Wasserturm errichtet wurde. Der Zubau neben dem Wasserturm gibt einen weiteren Aufschluss auf die heutige bauliche Situation an dieser Stelle im Schlosspark. Aktuell befindet sich zwischen dem heute Palmenhaus genannten Gartengebäude und dem Turm eine Art Nutzbau, welcher Garderoben, Aufenthalts- und Verwaltungsräume der städtischen Gärtnerei beherbergt. Der heutige Bau stammt aus der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts. Einen wichtigen Anhaltspunkt um den Verbindungsbau in irgendeiner Art einordnen zu können, gibt die bis dato einzig auffindbare alte Fotoaufnahme des Wasserturms mit angrenzendem Glashaus. Darauf befinden sich im Vordergrund ein Mann mit einem kleinen Kind auf einer Parkbank und im Hintergrund, jedoch auch als Mittelpunkt des Bildes, ist der nach dem Brand 1727 wieder aufgebaute Wasserturm erkennbar. Direkt anschließend befindet sich ein Gebäude, welches auf den ersten Blick bereits als ein Orangerie bzw. eine Überwinterungsmöglichkeit für Pflanzen erkennbar ist (Abb. 41).

Die darauf ersichtliche, wohl auch leicht nach hinten geneigte, Glasfassade und der für Orangerien oft typische Sonnenfänger (Dachvorsprung) laufen bis an den Bildrand und dürften wohl bis an das Palmenhaus gereicht haben. Weitere Fotografien dieses Baukörpers sind leider nicht vorhanden. Auf dem Planmaterial aus 1886 lässt sich durch die Andeutung der angrenzenden Bebauung noch festhalten, dass die Verglasung der Orangerie wirklich bis ans untere Ende der Fassadenöffnung ausgeführt war. Die Fensterflächen waren in viele, kleine Rechtecke geteilt und so wurden auch die Verglasungen in den Plänen für das neuere Glashaus dargestellt. Ein Detail, das sich hier noch erkennen lässt, sind einzelne, kleine Galselemente, die sich nach oben schieben ließen, um Frischluft ins Gebäudeinnere leiten zu können.

Der Schlosspark als ganzes wird im Stil eines "Englischen Gartens" gestalteten Parks nun auch noch bloß vom Besitzer selbst und von ihm gebilligten Personen genutzt. Er dient als Erholungsraum, Spazierweg, Rückzugsort und auch als Treffpunkt für ausgewählte Personen. Schön langsam, gegen Ende des 19. Jahrhunderts beginnt es, dass ab und zu die Tore des Parks auch der großen Öffentlichkeit, den Bürgern von Steyr, zugänglich gemacht wurde. In Berichten aus den Zeitungen „Steyrer Zeitung“, „Tages-Post“ und „Tagesblatt“ wird bekanntgegeben, dass seine Exzellenz, der Graf Franz Emerich von Lamberg einlädt, den Schlosspark zu betreten während davor auf der heutigen Enrica-Handel-Mazzetti-Promenade die Promenadenkonzerte stattfinden. Belegbare Auszüge solcher Nachrichten gibt es vom 13. Mai 1885, dem 15. April 1894 so-



**Abb.40:**  
Blick auf den Wasserturm mit angrenzendem Verwaltungsgebäude der Gärtnerei Steyr, Fotografie, 2021



**Abb.41:**  
Blick auf den Wasserturm mit angrenzendem Gewächshaus, historische Aufnahme, nach 1945



wie dem 20. Juli 1919. Letzteres Datum kündigt sogar bereits ein Konzert im Schlosspark selbst an. Zuvor wurde meist ausdrücklich darauf hingewiesen, dass ein Betreten des Parks lediglich eine Nutzung als Promenade voraussetzte. Ein Mitbringen von Kinderwägen oder auch Hunden war untersagt und wurde durch einen vom Fremdenkomitee bestimmten „Diener“ überwacht.

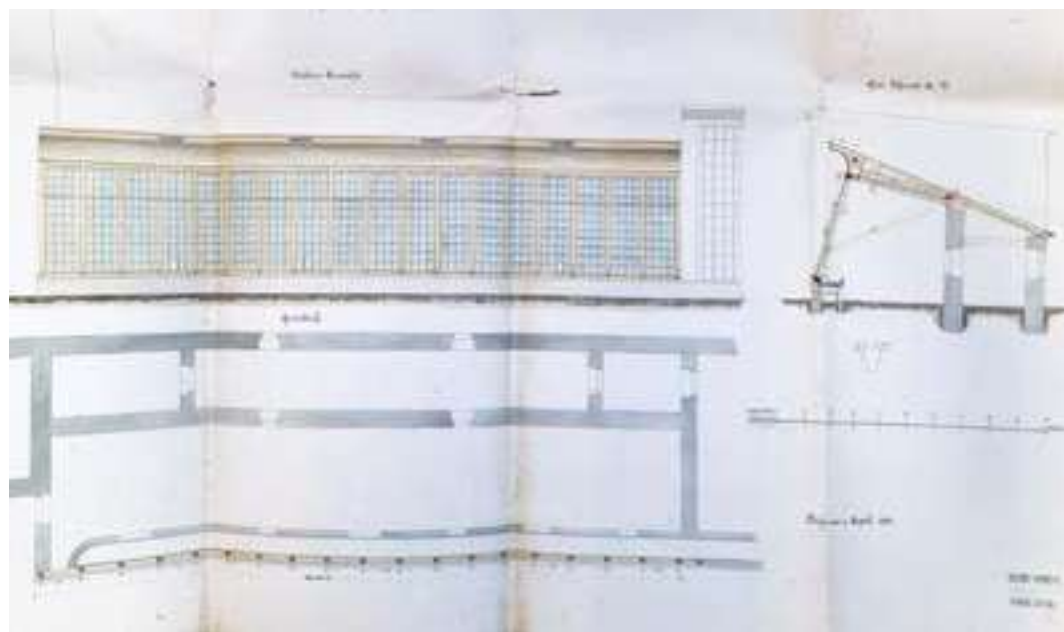


Abb.42:  
Stadtansicht Steyr,  
Prozessionsbild, 1688



Abb.43:  
Plan-Auszug aus dem  
Akt zur "Electrischen  
Ausstellung" in  
Steyr, 1879

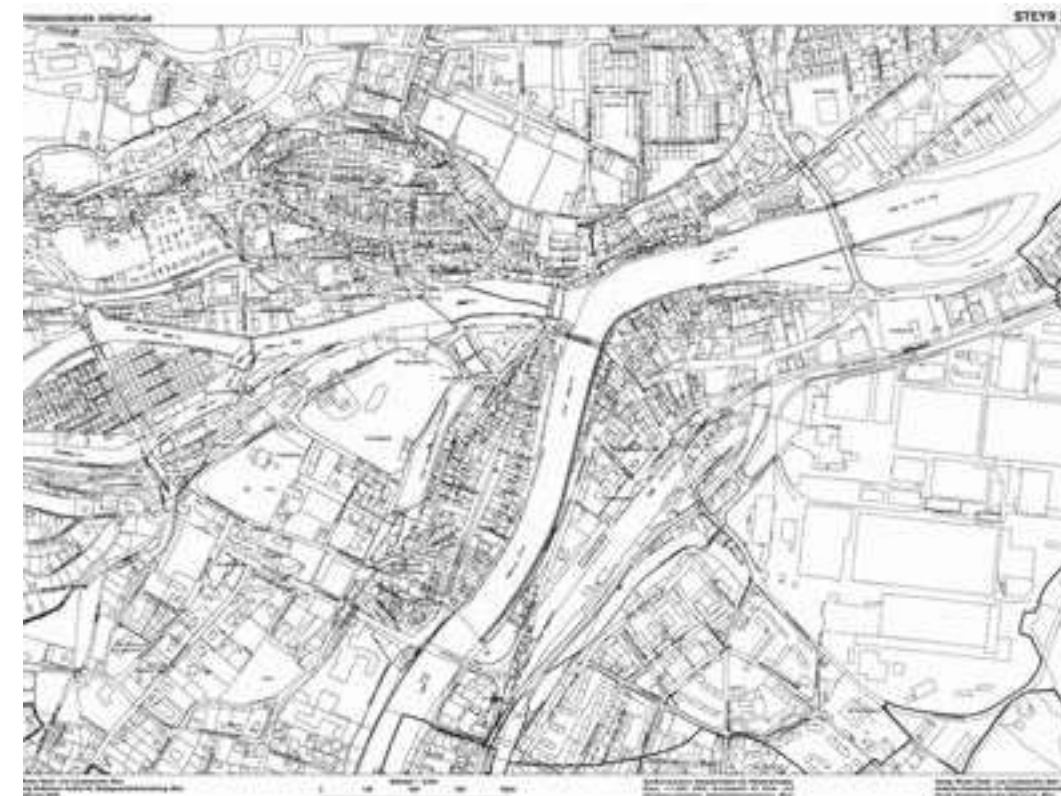


Abb.44:  
Städteatlas Steyr,  
Katastralplan, 2022





Abb.45:  
Blick auf den Wasserturm von der Gärtnerei,  
Fotografie, 2022

Mit den dazugewonnenen Erkenntnissen aus der vorangegangenen Analyse wird im nächsten Teil der Arbeit der Fokus auf den Baukörper der Orangerie gerichtet. Anhand von Fotografien soll der Bau in seinem heutigen Erscheinungsbild, beschrieben werden. Die Analyse wird von Plänen, die im Zuge einer Aufmessung des Gebäudes durch die Kunstuniversität Linz entstanden sind, begleitet werden. Etwaige Hinweise auf den früheren Nutzen des Gebäudes durch die Betrachtung von Aufbau und Struktur des Bauwerks sollen dazu führen, den Bau im Kontext der Orangeriegeschichte genauer verorten zu können.

DER GARTENPAVILLON

DIE ORANGERIE

DIE BAUFORM

DIE SÜDFASSADE

DIE INNENRÄUME

Der Krippenraum

Die Garage

Der Keller

Der Dachraum

# BAUBESCHREIBUNG



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.





Um die Orangerie nun anhand von Bild - und Planmaterial beschreiben zu können, wird in weiterer Folge auf einzelne Teile, wie die Fassaden und die unterschiedlichen Geschoß, eingegangen. Ein kurzer Exkurs, welcher den Gartenpavillon im Schlosspark beschreibt, welcher heute als "Orangerie im Schlosspark" bezeichnet wird, führt schließlich zur Analyse der fälschlicherweise als Palmenhaus betitelten Orangerie, welche das Kernthema der vorliegenden Arbeit ist.

Abb.46: (vorherige Seite)  
Frontalansicht Orangerie im Schlosspark, Fotografie, Johannes Köglberger, 2022

Abb.47:  
Blick auf den Wasserturm von der Gärtnerei, Fotografie, 2022







Abb.48:  
Ansicht Orangerie, Turm  
und Nebengebäude,  
Plandarstellung, bear-  
beitet von Verfasser  
nach Plänen der  
Kunstuniversität Linz,  
2023

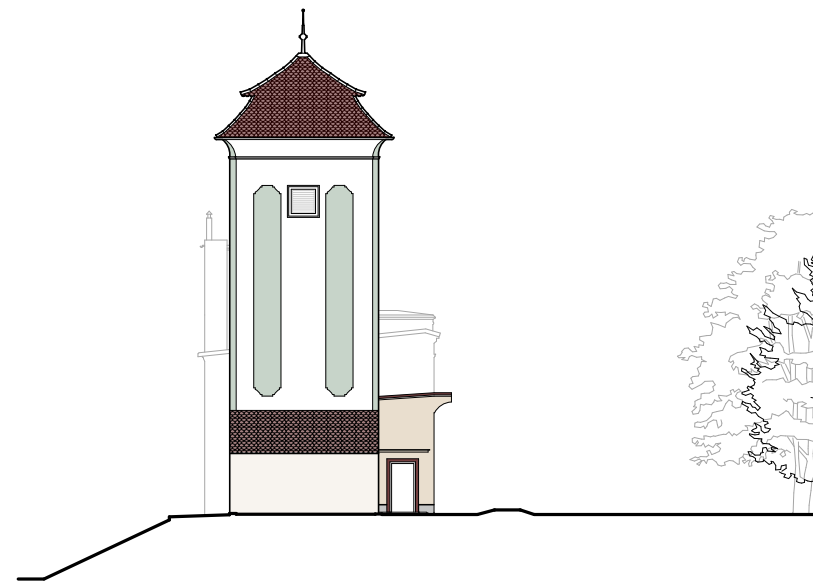


Abb.49:  
Ansicht West, Plan-  
darstellung, bear-  
beitet von Verfasser  
nach Plänen der  
Kunstuniversität Linz,  
2023

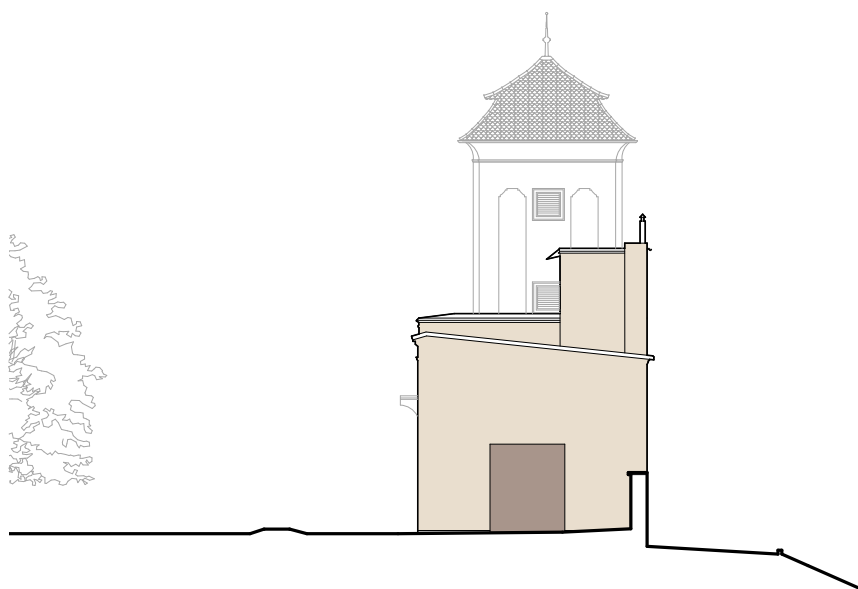
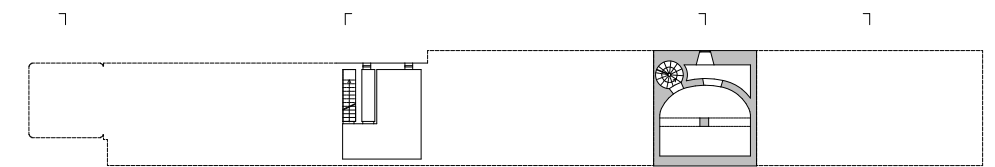
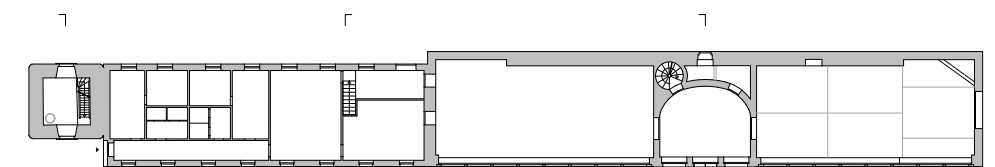


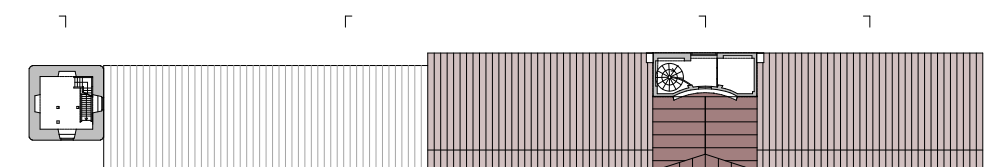
Abb.50:  
Ansicht Ost, Plan-  
darstellung, bear-  
beitet von Verfasser  
nach Plänen der  
Kunstuniversität Linz,  
2023



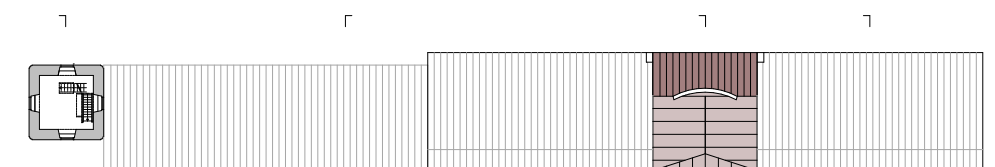
Untergeschoss



Erdgeschoss



Obergeschoss



Dachdraufsicht

Abb.51:  
Grundrisse, Plan-  
darstellung, bear-  
beitet von Verfasser  
nach Plänen der  
Kunstuniversität Linz,  
2023

## Der Gartenpavillon

Unter der Anordnung von Franz Anton Graf von Lamberg wurde der am Ostzugang des Parks gelegene Pavillon errichtet. Als Architekt wurde wie auch beim Wiederaufbau des Schlossensembles Johann Michael Prunner eingesetzt. Der Bau des Gebäudes schien auch mit der Standeserhebung Franz Antons, zum Reichsfürst von Lamberg, durch seinen Vater Franz Joseph, zusammenzuhängen. Die Erbauung wird mit ca. 1730 datiert und steht in zeitlichem Zusammenhang mit der Renovierung des Schlosses nach dem Brand 1727.

Das Gebäude besitzt einen hervorstehenden Mittelpavillon, von welchem sich nach links und rechts symmetrisch ausgeformte, fünfsichtige Flügel erstrecken, die mit großen Fenstertüren versehen sind. Der Mittelpavillon öffnet sich zum Garten hin mit drei großflächig verglasten Fenstern. Eines davon ist als Tür ausgeführt und weist somit den Zugang zur Natur. An den Eckrundungen der Pavillonauskragung befinden sich außerdem noch zwei im Kleeblatt geschlossene Fenster. Weiters wird von Bruno Grimschitz noch auf die Ausformulierung des Übergangs zum Dach des Pavillons in gleichartiger Weise wie auch beim Dach des Rondells zum Arkadengang des Schlosses wie folgt hingewiesen: „Das Gebälk und der Dachsaum, über den Toren parallel zu deren Korbbogen emporgewellt, offenbart dieselbe strenge Form mit Triglyphen, wie sie am Arkadenrondell erscheinen.“<sup>31</sup> Der Bau stand zu Beginn am Anfang einer im französischen Garten angelegten Achse, welche ein „Orangerieparterre“ darstellte.

Der Baukörper wird heute als Restaurant unter dem Namen „Orangerie Steyr“ geführt. Bezeichnungen wie Gartenpavillon, Lusthaus oder Glashaus werden in der Literatur für ein und dasselbe Gebäude verwendet. Im Buch über den Architekten Johanne Michael Prunner von Bruno Grimschitz aus dem Jahr 1958 wird der Bau schlicht als Gartenhaus des Schloss Lamberg bezeichnet. Auf die wohl zur selben Zeit entstandene Unterbringungsmöglichkeit für Pflanzen an der Nordwest Seite des Parks wird in Grimschitz' Werk nicht weiter eingegangen. Dies lässt die Vermutung aufkommen, dass es sich hierbei wahrscheinlich um eine Art Zweckbau handelte.<sup>32</sup>

31 Grimschitz 1958, S. 58

32 Matthies 2019, vgl. S. 403 ff.



Abb.52:  
Alte Ansicht des Gartenpavillons im Schlosspark, historische Aufnahme, 1931



Abb.53:  
Alte Ansicht des Pavillons vom Schloss kommend, historische Aufnahme, Klunzinger



## Die Orangerie

Die heute als Palmenhaus betitelte Orangerie in Steyr befindet sich am nord-westlichen Rand des Schlossparks in Steyr. Gleich anschließend gelegen ist das Schloss Lamberg, welches durch mehrmalige Instandsetzungen wieder in altem Glanz erstrahlt. Man erreicht das Palmenhaus von mehreren Seiten aus. Es gibt Zugänge über die Schotterwege des Schlossparks aus Richtung des Schlosses, von Westen her über den Zugang von der Sepp-Stöger-Straße, oder am südlichen Eckzugang direkt von der Handel-Mazetti-Promenade kommend. Ein weiterer Weg um das Gebäude zu erreichen, ist jener, über wenige Stufen zu erreichende Zugang durch den alten Wasserturm, der sich bei frontaler Betrachtung des Palmenhauses links davon befindet. An der Vorderseite des Baukörpers spannt sich der Schlosspark mit seinen hunderten großgewachsenen Bäumen und geschlungenen Wegführungen auf. An der Rückseite läuft die Blumauergasse entlang, nach deren Querung ein kurzes Stück an Wiesen und eine steile Böschung folgen, die schließlich ans Ufer der Steyr grenzt. Der Abfall des Geländes zeigt sich auch auf der gegenüberliegenden Seite des Schlossparks. Hier jedoch liegen noch die besagte Promenade sowie mehrere kleine Gassen die zum Stadtplatz von Steyr führen dazwischen bevor dann der Fluss Enns erreicht wird, welcher wenig weiter Fluss abwärts mit dem Fluss Steyr zusammenläuft. An dieser Stelle befindet sich auch der als Rundbau ausgebildete „Spitz“ des Plateaus auf dem sich Schloss Lamberg mit dem dazugehörigen Parkgelände befindet.

## Die Bauform

Um das Palmenhaus in seiner vollen Größe bestaunen zu können, muss man sich auf den, etwa parallel zur Südfassade verlaufenden Kiesweg begeben, auf dem man dann mit einigen Metern Abstand die Gesamtausmaße des Bauwerks im Überblick hat. So wird die imposante Wirkung des Palmenhauses spürbar. Die klaren Linien des Gebäudes sowie die für Orangerien oder Palmenhäuser oftmals üblichen, streng symmetrischen Fassadengliederungen wirken vom ersten Moment an angenehm und geordnet. Die Architektur des Gebäudes zeigt einen langgestreckten eckigen Bau mit bloß angedeutetem Mittelrisalit, welcher sich lediglich durch andere Typen der Befensterung und einen aufgesetzten halbrunden Bauteil vom Rest abgrenzt. Der sonst für einen Risalit typische Vorsprung dieses Gebäudeteils bleibt bei diesem Objekt bis auf wenige Zentimeter Vorsprung aus.

Der Hauptzugang befindet sich auf der Zentralachse des Baukörpers. Es handelt sich um eine leicht nach innen versetzte hölzerne Tür mit einem feststell-



Abb.54:  
Südfassade des Palmen-  
hauses mit Blick Rich-  
tung Gärtnerei, Fotogra-  
fie, 2022

baren Nebenflügel. Darüber läuft ein Fensterelement, aus mehreren Kassetten bestehend, in einem Rundbogen nach oben hin zusammen. Links und rechts davon befinden sich zwei weitere Fenster, welche auf gleicher Höhe mit dem zentralen Fenster sitzen. Die beiden Gebäudetrakte, die sich vom Mittelteil weg in entgegengesetzte Richtungen erstrecken, sind beinahe fassadenfüllend mit Fensterflächen überzogen. Die jeweils untere Hälfte davon ist mit hochkantigen Holzlatten beplankt.

Der Baukörper ist mit einem Blechdach gedeckt und besitzt einen mittig mit der Rückseite des Palmenhauses abschließenden halbrunden Raum oben auf dem Dach, welcher durch die rückwärtig im Gebäude platzierte Wendeltreppe erreichbar ist. Diese Treppe verbindet somit den oberen Teil mit dem Erdgeschoss, welches aus einem halbrunden Zugangsraum und den beiden Trakten, die zum Unterstellen von Pflanzen zu dienen schienen, besteht. Außerdem lässt sich über die Treppe nach unten der kleine unterkellerte Teil erreichen. Zudem befindet sich noch ein schmaler Raum am Rücken des Mittelrisalits, der an einer Seite die Rundung des Eingangsbereichs aufnimmt und auf der Rückseite gerade mit der hinteren Fassade des Palmenhauses abschließt.

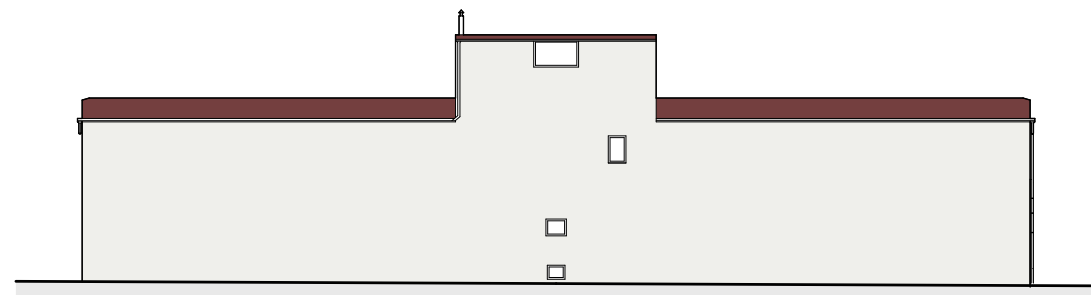


Abb.55:  
Ansicht Nord, Plan-  
darstellung, bear-  
beitet von Verfasser  
nach Plänen der  
Kunstuniversität Linz,  
2023



Abb.56:  
Rückseite des Palmen-  
hauses, Fotografie, 2022



Abb.57:  
Ostfassade des Palmen-  
haus, Fotografie, 2022



## Die Südfassade

Die Fenster entlang der langen Einlagerungsräume sind im oberen Bereich heute durch transluzente Glasscheiben ersetzt. Die kleinteiligeren Glaseinsätze beim Hauptzugang und den nebenliegenden Fenstern scheinen sandgestrahlt und erzeugen somit eine leicht schummrige wirkende Oberfläche, welche durch die im Inneren angebrachten MDF-Platten keinen wirklichen Effekt durch angenehme Lichtbrechung erzielt. Unter den Fenstern finden sich heute wie zuvor erwähnt, durch schmale Holzplanken verblendete Felder. Sie enden in einem außen angebrachten Winkelblech an der Oberkante des graugestrichenen Sockelbereichs des Palmenhauses. Besagte Holzverkleidung unterhalb der Fenster zieht sich auf gleicher Höhe über die kompletten Fassadenöffnungen an der Südseite des Gebäudes. Es ist anzunehmen, dass diese allesamt zuvor aus Glas bestanden haben, um größtmögliche Wärme und Lichteinstrahlung für die darin untergebrachten Pflanzen generieren zu können.

Am Boden verläuft ein etwa 30 cm breiter Traufstreifen, gefüllt mit grobem Schotter, bevor er in die 2022 entsiegelte Fläche vor dem Baukörper übergeht. Der Weg der am Bau vorbeiläuft war bis im Sommer 2022 noch ein asphaltierter Weg, welcher wohl aus vermeintlich praktischen Gründen der besseren Nutzbarkeit für die nebenan angesiedelte Stadtgärtnerei dienen sollte. Durch ein Projekt zur Erneuerung und Verbesserung des Schlossparks allgemein war die Rückführung des Weges auf kiesartigen Bodenbelag eine der ersten Taten in diese Richtung.

Oberhalb der Verglasung erstrecken sich schmale Dachgesimse als Stuckleisten ausgeführt über die gesamte Längsseite. An dieser Stele befindet sich im Innenraum eine wohl später eingezogene Betondecke, durch welche die nach Norden abfallende Neigung des Daches nicht mehr spürbar ist. Darüber sitzt das eingedeckte Dach. Anders als auf den seitlichen Teilen besitzt das noch leicht erhöht sitzende Dach des mittleren Gebäudeteils eine leicht nach Süden geneigte Dachhaut. Darauf steht ein kleiner Dachraum, der sich in der Mitte in einen konkaven Halbkreis nach hinten wölbt und in dieser Rundung mit Fenstern und einer verglasten Türe das Betreten des Daches ermöglicht. Ein schmales, auf metallenen Winkeln an der Fassade abgestütztes Vordach soll zum Schutz der nun aber bereits stark verwitterten Holzeinfassungen der Fenster und Türen beitragen. Weiter lassen sich an den seitlichen Abschlüssen dieses Dachraumes noch zwei wohl als Kamin genutzte Schächte erkennen. Aus dem rechten streckt sich heute ein verrostetes Rohr mit aufgesetzter Regenhaube empor.



Abb.58:  
Detail der Verglasung an  
der Südfassade, Fotografie,  
2022

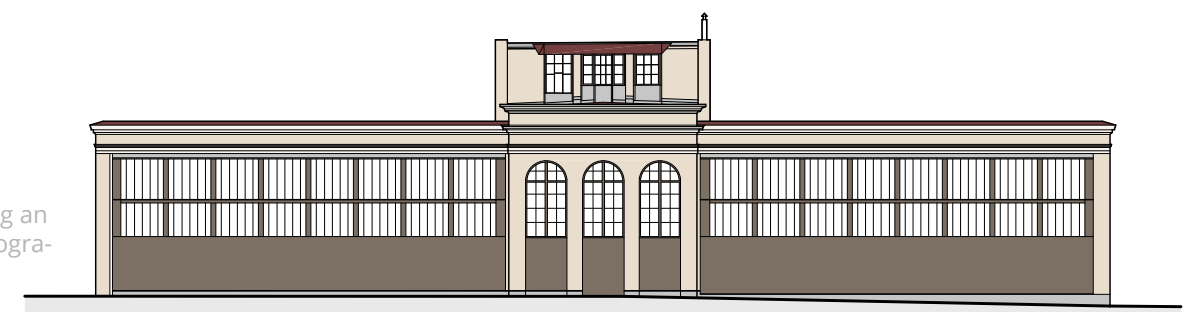


Abb.59:  
Detail der Verglasung an  
der Südfassade, Fotografie,  
bearbeitet von Verfasser  
nach Plänen der  
Kunstuniversität Linz,  
2023

## Innenräume

Nach dem Eintritt in das Gebäude befindet man sich im mittleren der drei Gebäudeteile. Es handelt sich hier um eine Art halbrunden Verteilerraum, der Zugänge zu den Einlagerungsräumen links und recht sowie zwei weitere Türen zur Treppe und einem kleinen Lagerraum besitzt.

Der Eingangsraum besäße eine wirklich imposante Raumhöhe, die durch die aktuelle Nutzung als Ausstellungsraum für eine Krippenaustellung leider nicht zur Wirkung kommt, da die Decke dunkelblau gefärbt wurde und eine Abdunkelung sämtlicher natürlicher Lichtquellen vorgenommen wurde.

Die Türen wurden mit der Zeit ersetzt und lassen nur noch von der jeweils anderen Seite, also in den Einlagerungsräumen des Gartengebäudes, die im Rundbogen endende Türöffnung erahnen. Der Haupteingang sitzt zwischen zwei der vier erkennbaren Stützen an der Südfassade. Zwischen den beiden anderen wurden die beiden großen Fenster des mittleren Bauteils eingesetzt. Die Wände des Raumes sind ringsum bis zum Ansatz der Rundbögen der Portalöffnung an der Außenfassade grau gestrichen. Vor den an der abgerundeten Rückwand befindlichen Nebentüren sind aktuell Aufsteller für die Ausstellung als temporäre Informationsquelle im Halbkreis angebracht.

Abb.60:  
Grundriss Erdgeschoss,  
Plandarstellung, bearbeitet von Verfasser nach Plänen der Kunstuniversität Linz, 2023



Abb.61:  
"Verteilerraum mit Zugang zur Krippenaustellung, Fotografie, 2022



Abb.62: (links)  
"Zusatzraum an der Nordfassade, Fotografie, 2022



Abb.63: (rechts)  
Wendeltreppe zum Dachraum und Keller, Fotografie, 2022



## Der Krippenraum

Der linke Trakt des Gartengebäudes beherbergt aktuell eine Ausstellung von Krippen. Es befindet sich dort am Boden verlegtes Parkett. Auch hier wieder mit grauer Farbe übermalt bzw. lackiert. Entlang der Fensterfassade sind vollflächige, dicke, rote Vorhänge angebracht, welche auch in diesem Raum die Belichtung durch Tageslicht, zum Schutz der Exponate, völlig unterbinden. Auf einer im hinteren Teil gebauten Galerie aus Holz befindet sich eine Vielzahl an Werkbänken und Regalen für die Instandsetzung und Reparatur diverser Krippenteile oder Figuren. Auch hier wurde über den gesamten Innenraum eine Decke eingezogen, welche erneut mit der Oberkante des Fensterbandes abschließt. An der Schmalseite in Richtung Wasserturm befinden sich noch zwei Türen. Eine davon weist wieder die in diesem Bau typische Rundbogenform auf. Dies führt zur Annahme, dass es ein ursprünglicher Seitenzugang zum Gebäude oder eine Verbindung zu einem daneben befindlichen Baukörper war. Die zweite Türe wurde wahrscheinlich später als Verbindung zu den Aufenthaltsräumen der städtischen Gärtnerei eingebaut.

## Die Garage

Der rechte Bauteil kann wie auch sein „Zwilling“ vom Eingangsraum aus betreten werden. Auch hier ist die ursprüngliche Öffnung noch erhalten geblieben und in der Wand sichtbar. Die zweite Möglichkeit, in die als Garage und Lager genutzte Fläche zu gelangen, ist ein gegenüber der Tür liegendes Garagentor. Dieses sitzt also folglich in der schmalen Gebäudeseite, die in Richtung Schloss Lamberg deutet. Es kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob an der Stelle des Tores auch früher schon ein Zugang war. Gut möglich wäre es jedoch schon, dass es einen alten Zugang gab, da ähnliche Bauten oftmals an den Seiten Zugänge besaßen, um die Räume in den Wintermonaten auch gut und praktisch mit den einzustellenden Pflanzen beladen zu können. Die Garage ist am Boden durchwegs zubetoniert worden und lässt, nun auch im Gegensatz zum anderen Lagerraum, einen Blick auf die Fensterflächen in der Fassade zu. Man erkennt sofort, die schiere Menge an Licht, die durch die zur Hälfte verblendeten Scheiben in den Innenraum dringt. An der unteren Hälfte sind quergelegte Holzlatten angebracht. Diese werden als Rückwand für die Aufbewahrung von Leitern, Schläuchen etc. verwendet. Der darunterliegende Sockel ist nur noch teilweise freigelegt. In einer Raumhälfte wurde eine Holzkonstruktion über dem Sockel angebracht um eine eben Fläche zu gewinnen, die nun auch Fläche für Stauraum in Form von Kästen ermöglicht. Die Sockelzone legt den Blick auf altes Mauerwerk frei. Teilweise mit roten Ziegeln ausgebosserte Stellen sind erkennbar.



Abb.64: (links)  
Blick aus linkem Orangerieflügel Richtung "Verteilerraum", Fotografie, 2022

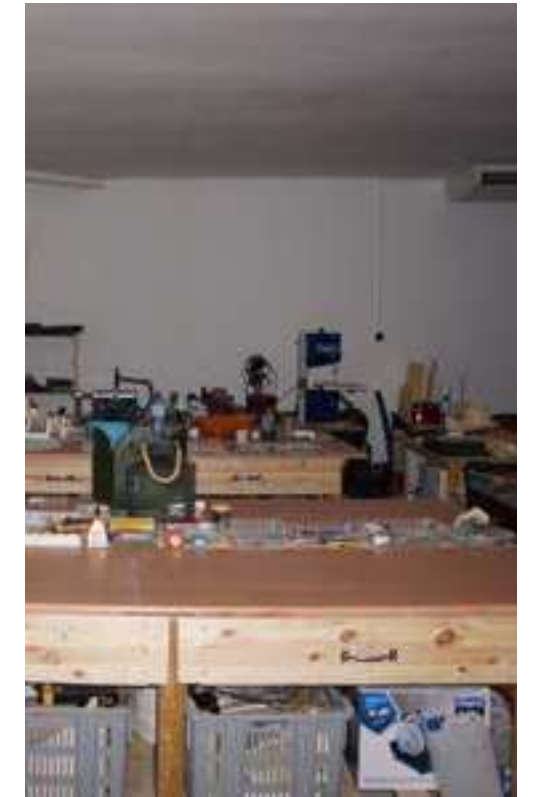


Abb.65: (rechts)  
Arbeitsbereich zur Krippenrestaurierung auf der Galerie, Fotografie, 2022



Abb.66: (links)  
Zugang aus dem rechten Orangerieflügel zum "Verteilerraum", Fotografie, 2022



Abb.67: (rechts)  
Blick aus rechtem Orangerieflügel Richtung Schloss, Fotografie, 2022



Die noch freiliegenden Fensterflächen sind durch Holzpfosten in acht Längsfelder eingeteilt. Jedes einzelne davon ist erneut durch einen Querbalken halbiert und mit jeweils sechs schmalen vertikal verlaufenden Glasplatten versehen.

## Der Keller

Das Untergeschoss des Gartengebäudes erreicht man durch eine der beiden kleineren Türen an der abgerundeten Wand im Eingangsraum. Es zeigt sich dahinter ein direkter Zugang zu einer Spindeltreppe mit gut erhaltenen Stufen und einem starken Holzstamm als Mittelsäule. Der Treppenlauf weist nach rechts unten drehend in Richtung Keller. Über elf gemauerte Stufen erreicht man eine kleine Austrittsfläche, von der eine letzte Stufe auf das sandige Bodenniveau des Untergeschosses führt. Dort angekommen blickt man direkt auf einen aus Ziegeln gemauerten Mittelpfeiler, der die Lasten der Ziegeldecke als Unterstützung der weiteren Wände abträgt. Ein deutlich anderes Raumempfinden macht sich aufgrund der Ausführung der Decke als Tonnengewölbe, sowie der im Gegensatz zum Erdgeschoss wesentlich geringeren Raumhöhe bemerkbar. In einer Ecke dieses Raums entdeckt man eine Aussparung in der Wand, die einen Hinweis auf einen ehemals genutzten Kamin geben könnte. Die Wände verlaufen neben dem Stiegenabgang in derselben Rundung wie die Wand im Erdgeschoss. An der, unter der Gebäudefassade liegenden, verlaufenden Wand werden aktuell auf Holzregalen Kübel, Tröge, Töpfe und weitere Utensilien der Stadtgärtnerei gelagert.

Ein kleiner Nebenraum, der durch eine Wandaussparung erreichbar ist, besitzt noch eine kleine Fensteröffnung, durch die man auf die Blumauergasse sehen kann. Damit ist das Untergeschoss an der Rückseite des Gebäudes allein durch dieses Fenster erkennbar.

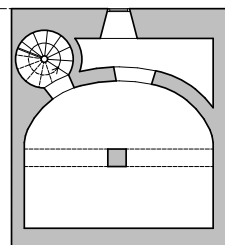


Abb.68:  
Grundriss Untergeschoss, Plandarstellung, bearbeitet von Verfasser nach Plänen der Kunstuniversität Linz, 2023



Abb.69: (l.)  
Zugang zur Wendeltreppe im Untergeschoss, Fotografie, 2022

Abb.70: (r.)  
Stütze mit Gewölbe im Keller, Fotografie, 2022



Abb.71:  
Blick in den Keller-  
raum, Fotografie,  
2022



Abb.72:  
Blick Richtung Süd-  
West mit Zugang zur  
Treppe, Fotografie,  
2022



## Der Dachraum

Steigt man die Spindeltreppe nun wieder empor, vorbei an der Tür zum Eingangsraum, gelangt man über 48 Stufen, hier nun aus Holz, in einen kleinen aber äußerst hellen Raum, der sich an der Kante der Rückwand des Gebäudes über den mittleren Gebäudeteil des Palmenhauses erstreckt. Nur wenige Meter breit und mit vier Fensterflächen versehen, hat man hier spektakuläre Aussichten über den Schlosspark auf der einen und auf die Steyr und die dahinter liegenden Siedlungen auf der anderen Seite. In Richtung Park sieht man zuerst noch über das nur sehr wenig geneigte Dach des Mitterisalits, welches wie sämtliche anderen Dachflächen mit langen Blechbahnen eingedeckt ist. Die Dächer der seitlichen Räumlichkeiten sind weitaus stärker und nach Nordwesten abfallend geneigt. Die Fassadenflächen mit den Fenstern sind der darunterliegenden Wand folgend leicht nach innen gewölbt. Zusätzlich schützt ein darüber auf Winkeln gestütztes schmales Blechdach den Bereich vor leichten Witterungseinflüssen. Die Optik des Fensterteils, welcher als zu öffnender Flügel ausgeführt ist, spiegelt sich gegenüber in der Rückseite des Gebäudes durch die gleiche Größe und selbe Fensterteilung wieder. Weiters lassen sich von oben noch zwei offenbar aufklappbare Dachluken, mit Blech abgedeckt, an den Dächern der Lagerräume erkennen. Ob diese einen Nutzen zum Luftaustausch oder Ähnlichem hatten ist nicht belegbar. An den beiden schmalen Außenseiten des Dachraumes befinden sich außerdem noch die beiden Schächte, die wohl als Kaminschächte gedient haben.

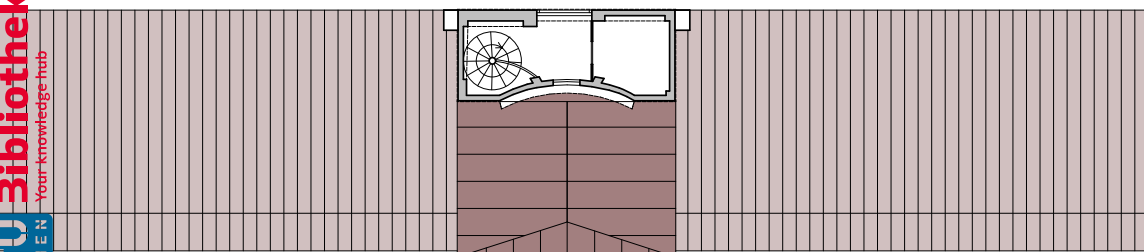


Abb.73:  
Grundriss Unterges-  
choss, Plandarstellung,  
bearbeitet von Verfasser  
nach Plänen der  
Kunstuniversität Linz,  
2023

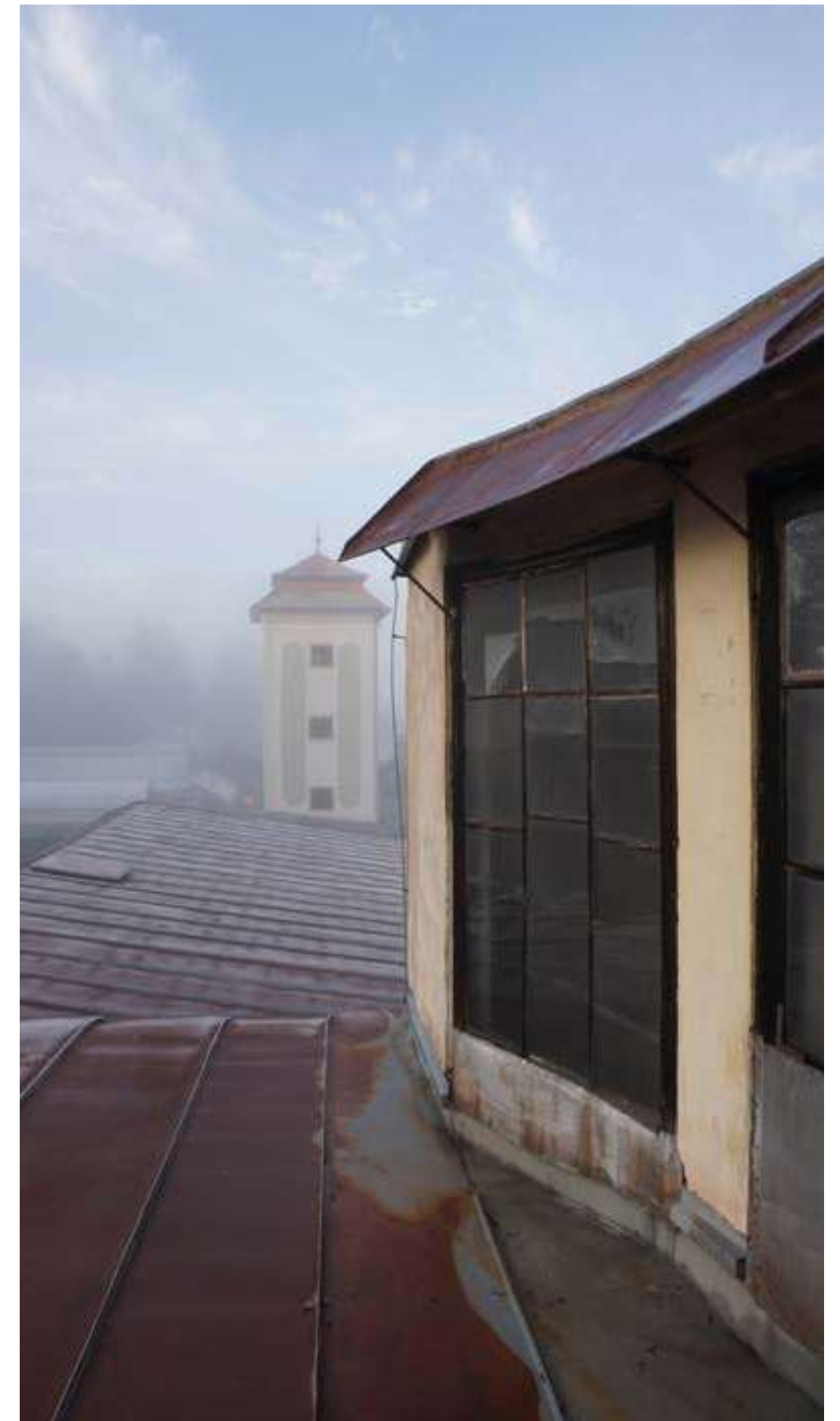


Abb.74:  
Dachlandschaft mit  
Blick Richtung Westen,  
Fotografie, 2022

In der Literatur und dem aktuellen Sprachgebrauch werden die Begriffe für die Bezeichnung von Gartenarchitekturen als Synonym füreinander genutzt. Beispielsweise tauchen Begriffe wie Orangerie, Palmenhaus, Gartenhaus oder Gewächshaus auf, die aber alle ein und dasselbe Gebäude meinen. Das rührt wohl auch daher, dass es zur Entstehungszeit solcher Bauten im Barock keine genaue, differenzierte Abgrenzung der Benennung von Gartentypologien gegeben hat.

Eine schnelle Einordnung des Gartengebäudes im Schlosspark Steyr scheint somit nicht ganz einfach. Durch eine exakte Betrachtung der bautypologischen Entwicklung von Orangeriegebäuden im europäischen Raum soll eine bessere Eingliederung der vergessenen Orangerie von Steyr möglich werden.



- 👉 DIE ENTWICKLUNG DER ORANGERIE  
IM 18. UND 19. JAHRHUNDERT
- 👉 FORTSCHRITTE UND ENTWICKLUNGEN
- 👉 VOR ZU NEUEM UND ZURÜCK  
ZUR NATUR
- 👉 EISEN UND GLAS

# BAUTYPANALYSE

## Die Entwicklung der Orangerie im 18. und 19. Jahrhundert

Zum Ende des 16. Jahrhunderts war es noch die Norm, große Mühen aufzubringen, um im alljährlichen Rhythmus der wechselnden Jahreszeiten die entwickelten abschlagbaren, also abbaubaren, Gewächshäuser ab- und wieder aufzubauen. Es war eine Frage der Zeit, bis sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts daraus schließlich gemauerte, fest stehende Bautypen entwickelten, um eine sinnvolle Alternative zu bekommen. Bei diesem bis dahin gängigen Bautypus wurden die zu überwinternden Pflanzen an Ort und Stelle, dort wo sie in den Boden gepflanzt waren, durch eine Holzkonstruktion ab dem Herbst, den Winter über bis zum Frühjahr geschützt. Für die warmen Monate wurde das Gewächshaus dann wieder abgetragen. Der sich nun schon langsam von Frankreich, England und Holland kommende Typ des feststehenden Orangeriebaus setzte sich schon gegen Ende des 17. Jahrhunderts zum Großteil gegen seinen in der Handhabung äußerst umständlichen Vorgänger durch.<sup>33</sup>

Die Definition des Begriffs der Orangerie ist laut Johann Heinrich Zedler wie folgt wiederzugeben: „Was ist eine Orangerie: Ist ein Gewächshaus von Pomeranzen- Baum, in welchem man im Winter als in einer Gallerie spazieren kann, die Fenster müssen allzeit gegen Mittag stehen, welche man im Winter von innen und aussen, oder auch mit doppelten Läden verschlissen kann.“<sup>34</sup> Hierzu sei auch erwähnt, dass sich zu dieser Zeit der Begriff der Orangerie auch vorrangig auf die Sammlung der Pflanzen selbst bezog, und erst mit der Zeit auch als Bezeichnung für das Überwinterungsgebäude selbst im Sprachgebrauch verwendet wurde.<sup>35</sup>

Ein solches Orangeriegebäude sollte in erster Linie das Überwintern und Aufbewahren von neuartigen Pflanzen, die andere Temperaturen gewohnt waren, ermöglichen. Hier handele es sich im Barock vorwiegend um nicht winterharte Pflanzen wie die Limone, Zitrone oder die Pomeranze. Die ersten Orangerien entwickelten sich oft als Teile von Schlossanlagen des Adels oder des Klerus, so waren sie auch oft im Kontext einer Klosteranlage aufzufinden.<sup>36</sup>

Um den Orangeriebau auch allgemein in der Architektur etablieren zu können, war es unumgänglich im Laufe der Jahre die Kunst der Zucht von Zitruspflanzen auch der breiten Öffentlichkeit zugänglicher zu machen. Im Jahr 1536 bereits wurde ein Werk veröffentlicht das sich speziell mit Blumen und Obstbäumen als Zier- und Nutzpflanzen beschäftigte. Bis dahin ging es in solchen

33 Baumgartner 2001, vgl. S.153

34 Meiseneder 2013, S.79

35 Baumgartner 2001, vgl. S.153

36 Trauzettel 1999, S. 59

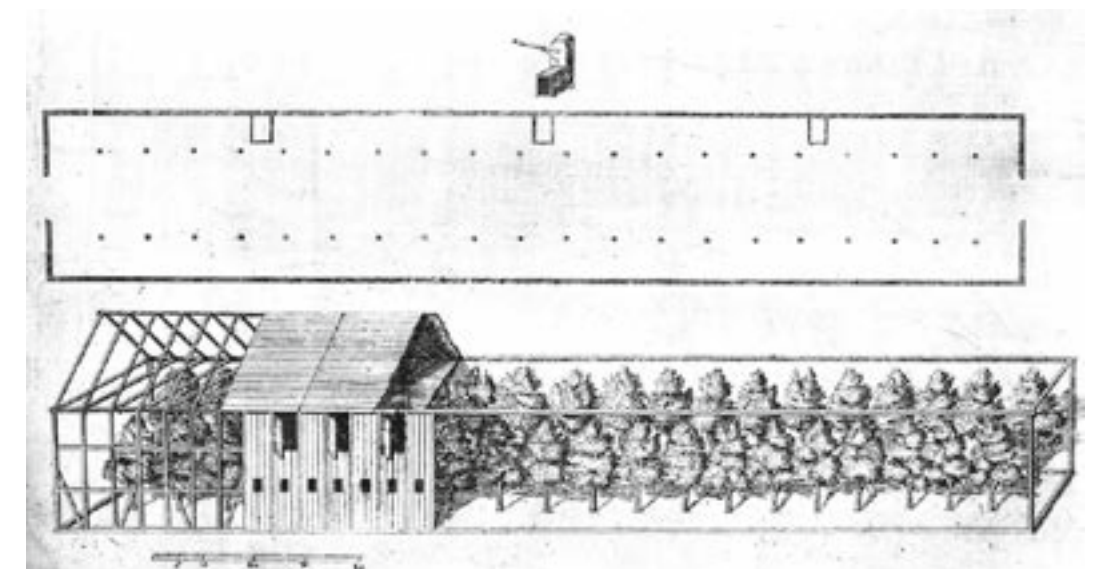


Abb.75  
Beispiel für ein abschlagbares Pomeranzenhaus, Zeichnung und Grundriss, Salomon de Caus, Heidelberg, 1620



Werken eher um allgemeinere Dinge wie die generelle Landschaft. Das erschienene Werk stammt von Charles Estienne und trug den Titel „De Re Hortensi Libellus“ (Abb.77). Immer mehr und mehr wuchs die Begeisterung in der Folge weiterer Veröffentlichungen und dem stetig steigenden Interesse der Leute für die von Peter Lauremberg 1631 als „horticultura“ bezeichnete „Kunst, Gärten anzulegen“.

Zwischen 1650 und 1700 erschienen zahlreiche Schriftwerke unter dem Titel „Gärten der Hesperiden“. Eines der ersten war Jenes vom Jesuiten Giovanni Battista Ferrari aus Rom. Er war neben seiner Lehre für Hebräisch und Arabisch ein wahrer Gartenfreund und ließ sein sehr vollständig ausgearbeitetes Werk durch Illustrationen ergänzen, die er von italienischen Künstlern wie Guido Reni anfertigen ließ. Interessant ist auch, dass in seinen Werken Beschreibungen zum Schutz der Pflanzen und Bäumchen auftauchen. So beschrieb auch er, dass die Pergolen über den Bäumen im Winter mit Platten zugedeckt wurden. So konnten auch Gänge geschützt werden in denen Zedratbäume an Spalieren oder auch Bäume der Bergamotte auf Laubenbögen wachsen konnten. Gartengebäude, welche zur Einstellung von in Kisten gepflanzten Bäumchen genutzt wurden, gab es auch schon.<sup>37</sup> Dies kam durch die Entwicklung des Pflanzkübel immer mehr auf und führte somit dazu, dass feststehende, aus Stein oder Ziegel gemauerte Orangeriegebäude errichtet wurden.<sup>38</sup>

Zur etwa selben Zeit wurden vor allem die Niederländer zu wahren Spezialisten auf dem Gebiet des Gartenbaus. Aus ost- und westindischen Kompanien wurden laufend neuartige Pflanzen und Früchte ins Land gebracht, was die Leute natürlich antrieb, sich genauer mit dem Thema auseinanderzusetzen. Einer von ihnen war Pastor Francis van Strerbeeck. Er interessierte sich vorwiegend für Zitronenbäume, fand aber auch an Granatapfel- und Lorbeerbäumen Gefallen. Ein Botaniker aus Amsterdam, Jan Commelin, setzte sich stark mit den neuesten Gartenbautechniken auseinander. Er erläuterte 1676 wie man beispielsweise neue Varianten von Früchten und Bäumen durch Stecklinge oder Pfropfreiser erhalten konnte (Abb.79). Er kreierte „Orangen mit muschelförmigen Blättern“ oder die „Sauerorange mit oder ohne mehrfarbigen Blättern“.<sup>39</sup> Außerdem entwickelten sich auch Methoden um die Pflanzen in soche Form zu ziehen, wie es zur vorherrschenden Gartengestaltung passend war. Es gab etwa Zeichnungen, auf denen zu erkennen war, wie man den Stamm eines Baums während der Aufzucht durch Schraubklemmen und Stangen

37 Saudan-Skira, Saudan 1998, vgl. S.19/20

38 Prost 2001, vgl.S.153

39 Saudan-Skira, Saudan 1998, S.20

Abb.76: (rechte Seite) Überdachter Laubengang für Bergamottenbäume, Giovanni B. Ferrari nach Philippe Gagliard, 1646





schnurgerade ziehen oder biegen konnte (Abb.78). Ein weiterer ihm sehr wichtiger Aspekt rund um die Kultivierung der Pflanzen war deren Schutz. Er wollte einen festen Überwinterungsort für die Gewächse schaffen und dachte an einen Wintergarten mit hohen verglasten Fenstern um die Versorgung mit genug Luft und Licht sicherzustellen. Für zusätzliche Wärme sollten Kachelöfen genutzt werden und die Fassade sollte elegant ausgestaltet sein, was der immerwährenden Faszination von Zitruspflanzen und diese inszenieren zu wollen zuzuschreiben ist.

Durch den Antrieb der Niederländer bekamen auch Adelige aus anderen Teilen Europas, wie etwa England und Frankreich auf ihren Reisen durch den Kontinent die Entwicklung des Orangeriebaus mit und übernahmen Teile davon. Daher rührt auch, dass auf dem Landgut La Luzerne im Norden Frankreichs schon sehr bald um 1650 eine kleine Orangerie entstanden war und große Sprossenfenster sowie Vasen als Schmuck auf dem Dachgesims als Verzierung aufweist (Abb.80).<sup>40</sup>

In Österreich, genauer im Umkreis von Wien, kam es auch schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts zu großem Interesse an Zitruspflanzen.<sup>41</sup> Mehr als 100 Jahre später, gegen Ende des 17. Jahrhunderts entstanden auch hier Orangeriegebäude nach dem Vorbild der Franzosen. In etwa um 1730 ergaben sich durch die Umlegung auf reine Zweckbauten eine Art Nutzpflanzhäuser, die auch an keiner prominenten Stelle eines Gartens oder Parks standen sondern

<sup>40</sup> Saudan-Skira, Saudan 1998, vgl. S.20

<sup>41</sup> Trauzettel 1999, vgl. S.121



Abb.77: (l.)  
Buchfront "De Re Hortensi Libellus"

Abb.78: (r.)  
Verfahren zur Begradigung der Pflanzenstämme, Zeichnung, Francis van Sterbeek, 1682



Abb.79:  
Anleitung zur Veredelung von Pflanzen





Abb.80:  
Ansicht der Manoir de  
La Luzerne, Fotografie,  
Normandie, 1660

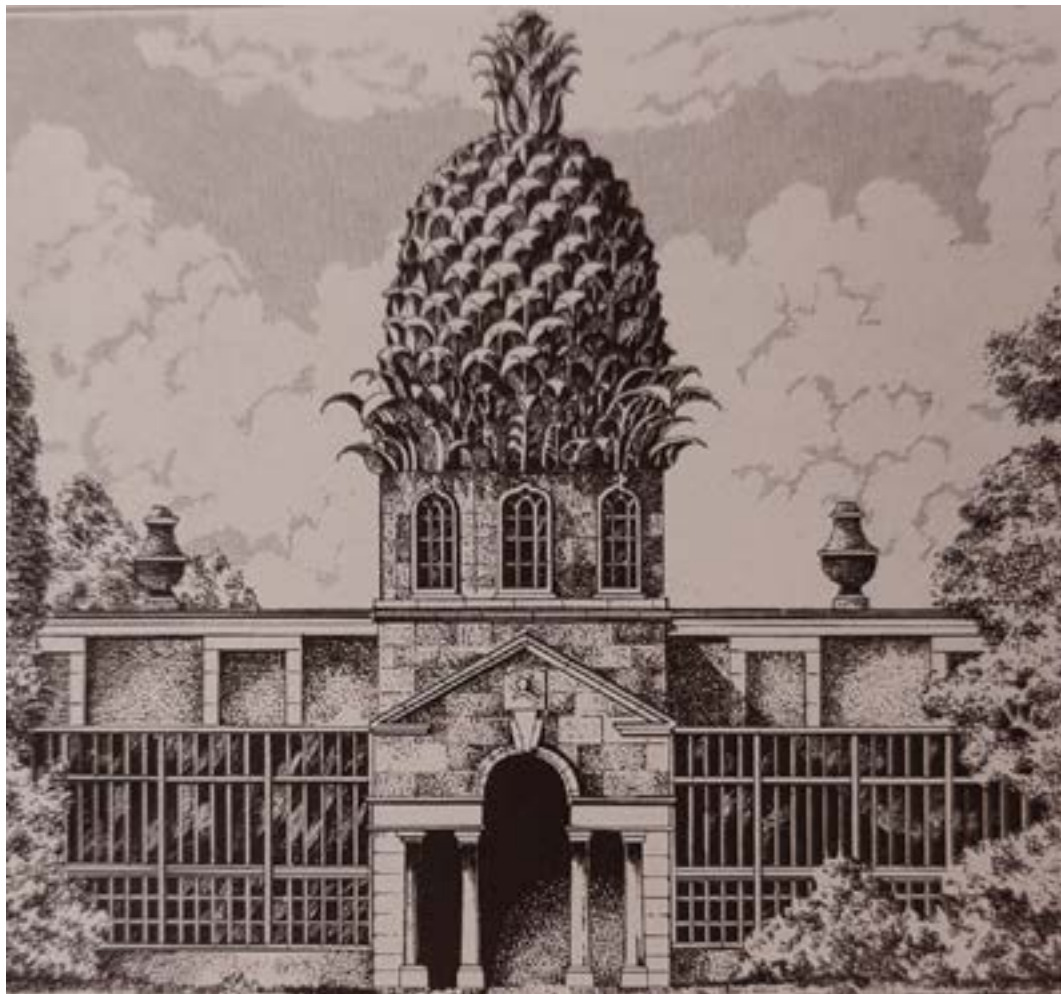


Abb.81:  
Ansicht des Ananashauses  
im Dunmore Park in  
Stirlingshire aus 1761,  
Lithographie, um 1920

oftmals auch einfach in der Nähe von Kräutergärten gebaut wurden.<sup>42</sup> Mit ca. 1730 lässt sich diese Ablösung des durchgestalteten Orangeriegebäudes durch den barocken Nutzwachshausbau in Österreich datieren. So wurde hierzulande das Orangeriegebäude auf sein technisches und dem Nutzen folgendes Erscheinungsbild reduziert.<sup>43</sup> Dieses barocke Glashaus war neben der Orangerie in Ländern wie England, Frankreich zwar vorhanden, entwickelt sich aber eher in Österreich durch den Einfluss niederländischer Gärtner zum vorherrschenden Bautyp dieser Zeit. Aus diesem Bautyp entstand später wiederum eine Mischform aus zwei Gebäuden, nämlich bestehend aus einem imponierenden Mittelteil welcher als Salon dienen konnte und zwei jeweils zu den Seiten abstehenden Nutzbau- teilen.<sup>44</sup>

Danach geht die Entwicklung des Bautyps weiter. Von England ausgehend entstehen zahlreiche unterschiedliche Kulturhaus-Typen. Das Frühreiben heimischer Pflanzen und auch das Kultivieren tropischer Obstsorten wurden immer wichtiger. Die Speisetafeln des Adels sollten, auch außerhalb der natürlich vorgesehenen Erntezeiten von Früchten, reichlich mit jenen gedeckt zu sein. Bis dahin beliebte Sorten wie die Feigen, Zitronen, Granatäpfel etc. bekamen auf Ihre Bedürfnisse spezialisierte Gebäude. Nebenbei kamen auch neue „Mitspieler“ dazu, wie beispielsweise die Ananas (Abb.81). Die Popularität dieser Pflanze war ein Grund dafür, dass die Kulturhäuser nun an Bedeutung gegenüber der Orangerie gewinnen.

Der Wandel in der Gartenphilosophie vom durchgestalteten Prunkgarten hin zu einer eher natürlicher anmutenden Variante befeuert die langsame Zurückdrängung der Orangerie als wichtiger Gestaltungsteil der herrschaftlichen Gärten.

Dadurch, dass auch immer mehr Expeditionen erfolgen konnten, wuchs die Artenvielfalt an neuentdeckten, mitgebrachten Pflanzen stets weiter. In den Vordergrund traten immer öfter Exoten, die ganzjährig drinnen untergebracht und kultiviert werden mussten. Dafür entwickelte sich der Typus der sogenannten Warmhäuser.

42 Meiseneder 2013, vgl. S.80

43 Prost 2001, vgl. S.155

44 Meiseneder 2013, vgl. S.80

## Fortschritte und Entwicklungen

Durch die fortschreitende Entwicklung und Adaptierung der Gewächshäuser zeigten sich auch schnell Grenzen der nur einseitig verglasten Gebäude auf. Das Aufkommen von Glas-Eisen Konstruktionen und der Entwicklung von Dampf-Wasserheizungen Anfang des 19. Jahrhunderts führt rasch zur Ausweitung der Möglichkeiten die Gebäude auch über Dach zu verglasten und somit bessere Bedingungen für die untergebrachten Pflanzen herstellen zu können. Speziell in Österreich blieb die Form des bloß südseitig verglasten Gewächshauses bis 1850 vorherrschend.

Zum Ende des 18. Jahrhunderts hin passiert etwas, das sich auf die anfängliche Faszination für das Fremde beruft. Die Orangerie wird in ihrer Form durch eine Art Staffage-Bau im Garten verwendet. Die Ideen rund um die Entwicklung der Orangerien werden romantisiert und als bloße Kulisse inszeniert. Beispielhaft dafür ist das "Eiserne Gewächshaus" in Hohenheim bei Stuttgart. Hier gilt das Glashaus als Rückseite des Staffagebaues und gibt den Hintergrund für einen antik anmutenden Säulenprospekt mit Amphitheater (Abb.82). Als wirklicher Sondertypus entstanden in weiterer Folge mit dem Gothic Revival Gewächshäuser als romantische Gartengestaltung. Ein besonderes Beispiel ist hierfür ein Bauwerk im heutigen Dehnepark im 14. Bezirk. (Abb.83) Bei diesen Varianten geht es schlichtweg mehr darum, den eigentlichen Nutzen der Gebäude nicht mehr erkennbar im Vordergrund zu halten, sondern diesen durch architektonische und ausgestalterische Ziermittel zu verschleiern.

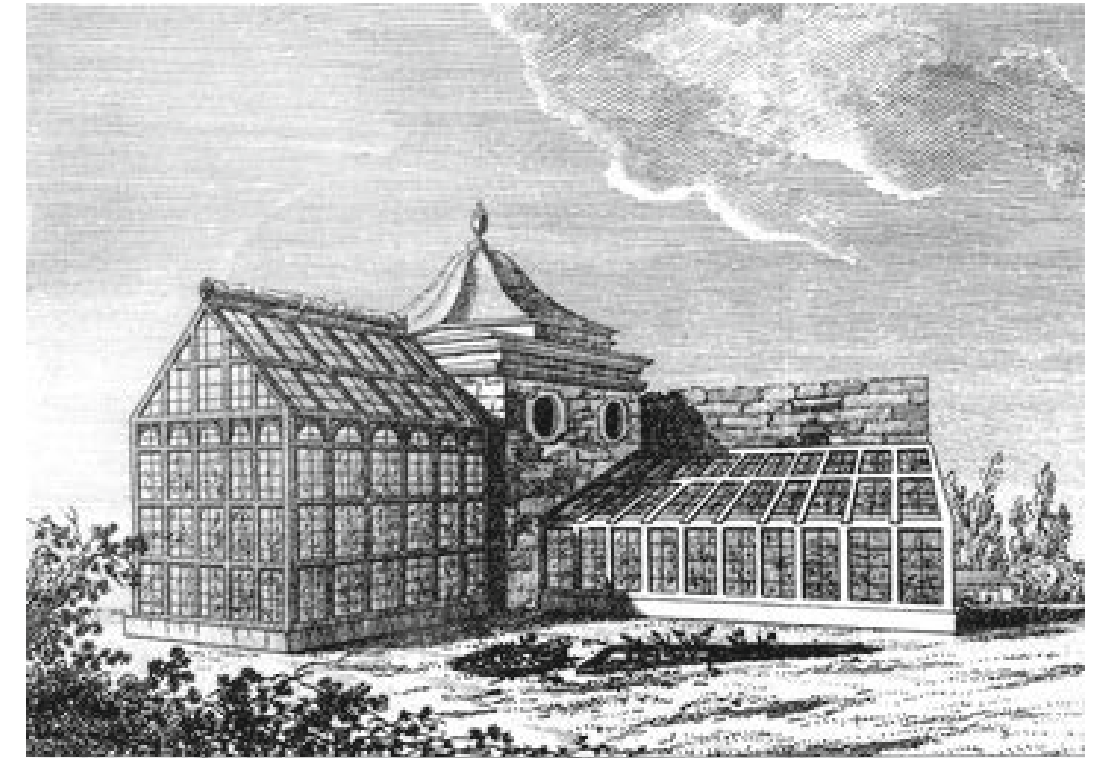


Abb.82:  
Das Eiserne Haus in  
Hohenheim, Kupfer-  
stich, 1796

*Das eiserne Haus*



Abb.83:  
Ruine mit gotischen  
Details und das Land-  
haus Muthwillen im  
Dehnepark in Wien,  
um 1825



Am Anfang des 19. Jahrhunderts hält eine neuere klassizistische Formensprache Einzug. Dadurch schien die im Orangeriebau anfangs vorherrschende, auf den Nutzen reduzierte, klare Bauweise wieder in das Repertoire der Planer zu passen. Der anfänglich sehr klare Stil der Gewächshausbauten wurde erneut zu einer sehr beliebten Bauaufgabe in oftmals variierten Ausführungen. Das zentrale Glashaus mit seitlich abstehenden Endpavillons wird ein häufig umgesetzter Bautypus. Hierzu lässt sich das Glashaus im botanischen Garten in Graz anführen (Abb.84).

### **Vor zu Neuem und zurück zur Natur**

Das Glashaus durchläuft, durch die Zunahme von Handelsbeziehungen die über die Meere hinausreichen und ein damit verbundenes Interesse an der Welt außerhalb Europas, erneut eine Wandlung. Subtropische und tropische Pflanzen erfahren allgemein wachsende Aufmerksamkeit.

Gleichzeitig sehnt man sich auch aufgrund der starken Naturentfremdung durch die Auswirkungen der Industrialisierung stark nach einer Rückbesinnung auf idyllisch anmutende Natur. Die enorme Vielfalt der Tropen soll auch in Europa Einkehr finden können und so entsteht ein regelrechter Boom was den Bau von Wintergärten anbelangt. Dieser Bautypus erlaubt es einem, aus seinem Alltag kurzzeitig in eine andere Welt zu entfliehen, was bei Adelsgeschlechtern durch den florierenden wirtschaftlichen und politischen Aufstieg des Bürgertums ein großer Anreiz war sich selber Wintergärten bauen zu lassen.

Auch vom Bürgertum wurden mehr und mehr Bauten selbst realisiert. Es versucht seine neue Stellung durch repräsentative Bauwerke zu festigen. Wintergärten werden zum Schauplatz gesellschaftlicher Ereignisse.

### **Eisen und Glas**

So rückten die Pflanzen oftmals thematisch und optisch in den Hintergrund. In einer Art Gegenbewegung wurde jedoch immer noch an Weiterentwicklungen des Gebäudes gefeilt. Dies hatte die genaue Beschäftigung mit bestimmten Pflanzentypen und deren Bedürfnissen zur Ursache. Als wichtiges Beispiel hierfür ist das sogenannte Palmenhaus zu erwähnen. Im 19. Jahrhundert löst die Palme die Orange als Repräsentationspflanze ab und steht sinnbildlich für alles Tropische. Die Palmenhäuser tragen durch ihre benötigte Größe auch zum Aufkommen erster größerer öffentlicher Schauhäuser bei.<sup>45</sup> Dies wurde immer selbstverständlicher, da auch öffentliche Institutionen wie Universitäten oder Verwaltungsämter als Bauträger fungierten und die betreuten Anla-

<sup>45</sup> Baumgartner 2001, vgl. S. 158



Abb.84:  
Orangerie d'or im  
Stadtpark Graz,  
Fotografie, Paul Ott,  
Graz



gen somit mehr unter dem Einfluss der gesamten Öffentlichkeit standen. Prost schreibt in seinem Werk auch von den in Zentraleuropa entstandenen Palmenhäusern und Wintergärten, die auf der barocken Urform basieren, wie der alte Wintergarten der Wiener Hofburg. Zeitgleich haben sich in England schon viel größere Glas Eisen Gewächshäuser entwickelt. Diese erfreuten sich später, durch den Impuls des auf der Weltausstellung 1856 in London ausgestellten Crystal Palace, großer Aufmerksamkeit (Abb.86).<sup>46</sup>

Als Nebentypen für andere spezielle neue Früchte und Pflanzen entstanden auch Orchideen – Kakteen-, oder Farnhäuser zu dieser Zeit als eigene Gewächshäustypen, die sich gar nicht so stark in ihren Äußerlichkeiten von einander unterschieden, sondern anderer Kulturtechniken bedienten. Die unterschiedlichen Bedürfnisse der Pflanzen im Hinblick auf Temperatur –und Feuchtigkeitsbedingungen führten beispielsweise zur Entstehung von trockenen und feuchten Warmhäusern, sowie Kalthäusern.

Abschließend muss zur Entstehungsgeschichte des Orangeriebaus noch Augenmerk auf die Pflanzenaufstellung gelegt werden. Wie Prost schreibt, so haben sich durch den ständigen Wechsel und die immer fortlaufende Weiterentwicklung von unterschiedlichen Gebäudetypen auch in der Art und Weise wie die Pflanzen gestellt und gepflanzt wurden, Veränderungen ergeben. So fing es im frühen Barock, ca. ab 1600, an, dass sich im Hauptgarten mehr oder minder unspezifische Aufstellungen in den Sommermonaten ergaben. Danach im Hochbarock wie beispielsweise beim Palais Liechtenstein in Wien wurden die Pflanzen in eigenen Teilen des Gartens abgestellt. Bei Orangerien oder Glashäusern wie im Garten des Schloss Harrach in der Ungargasse in Wien wurden die Pflanzen in der warmen Jahreszeit vor dem Gebäude aufgestellt und präsentiert (Abb.85). Dann gab es noch die Variante einer Aufstellung der Pflanzen in romantischen Gruppierungen im Landschaftsgarten wie es am Beispiel Eisenstadt zu sehen ist.

Bei den tropischen Pflanzen, die eine ganzjährige Kultivierung im Gewächshaus benötigten, begann es mit Aufstellungen auf Stellagen und der Pflanzung in Lohbeeten im Barock und führte dann zu einer Auspflanzung im Gewächshaus und Wintergarten wo die Pflanzen der Natur nachempfunden arrangiert wurden.

<sup>46</sup> Baumgartner 2001, vgl. S. 155 ff.

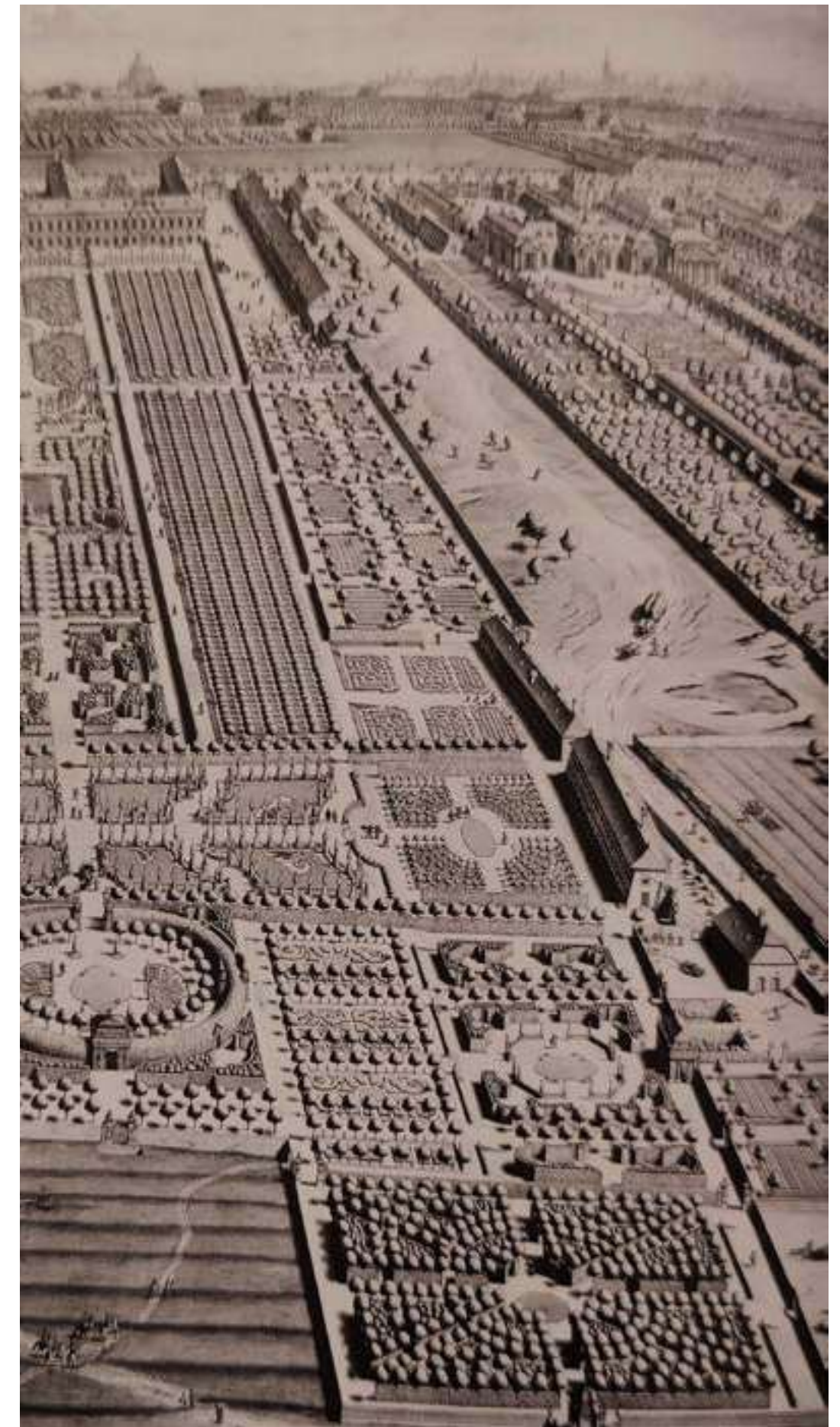


Abb.85: (r.)  
Vogelschauplan  
Gartenpalais Harrach  
von Osten, Federze-  
ichnung, grau laviert,  
1738

Abb.86: (nächste  
Seite)  
Blick in den Crystal Pal-  
ace von Joseph Paxton  
zur Weltausstellung  
1851 in London





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Um das Bild der Orangerie nun nochmals präzisieren zu können wird im letzten Teil der Analyse ein Vergleich mit optisch ähnlichen und aus der selben Zeit stammenden Gebäuden durchgeführt. Die verschiedenen Arten des Gewächshausbaus lassen durch ihre Entstehungszeit und ihre spezifischen Charakteristika die Annahme zu, dass das Gebäude im Park des Schloss Lamberg auf gewisse Art und Weise den Langbauten, den Glashäusern, den Kombinationsbauten oder den Palmenhäusern zuzuordnen ist. Damit die Orangerie innerhalb ihrer bautypologischen Entstehung positioniert werden kann folgen nun ausgewählte Vergleichsbeispiele.

Es soll versucht werden das Gebäude abermals genauer beurteilen zu können und es im besten Fall einer Kategorie zuschreiben zu können.





#### GLASHAUS

Stift Lambach

Schloss Hof

Kloster Bronnbach



#### LANGBAU

Residenz Nassau-Weilburg



#### KOMBINATIONSBAU

Schloss Esterhazy

Benediktinerstift Brevnov



#### DIE GEWÄCHSHÄUSER VON SCHÖNBRUNN



#### PARALLELEN ZUR ORANGERIE IN STEYR

## VERGLEICH

## Glashaus Stift Lambach

Standort: Lambach, Oberösterreich

Entstehungszeit: um 1710 (Fertigstellung)

Das vom Architekten Johann Michael Prunner erbaute Glashaus liegt unterhalb der Stiftnanlage nach Süden ausgerichtet am Fuße eines stark terrassierten Hanges. Der Auftrag zur Planung des Gebäudes wurde Prunner von Abt Maximilian Pagl erteilt.

Das Glashaus schließt an ein zweistöckiges Stiftsgärtnereihaus an, das sich bis heute durch die sichtbaren Verzierungen von Halbsäulen und Ornamenten in Blatt- und Fruchtform hervorhebt. Weiter östlich im Garten gelegenen befindet sich noch ein weiteres Glashaus, welches dieselbe bauliche Optik wie ersteres aufweist und im Jahr 1719 verlängert wurde. Der Zustand des Gebäudes ist äußerst sanierungsbedürftig. Lediglich ein paar wenige Palmenpflanzen werden jährlich im Winter noch untergestellt.

Die großzügige Verglasung an der Südseite ist noch heute teilweise erhalten. Sie ist nach hinten geneigt und garantiert somit durch die Ausrichtung optimale Wärme und Lichteinfall für die Überwinterung und Aufzucht der Pflanzen. In der obersten Fensterreihe befinden sich noch wenige zu öffnende Fensterelemente, die eine Zufuhr von Frischluft ermöglichen.

Ursprünglich besaß das Glashaus noch ein steiles Pultdach mit ausgeformtem Sonnenfang. Heute befindet sich ein stark restaurierungsbedürftiges, niedriges Satteldach auf dem Baukörpern des Glashauses und dem anschließenden Gärtnereihaus.

Ein Orangerieparterre für die Kübelpflanzen, am Fuße des Stiftshügels, ein Brunnen, sowie vier gestaltete kleine Rasenflächen definieren den Gartenbereich vor dem Glashaus. Weiters sind auf einer Zeichnung des Stiftsareals aus den Jahren nach 1727 noch 16 Plastiken erkennbar, die an den Rändern der Beete aufgestellt waren. Die zum Stift gehörende Gärtnerei wurde 2008 eingestellt.<sup>47</sup>



Abb.87:  
Verortung der Orangerie  
in der Anlage



Abb.88:  
Stiftnanlage Lambach mit  
Gärten und Glashäusern,  
Zeichnung, nach  
1727



Abb.89:  
Südwestansicht der Orangerie,  
Fotografie, Jörg  
Matthies, 2018

<sup>47</sup> Matthies 2019, vgl. S.401-403



## Glashaus Schloss Hof

Standort: Schloßhof, Niederösterreich

Entstehungszeit: um 1750

Die beiden Gebäude auf rechteckigem Grundriss befinden sich nach Süden ausgerichtet neben dem Hauptareal und den Gärten des Schlosses Hof. Erbaut wurden sie durch Johann Lucas von Hildebrandt<sup>48</sup>, der von Prinz Eugen dazu beauftragt wurde. Die Südfassade ist beinahe zur Gänze verglast. Die anderen Mauern sind aus Ziegeln gemauert und tragen die eingedeckten Walmdächer. Die Orangerien besitzen drei übereinandersitzende komplett verglaste, leicht schräggestellte Fensterreihen in einer Holzrahmenkonstruktion, die durch zur Seite klappbare Fensterläden abgedunkelt werden können. Hildebrandt schlug diese Klapppläden erstmals beim Bau des Gartenpalais Harrach in Wien vor.<sup>49</sup> Jeweils ein einachsiges Fenster sitzt an den Schmalseiten der Gebäude. Die Beheizung der Gebäude funktioniert durch eine Warmluftheizung, bei welcher die erwärmte Luft durch unter dem Fußboden befindliche Kanäle geleitet wird. An der Nordseite des Gebäudes waren Kammern mit eisernen Öfen angeschlossen, durch deren Erhitzung die Luft erwärmt werden konnte. Beim östlichen Gebäude konnte die ursprüngliche Warmluftheizung bei der Instandsetzung vollständig funktionstüchtig werden.<sup>50</sup>

Eingedeckt sind die Orangerien mit einem Walmdach mit ausgebildeter Hohlkehle am Übergang zu den Wänden.

Vor den beiden Orangerien befinden sich spiegelgleiche Orangerieparterre, welche auch einige Zentimeter unterhalb des inneren Fußbodenniveaus der Gebäude liegen. Dies ist begründet in den unterzubringenden Heizungskanälen unter den Böden. Zum Ausgleich und der Wahrung der Proportionen in der Fassade, wurden unter den Fensterflächen zwei Stufen gebaut, die sich über die Gesamtlänge des Baukörpers erstrecken und als zusätzliche Aufstellungsflächen für die Pflanzen dienen. Außerdem sitzt inmitten der kleinen Grünbeete noch jeweils ein Brunnen mit Wasserfontäne.<sup>51</sup>

48 schlosshof.at

49 Skamperls; Baumgartner 2014, vgl. S.31/32

50 Skamperls; Baumgartner 2014, vgl. S.38/39

51 Skamperls; Baumgartner 2014, vgl. S.31 ff.



Abb.90:  
Verortung der Orangerie  
in der Anlage



Abb.91:  
Fassade des östlichen  
Glashauses in Schloss  
Hof, Fotografie, Dora  
Skamperls, 2012



Abb.92:  
Ansicht der westlichen  
Orangerie in Schloßhof,  
Fotografie, C.Stadler,  
2018



## Glashaus Kloster Bronnbach

Standort: Wertheim, Deutschland

Entstehungszeit: 1774

Die Orangerie und deren Nutzgarten befinden sich nordwestlich der Abteikirche des Zisterzienserklosters Bronnbach. Der von Abt Ambrosius Balbus initiierte Bau liegt durch ein paar Stufen und von einer Mauer im Norden begrenzt leicht erhöht im Zugang zur Kirche und dem Abteigarten. Für diese doch eher ungewöhnlich prominente Lage dieses Bautypus könnte das große Interesse an der Wissenschaft um die Aufzucht und Überwinterung der Pflanzen ein Grund sein. Vordergründig war jedoch die Erkundung und Bewunderung der speziellen und seltenen Pflanzen und nicht die Architektur selbst.

Das Gebäude misst in etwa 22 und 6,4 Meter in Länge und Breite auf rechteckigem Grundriss. Die Wände sind gemauert. Der Bau ist wie andere Glashäuser aus dieser Zeit architektonisch nicht besonders auffallend. Ein wichtiges und besonderes Merkmal der Orangerie in Bronnbach ist jedoch der imposant gestaltete hochgezogene Sonnenfang mit senkrechter Höhe von ca. 1,50 Meter.<sup>52</sup> Es handelt sich um Freskomalereien auf einer darunterliegenden Putzschicht. Das Fresko ist einzigartig unter den erhaltenen ähnlichen Denkmälern und wurde bereits mehrmals, zuletzt 1970 restauriert. Blickt man frontal auf die Südfassade sieht man rechts am Gebäude angeschlossen noch einen kleinen Baukörper von lediglich 19m<sup>2</sup> Innenraumfläche, welcher im Laufe der Zeit angebaut wurde und heute als Zugang zur Orangerie verwendet wird. Zuvor war wohl ein zentraler Eingang in die Orangerie vorhanden, welcher aber über die lange Zeit hinweg verbaut und geschlossen wurde, als das Gebäude auch zeitweise als Wohnhaus genutzt wurde. Heute wird das Glashaus wieder für Veranstaltungen genutzt und kann besucht werden. Der Mix aus der rein dem Nutzen dienenden, simplen Architektur des Glashauses und dem interessanten Fresko einer paradisischen Landschaft macht diese Orangerie zu einem besonderen Vertreter dieses Bautypus.<sup>53</sup>

Es gab eine Ofenheizung, die ursprünglich von außen befeuert an der Rückwand stand.<sup>54</sup> Die Orangerie besitzt ein nach Norden hin schräg abfallendes Pultdach über dem, prächtig als Schwanenhals ausgestaltetem, Gesims.

<sup>52</sup> Junghans 2003, vgl. S.11-14

<sup>53</sup> kloster-bronnbach.de

<sup>54</sup> Hammann 1999, vgl. S. 102-110



Abb.93:  
Verortung der Orangerie  
in der Anlage



Abb.94:  
Ansicht der Orangerie  
mit gestaltetem Sonnenfang  
in Bronnbach,  
Fotografie, Stefan Gerl,  
2021



Abb.95:  
Alte Ansicht der Orangerie  
mit Sonnenfang im  
Zustand vor 1937, historische  
Aufnahme



Der Ziergarten vor der Orangerie ist von Balustraden umgeben und mit Skulpturen, die jenen Figuren auf dem Sonnenfangfresko gleichen, geschmückt. Ein mittig im Abteigarten platzierter Brunnen spiegelt sich ebenso im Freskobildd wieder. Die Orangerie fungiert im Garten des Klosters als eine Art Erweiterung des Gartenbereichs. Leicht abgelegen in der Flucht des Abteigartens bildet die Orangerie einen optischen Abschluss für den Weg durch den Garten des Klosters.

Auf dem Fresko der Bronnbacher Orangerie lässt sich Vieles erkennen. Im Groben zeigt sich eine von der Mitte wegstreckende symmetrisch aufgebaute Komposition mit Darstellung einer parkähnlichen, paradiesischen Landschaft. In der Mitte des Bildes befindet sich eine mit Girlanden geschmückte Pyramide, die ein Wappen des Auftraggebers trägt. Daneben erstreckt sich die Darstellung mehrere Personen, Frauen und Männer in schönen Gewändern. Weiters sind Wasserspiele, Skulpturen sowie eine große Anzahl der Flora und Fauna sichtbar.<sup>55</sup>

Eine Darstellung der verschiedenen Jahreszeiten lässt sich durch genaueres Betrachten erkennen. Die beiden mittig platzierten Frauen zeigen Flora und Pomona. Sie stehen sinnbildlich für Obstbau und Gartenkunst beziehungsweise allegorisch für den Frühling und den Herbst. Links und rechts davon sind Putten gezeichnet, die einerseits durch das Tragen eines Hutes und andererseits durch das Vorhalten der eigenen Hand zum Schutz vor der Sonne, für den Sommer stehen. Und auf der anderen Seite sollen Wein trinkende und Holz herbeitragende Putten den Winter symbolisieren. Seit dem 16. Jahrhundert waren Zeichnungen der Natur im Jahreszyklus sowie die dazupassenden Arbeiten und Tätigkeiten üblich. Unüblich für solche Darstellung ist jedoch, wie in Bronnbach verwirklicht, ein Zusammenspiel von Putten, Frauengestalten sowie ein und mehrgliedrigen Gruppierungen. Neben den Jahreszeiten lässt sich schnell noch ein weiteres Thema des Freskos erkennen. Die damals gültigen vier Teile der Welt. Die Abbildung der verschiedenen Erdteile entsteht durch eine für diese Zeit übliche, dem damaligen europäischen Verständnis folgende Einteilung von Amerika, Afrika, Asien und Europa. Die beiden letztgereihten Teile am Fresko, Amerika und Afrika, sind am Boden der Szene angesiedelt und von zwei Frauen dargestellt. Der asiatische Kontinent wird durch einen Mann personifiziert, welcher sich durch langes Gewand, einem Sonnenschirm in der einen und einen Dolch in der anderen Hand zu erkennen gibt. Europa selbst, sozusagen auf dem ersten Platz der Weltrangordnung, wird durch die Menschen, bildlich gesprochen über den anderen im Pavillon feiernd, gezeigt.

<sup>55</sup> Junghans 2003, vgl. S.18-20

Eine bis zum 17. Jahrhundert gültige, sehr genaue Vorlagenstudie der darzustellenden Kontinente rückt immer mehr in den Hintergrund. Darum werden auch auf dem Bronnbacher Fresko nur einzelne Attribute zur Erkennung der Erdteile herangezogen. Eine ehemals übliche, reiche Inszenierung der Europa-Ikonographie bezieht sich hier nun eher zurückhaltend auf die Thematik der Musik. Die Vorliebe des Abtes, der das Fresko beauftragte, gab den Anlass dazu. Die einstige Bewunderung und Betrachtung von neuentdeckten Welten und der damit verbundenen, detailgetreuen Darstellung war somit immer weniger interessant und geriet in den Hintergrund. Abschließend lässt sich noch, wie zuvor erwähnt, die mittig platzierte Pyramide betrachten. Sie steht sinnbildlich für den Abt Ambrosius Balbus im "Zentrum der Welt". Die Bauform einer Pyramide, galt in der Bildsprache des Barock als Symbol des Ruhmes und rundet somit die Erzählung der Freskogeschichte ab.<sup>56</sup>

<sup>56</sup> Junghans 2003, vgl. S.20-23



Abb.96:  
Gesamtansicht des Freskos auf dem Sonnenfang, Fotografie, Roland Rossner



**Abb.97:**  
Detailausschnitt Fresko, Fotografie, Roland Rossner



**Abb.98:**  
Detailausschnitt Fresko, Fotografie, Roland Rossner



**Abb.99:**  
Westseite der Orangerie im Kloster Bronnbach, Fotografie, Martina Junghans



## Langbau Residenz Nassau-Weilburg

Standort: Weilburg, Deutschland

Entstehungszeit: 1711-1713

Am südlichen Ende des Hanges anschließend an den Schlossgarten des Schlosses Weilburg befindet sich die "Untere Orangerie" mit davorliegendem Orangerieparterre. Die durch das landschaftliche Gelände geschützten Seiten des Baukörpers sollen optimale Bedingungen für die Pflanzen herstellen können. Sie sind geschützt vor kalten Winden und seien besser im Speichern der Wärme im Inneren des Gebäudes.

Die Orangerie wurde als neue Orangerie von Prinz Eugen in Auftrag gegeben. Den Auftrag erhielt Ingenieur Julius Ludwig Rothweil. Zuerst wurde die Orangerie wohl als eine Neue und besser platzierte Orangerie geplant und sollte auch die sich in ihrer geänderten Nutzung "Obere Orangerie" ablösen. Da keine Belege vorzufinden sind aus denen hervorgehen würde, dass sich der Pflanzenbestand drastisch vergrößert hätte, ist anzunehmen, dass es wahrlich eine optimierte und auch nach Süden ausgerichtete Orangerie für das Schloss geben sollte. Später wurde die Orangerie teilweise für Feste des Hofes genutzt aber im Winter stets für die Einstellung der Pflanzen verwendet. Die Einmietung einer Gastronomie in den Sommermonaten führte in Kombination mit den später eingesetzten Doppelfenstern zu starker Schimmelbildung und beanspruchte die Substanz des Gebäudes stark. Daher wurde 2013 erneut saniert und im Zuge dessen auch eine Lüftung integriert. Seither wird ein Teil der Orangerie als Gastronomie genutzt.

Die "Untere Orangerie" in Weilburg ist ein eingeschossiger Langbau, welcher die Besonderheit besitzt, im Gelände hang integriert zu sein. Als bauliches Vorbild dient hier nichts Geringeres als die Orangerie in Versailles, erbaut unter der Terrasse des Parterres du Midi durch Jules Hardouin-Mansart. Die Einbettung des Baukörpers in den Garten mit abfallendem Geländeniveau geschieht auf sehr elegante und harmonische Weise. Die Ausführung Rothweils überbrückt gekonnt die Geländestufe und gibt durch die Begehbarkeit des Daches einen einzigartigen Blick auf das Orangerieparterre frei. Der Innenraum zeigt sich als großzügiger, baulich ununterbrochener Saal mit angrenzenden Nebenräumen, die unterhalb der außenliegenden Seitentreppe platziert sind. Zusätzlich besteht noch ein schmaler Heizungsgang an der hinteren, dem Hang zugewandten Seite der Orangerie. Die Südfassade der Orangerie besitzt 15 gleichförmige Fensteröffnungen. Die im Rundbogen endenden arkadenartigen Öffnungen der Wand sitzen zwischen den fortlaufenden Pilastern. Den



Abb.100:  
Verortung der Orangerie  
in der Anlage



Abb.101:  
Untere Orangerie von  
Süden, Fotografie, P.  
Bodenstaff, 2013



Abb.102:  
Draufsicht der Orangerie  
mit begehbarem Dach,  
Fotografie

oberen horizontalen Abschluss der Fensterfassade bildet eine Balustrade mit teils aufgesetzten Vasen aus Gusseisen. Eine leichte Untergliederung in einen mittleren und zwei kleinere Risalite durch die Anordnung und Stärke der Pilaster erkennt man erst bei genauerer Betrachtung. Nach Sanierungsarbeiten und einer Instandsetzung des Gebäudes wurden 1983/1984 Doppelfenster in die Fassade eingesetzt, welche aus kulturtechnischer sowie bauphysikalischer Sicht unsinnig sind.

Ursprünglich wurde der Innenraum durch vier Öfen beheizt. Diese ließen warme Luft entlang der Rückseite der Orangerie durch einen Heizungsgang einströmen und sich verteilen. Bei der Sanierung durch Potente ab 1935 wurde eine Warmwasserheizung eingesetzt. Die Dachlandschaft wurde als begehbares Flachdach ausgeführt. Dadurch entstanden neuartige Blickachsen auf das Orangerieparterre. Besagtes Dach führt jedoch bereits früh zu großen Problemen. Durch stark drückendes Regenwasser und das Mauerwerk zerstörende Wurzelwerk großer Bäume kam es zu Schäden am Gebäude, welche durch Ausbesserungen und Reparaturen korrigiert werden sollten. Wirklich behoben werden konnten die Probleme erst ab 1935 bei einer umfassenden Bausanierung. Es kam zu einer Isolierung des Bauwerks und einer Abänderung der Heizungsart.

Der nach Süden vorgesezte Gartenbereich der "Unteren Orangerie" besitzt einen zentral gesetzten runden Wasserbrunnen mit kleiner Fontäne in der Mitte. Rundum befinden sich zu beiden Seiten kleine, liebevoll gestaltete und bepflanzte Beete. Die restliche Fläche ist mit feinem Schotter versehen. Auch direkt der Fassade der Orangerie entlang befindet sich ein solcher Schotterweg, auf dem in den warmen Monaten die Kübel- und Topfpflanzen aufgestellt werden können. Durch hohe Mauern, die an die beiden Außentreppen anschließen, welche den oberen mit dem unteren Gartenteil verbinden, eröffnet sich ein Fernblick Richtung Süden für die Besucher des Orangerieparterres.<sup>57</sup>

<sup>57</sup> Balsam 2014; vgl. S. 120 ff.



**Abb.103:**  
Blick in den Pflanzenraum der Unteren Orangerie im Sommerzustand, Fotografie, M. Handke, 2009



## Kombinationsbau Schloss Esterhazy

Standort Eisenstadt, Burgenland  
Entstehungszeit ab 1803

Die neue Orangerie von Nikolaus II in Eisenstadt entstand in einem bis dahin eher peripheren Teil des Parks nach Süd-Ost ausgerichtet. Dieser Standort bot somit nahezu optimale Umstände für die Kultivierung der Pflanzen und die Errichtung eines Zweckbaues, geplant von Johann Baptist Pölt und seinem Vater, dem Gärtner des Schloss Esterhazy, Matthias Pölt.

Es handelt sich um einen dreigliedrigen Baukörper, bestehend aus dem zentralen Mittelpavillon und zwei symmetrischen langgestreckten Seitenflügeln. Gebaut wurde er aus Ziegelmauerwerk und einer Holzkonstruktion. Dieser Bau steht im Gegensatz zu seiner ursprünglich geplanten Form. Es sollte ein der Zeit und dem österreichischen Stand der Technik entsprechend zum reinen Nutzen dienendes Gebäude errichtet werden. Dies lässt sich durch äußerst seltenes, gut erhaltenes Planmaterial des Areals und den Bauten der Schlossanlage in Eisenstadt belegen. Die Orangerie und Treibhäuser zur vorwiegenden Kultivierung von Obstpflanzen sollten reines Mittel zum Zweck sein. Die schließlich umgesetzte Variante deutet, zusammen mit dazu passendem jedoch adaptiertem Planmaterial, durch ihren symmetrischen Aufbau und dem mittig integrierten „Salettl zur schönen Aussicht“ auf die Umsetzung neuer Idealvorstellungen im Orangeriebau hin. Neben den seitlichen Gebäudeflügeln schließen jeweils noch kleinere Treibhäuser an. Der Fokus in der neuen Art der Ausführung der Orangeribauten liegt auf der Ausgestaltung des Mittelpavillons. Dieser tritt mit drei Seiten aus seinem oktogonalen Grundriss aus dem Baukörper hervor, die drei Seiten sind jeweils mit großen Rundbogenfenstern als Eingänge geziert. Der gesamte Baukörper besitzt einen schmalen Gang an der Rückseite der einerseits als Wärmepuffer gegen Norden, andererseits als zusätzlicher Nutzraum dient.

Die Fensterfronten der Seitentrakte sind in 13-achsigen Fensterflächen gegliedert. Diese teilen sich nochmals, einmal in der Vertikalen sowie dreimal in der Horizontalen in kleinere, feine Glasflächen.

In der heutigen, leicht abgeänderten Form des Mittelpavillons befinden sich über den alten Rundbogenfenstern auf Höhe des alten Zeltdachs noch drei ovale Fenster. Über diesen sitzt heute ein, später errichtetes, verglastes Zeltdach. Die hintere Seite der Orangerie nach Nord-Westen gerichtet weist keine Fensteröffnungen auf.



Abb.104:  
Verortung der Orangerie  
in der Anlage



Abb.105:  
Blick auf die Südfassade,  
Fotografie,



Abb.106:  
Plan des englischen  
Gartens inkl. Orangerie,  
historischer Plan



Der Mittelpavillon wurde durch eine schlichte Ofenheizung erwärmt. Die danebenliegenden Seitenflügel besaßen eine Rauchkanalheizung. Die Glashausflügel besitzen ein schlichtes Walmdach, welches vom Zeltdach des Mittelpavillons leicht überragt wird. Die Spitze des höheren Dachs wird von einer Statue geschmückt, die einen Jüngling mit einer Fackel in der Hand zeigt. Im englischen Landschaftsgarten des Schloss Esterhazy gelegen, befindet sich vor der Orangerie eine Gartenterrasse mit einem in barocker Formensprache gestalteten Wasserbecken.<sup>58</sup>

58 Baumgartner 2001, vgl. S.158 ff.



Abb.107:  
Mittelpavillon der Orangerie, Fotografie



## Kombinationsbau Benediktinerstift Brevnov

Standort Brevnov, Tschechien

Entstehungszeit 1730-1735

Abt Otmar Zink ließ ab 1730 Kilian Ignac Dientzenhofer die Orangerie in Brevnov errichten. Der Orangeriebau liegt nördlich des Klosters im Prager Stadtteil Brevnov. Zwischen der Klosteranlage und der Orangerie befinden sich Gartenflächen, die von einer Wegachse, die auf den Pavillon Vojteska zuführt gekreuzt werden. Ein rundes Wasserbassin direkt mittig vor dem Mittelpavillon des Kultivierungshauses schmückt den direkten Vorplatz. Die oftmals gesehene Platzierung eines Orangeriebaus am Rande eines Garten oder Parkareals wird auch in Brevnov durch die nördlich am Gebäude vorbeilaufende dichte Baumbepflanzung ersichtlich. Das Gelände um den Baukörper ist terrassiert und die Ebene der Orangerie lässt sich durch zwei geschwungene, seitlich vor dem Wasserbecken befindliche Treppenläufe erreichen.

Die Orangerie des Benediktinerklosters ist als dreiteiliger Baukörper zu erkennen. Der eingeschossige Bau setzt sich aus einem Mittelpavillon, welcher in seiner Form teilweise aus dem restlichen Baukörper heraustritt und zwei spiegelgleichen Glashausflügeln zusammen. Begleitet werden diese Bauteile von rückseitig gelegenen Nutzräumen und einem langen Zwischenraum, der sich als Gang über die Gesamtlänge der Glashäuser erstreckt.

Die in vertikaler Gliederung unterteilten großen Fensterflächen zeichnen die Südfassade an den seitlichen Baukörpern aus. Die Ost-, West- und Nordfassade weisen keinerlei Fenster auf. Der Mittelpavillon besitzt die sehr typischen Rundbogenfenster die sich jeweils an einer der drei aus der Grundkubatur ragenden Mauern des zentralen Bauteils befinden.

Die Seitenflügel besitzen aufgrund ihrer zum Sonnenfang ausgebildeten Gesimse ein asymmetrisches Satteldach. Der Mittelpavillon ist mit einem Mansardenwalmdach eingedeckt.<sup>59</sup>



Abb.108:  
Verortung der Orangerie  
in der Anlage



Abb.109:  
Blick auf das Kloster mit  
Gartenhaus im Hintergr-  
und, Kupferstich



Abb.110:  
Ansicht des Klosters  
Břevnov, Detail aus  
Wandmalerei, um 1765



Abb.111:  
Ansicht der Orangerie  
in Brevnov, Fotografie,  
Ludvík Hradilek

<sup>59</sup> Joba 2014, vgl. S.129 ff.



## Die Gewächshäuser von Schönbrunn

Standort Wien, Österreich  
Entstehungszeit zwischen 1750 und 1904

Das gesamte Areal der Schönbrunner Schlossgärten beherbergt unter anderem auch mehrere Gewächshäuser unterschiedlichster Art. Daran lässt sich im folgenden Exkurs nochmal ein Teil der Entwicklungsgeschichte von den Orangeriebauten bis hin zum Palmenhaus aus Eisen und Glas ablesen.

### Die Orangerie

Die bekannte Orangerie des Schlosses Schönbrunn an der Schönbrunner Schlossstraße zählt zu den größten barocken Orangeriebauten ihrer Art. Nur die Orangerie des Schlosses Versailles überragt sie wohl in ihrer Größe.<sup>60</sup> Der Bau in Wien entstand in der Mitte des 18. Jahrhunderts und wurde unter der architektonischen Leitung von Nikolaus von Pacassi und Jean Nicolas Jadot de Ville-Issey entworfen. Die Länge von knapp 190 Metern beeindruckt bis heute. Zur Einstellung der Pflanzen die kalten Winter hindurch benötigte man neben den vielen, in zweierlei Höhe ausgebildeten, großen Rundbogenfenstern in der Südfassade auch eine Art Wärmegewinnung um die Vielzahl der doch teils empfindlichen Pflanzen erhalten zu können. Eine Fußbodenheizung, im System einer Hypokaustenheizung wurde hier bereits eingebaut. Dabei wurde die meistens in externen Heizräumen erhitze Luft durch unter dem Fußboden befindliche Kanäle geleitet und man schaffte somit eine gleichmäßigere Verteilung der Warmluft im Raum. Die Raumtemperatur konnte dadurch in der kalten Jahreszeit auf bis zu 15 Grad Celsius erhöht werden. Die Nutzung der Orangeriebauten im 18. Jahrhundert war neben der Unterbringung der Pflanzen auch geprägt von der Ausrichtung vieler Feierlichkeiten und Feste. Sie dienten den Repräsentationszwecken der Herrscher, so auch Joseph II. Ein Zitat eines Gastes, der diesen Veranstaltungen beiwohnen durfte, lautet: „Die Blumen aller Himmelstriche und aller Jahreszeiten dufteten hier im strengsten Winter aus einer prächtigen Tafel. Ringsumher standen Pomeranzen und Zitronenbäume. Nach der Tafel gab es Schauspiel und Ball in diesem blühenden Wintersaale.“<sup>61</sup> Im Osten entsteht später noch ein halbkreisförmiger Baukörper, das Cetrathaus. Es war gedacht um die empfindlichsten Pflanzen aufzunehmen und stellte gleichzeitig eine bauliche Begrenzung dar und trug somit zum Schutz des Orangeriegartens im Außenbereich vor starken Winden bei. Neuere Typologien des Orangeriebaus wurden in Schönbrunn später im

60 schoenbrunn.at  
61 Deimel; Vogl 2002, S.24



Abb.112:  
Verortung der Orangerie  
in der Anlage



Abb.113:  
Innenansicht Orangerie  
Schönbrunn, Fotografie



18. Jahrhundert realisiert. Glashäuser wurden in mehrfacher Ausführung errichtet, mit unterschiedlich schräg gestellten Fassaden, mit großen aus Holz und Glas gefertigten Fensterflächen. Hierbei kam es zum für die Zeit typischen Umbruch in der Nutzung hin zu reinen Zweckbauten (Abb.112).

### Das alte Palmenhaus

Weiter westlich am Rand des Tierparks Schönbrunn an der Maxingstraße gelegen befindet sich das alte Palmenhaus welches im Jahr 1828 erbaut wurde. Es handelte sich dabei um ein feststehendes, dreiteiliges Gebäude. Der mittig liegende Bauteil war dabei erhöht. Die Ausrichtung des Palmenhauses gegen Osten kombiniert mit den eher wenigen Glasflächen an der Fassade geben Hinweis darauf, dass es zur Zeit der Erbauung lediglich ein reiner Nutzbau gewesen sein muss und keine optimalen Bedingung zur Überwinterung von exotischen Palmen und anderen Pflanzen aufwies. Knapp 60 Jahre später, 1889, erhielt das Palmenhaus an beiden Schmalseiten jeweils eine Voliere als Anbau, gedacht zur Unterbringung und zur Ausstellung von Vögeln. Die spärlich vorhandenen Glasfenster wurden dann 1920 schlussendlich vermauert, da das Gebäude schon längst seine eigentliche Daseinsberechtigung als Palmenhaus verloren hatte.

Nun gibt es neben dem alten Palmenhaus, heute im restaurierten Zustand als ORANG.erie bezeichnete Beherbergung der Orang-Utans des Zoos, auch das bekannte große Palmenhaus von Schönbrunn. Durch das Aufkommen von Glas und Eisenkonstruktionen konnten Gebäude nun völlig neue Züge annehmen so wurde auch das Interesse des Kaisers bei der Weltausstellung 1873 in Wien geweckt. Hier wurde bereits ein Palmenhaus mit einer Höhe von etwa 15 Meter ausgestellt. Beim kaiserlichen Hofarchitekten, Franz-Xaver von Segenschmid wurde schnell darauf ein Neubau eines völlig neuartigen Palmenhauses in Auftrag gegeben.<sup>62</sup>

62 Deimel; Vogl 2002, vgl. S.24 ff.



Abb.114:  
Die alten Glashäuser im holländischen Garten von Schönbrunn aus 1821  
Stich, Jaske



Abb.115:  
Das alte Palmenhaus mit zugemauert Fassade als Filmstudio, Fotografie, Ingrid Gregor



Abb.116:  
Umbau des alten Palmenhauses, Fotografie, Wolfgang H. Wögerer, Wien, 2009



## Das neue Palmenhaus

Unter der allgemeinen Leitung des Architekten Segenschmid wurden dessen Pläne von Sigmund Wagner als Statiker und Ignaz Gridl als Eisenkonstrukteur umgesetzt. Dies war auch jener Herr Wagner in dessen Nachfolge das weltbekannte Unternehmen Wagner-Biro entstand und welches dann das Palmenhaus von Schönbrunn von 1986 bis 1990 umfangreich renovierte. Die rekordverdächtige Bauzeit der riesigen Eisen-Glaskonstruktion von nur knapp zwei Jahren führte dazu, dass bereits in der Jahresmitte 1882 die Eröffnungsfeier vonstatten ging. Die Abmessungen von 113 Metern in der Länge und 29 Metern in der Breite wurden durch den Einsatz von unglaublichen 120 Tonnen Gusseisen sowie 600 Tonnen Schmiedeeisen möglich gemacht. Das Dach, an der Spitze an die 25 Meter über dem Boden, ist mit unzähligen Glasscheiben von der Form her ähnlich wie mit Dachziegeln eingedeckt und mimt dadurch einen für den Betrachter vertrauten Abschluss des Gebäudes in der Vertikalen.<sup>63</sup> Im Inneren kann man als Besucher die drei Teile des Palmenhauses durchschreiten. Es gibt den großen Mittelteil, der namensgebend die Palmen an sich beherbergt und aufgrund deren Maßen der höchste Bauteil ist. Daneben befinden sich zwei kleinere pavillonartige Gebäudeteile, das Kalthaus und das Warmhaus.

Die Konstruktion der kuppelartigen Dachlandschaft des Gebäudes besteht aus zusammengenieteten Gitterträgern, die an den Schnittstellen zu den Eckpavillons in Kastenträger und schließlich in die schweren Stützen aus Gusseisen übergehen. Am Kapitell der Säulen befindet sich dann noch ein Säulen-Bogen-Ständerwerk über das die Lasten der Dächer abgetragen werden können. Gewendelte Treppen führten im Inneren sowie auch an der Fassade auf ungewohnte höhere Ebenen und gaben Blicke frei, die es erlaubten, die tropische Vielfalt der Pflanzen von oben betrachten zu können. Vergleichsweise ähnliche Bauwerke gab es zu dieser Zeit in Mitteleuropa nicht, wodurch vor allem Fotografen angezogen wurden um diese paradiesisch anmutenden Gärten im Gewächshaus, bildlich festhalten zu können.

## Das Sonnenuhrhaus

Nicht weit entfernt steht ein kleineres, jedoch mit 95 auf 14,5 Meter gemessener Grundfläche und einer Höhe von 15 Meter immer noch sehr beeindruckendes Glashaus, das Sonnenuhrhaus. Namensgebend ist eine Sonnenuhr die sich vor dem Eingang auf einem weißen Sockel befindet. Heute wird es Wüstenhaus genannt und beherbergt im Inneren eine Vielzahl an Kakteen oder auch Sukkulenten. Der Aufbau des Gebäudes ist wie auch beim großen

<sup>63</sup> Deimel; Vogl 2002, vgl. S.32 ff.

Abb.117: (rechte Seite)  
Innenansicht des neuen Palmenhauses, Zeichnung





Palmenhaus dreigeteilt. In der Mitte befindet sich ein höherer Teil, bei dem lediglich die Nordseite festgemauert ist und der Rest aus einer modern wirkenden schmalgradigen Eisenkonstruktion gebaut ist, deren vielerlei Felder mit Glasplatten gefüllt sind. Im Gegensatz zum Palmenhaus, dessen Außenhülle zweischalig ist, wurde beim Sonnenuhrhaus eine einfache Verglasung verwendet. Diese reicht aus um die im Winter notwendigen +12 Grad Celsius im Inneren zu erreichen und halten zu können. Das Haus blieb von Schäden im zweiten Weltkrieg größtenteils verschont und konnte dadurch während der dringend notwendigen Renovierungsarbeiten des großen Palmenhauses als Reservequartier für die Pflanzen dienen.<sup>64</sup>

<sup>64</sup> Deimel; Vogl 2002, vgl. S.32 ff.



Abb.118: (r.)  
Sonnenuhrhaus mit  
Sonnenuhr auf weißem  
Sockel, Fotografie, Ingrid  
Gregor

Abb.119: (u.)  
Palmenhaus Schön-  
brunn Gesamtansicht,  
Fotografie, Diego Delso,  
2020





## Parallelen zur Orangerie in Steyr

Nach diesem Blick auf ein paar Vertreter der Bautypen Glashaus, Langbau, Kombinationsbau und Palmenhaus können Parallelen zum Gebäude im Schlosspark in Steyr gezogen werden. Die Fensterflächen der Glashäuser mit ihrer Größe und starken Ausrichtung in Richtung Süden fallen einem sofort ins Auge. Hier lässt sich das zuvor erwähnte Glashaus vom Stift Lambach hervorheben. Es wird um 1710 datiert und die Ausführungspläne stammen von Johann Michael Prunner, welcher auch für den Umbau des Schloss Lamberg verantwortlich war. Auch bei der begonnenen Umgestaltung des Schlossparks Steyr hatte er nach dem Brand 1727 mitgeholfen. Es kann also vermutet werden, dass auch das Gebäude in Steyr von Prunner geplant wurde. Auch das Glashaus des Kloster Bronnbach in Deutschland scheint schnell Ähnlichkeiten mit dem Bau in Steyr zu besitzen. Abgesehen vom stark ausgestalteten Schwanenhals wirkt der Baukörper aufgrund der restlichen Südfassade und der Höhe wie die seitlichen Gebäudeflügel der Orangerie in Steyr.

Blickt man auf das Beispiel für einen Langbau in Weilburg, könnten, wie auch bei den anderen Beispielen, aufgrund der zeitlichen Einordnung Gemeinsamkeiten auftauchen. Hier fällt aber rasch auf, dass die aufwendige und prunkvollere Ausgestaltung der Fenster und Fassaden auf einem völlig anderen Niveau liegen als es beim Lamberg'schen Gebäude der Fall ist. Zwar gibt es Langbau-Orangerien welche mit schlichterem Dekor versehen sind, jedoch wurde in der Entwicklung der Bautyp schnell zu den auch erwähnten Glashäusern als Nutzbauten.

Die dritte Kategorie, nach den Glashäusern und den Langbauten, stellen die Kombinationsbauten dar. Die Orangerie in Eisenstadt ist hier beispielgebend für ihresgleichen. Der sehr gut instand gesetzte Bau weist den für seine Art typischen Mittelpavillon sowie die langgestreckten Orangerieflügel auf. Auch das Gebäude in Brevnov lässt sich sofort als ein dem Bautyp des Kombinationsbaus zuordnen. Hier erkennt man schon eine etwas weniger starke Ausprägung des Mittelpavillons. Beim gebauten Projekt in Steyr lässt sich eine gewisse Art eines solchen Mittelteils auch erkennen. Zwar springt er nicht aus der Fassade hervor, sondern verläuft bündig mit den beiden Seitenflügeln an der Südfront, jedoch zeigt sich ein erhöhtes Dachgesims sowie der halbrunde Dachraum als hinweisgebend auf eine Variante des Kombinationsbaus. Auch die ungefähre zeitliche Einordnung des Baus in Steyr zwischen 1727 und 1775 deckt sich in gewisser Weise mit dem Bau in Brevnov. Die halbrund abgeschlossenen, bodentiefen Fenster und Zugänge an der Front der tschechischen Orangerie finden sich auch in Steyr wieder. Die teils mit Holz verschlagenen Fensterflächen waren früher aufgrund der nötigen Sonnenein-

strahlung wahrscheinlich komplett verglast. Somit war wohl auch der Verteilerraum im Inneren, als Aufenthaltsort, von weitaus höherer Qualität als heute.

Als letzte Vertreter wurden noch die Palmenhäuser herangezogen. Ein Überblick über die bautypologische Entwicklung dieser anhand der unterschiedlichen Varianten in Schönbrunn schien naheliegend. Dazu gesellt sich noch das Älteste der vier Gewächshäuser, die Orangerie als Langbau. Das neue und wohl bekannteste Palmenhaus steht, als österreichisches Paradebeispiel, für die Möglichkeiten im Bauwesen durch die aufkommende Eisen-Glas-Konstruktionen am Anfang des 19. Jahrhunderts. Ein wirklicher Vergleich mit dem heute Palmenhaus genannten Gewächshaus in Oberösterreich scheint nicht sinnvoll.

Hingegen gab es davor auch schon das alte Palmenhaus im Schönbrunner Schlossgarten. Es wird heute als Gastronomie- und Veranstaltungsort sowie als Zuhause für die Orang-Utans des Tierparks Schönbrunn genutzt. Eine Aufnahme der Umbauarbeiten und Sanierung des Gebäudes weckten schnell großes Interesse. Es zeigt sich ein dreiteiliger Baukörper, bestehend aus Mittelteil und zwei seitlich angrenzenden Glashauskörpern. Der zentrale Gebäudeteil ist ein in sich auch langgestreckter Baukörper mit sieben hohen Rundbögen in der Fassade. Diese ähneln den drei Fassadenöffnungen im Palmenhaus in Steyr sehr.

Aufgrund dieser gemeinsamen Merkmale, vor allem mit dem Kombinationsbau und dem alten Typus des Palmenhauses lässt sich die vergessene Orangerie wohl innerhalb dieser beiden Typologien verorten. Die schon erwähnten Überschneidungen in der bautypologischen Entwicklungsgeschichte sind hierbei ausschlaggebende Argumente, die es erschweren eine genaue Definition einzelner Gebäudetypologien vornehmen zu können. Bei der Orangerie und den Gewächshäusern im Allgemeinen handelt es sich schließlich um eine kontinuierliche Weiterentwicklung eines Bautypus. Dieser ist stets beeinflusst von immer neuen, aus fremden Ländern kommenden Notwendigkeiten der Abänderung und Anpassung der Gebäude. Der rasante Wandel dieser Bauten vom 15. Jahrhundert an zeigt Unmengen unterschiedlicher Variationen der Gewächshäuser. Merkmale, wie die Fenster in vielerlei Ausführung, oder die langgestreckte Gebäudeform an sich, führen dazu, dass noch heute eine Orangerie schnell als eine solche erkannt wird.





# CONCLUSIO & ZUKUNFTSAUSBLICK

Das ursprüngliche Interesse für das Ungewisse und Fremde wurde über die Jahrhunderte hinweg zu einer Faszination für die Orangerie als Bauwerk und Errungenschaft der Architekturgeschichte, die sich bis heute großer Beliebtheit erfreut. Bereits erneuerte, wieder instand gesetzte Orangerien sollen auch zukünftig noch dazu animieren, den alten, in Vergessenheit geratenen Gebäuden wieder zu neuem Glanz zu verhelfen.

Da die Orangerien zumeist in wunderschönen Gärten und Parks erbaut wurden, gilt es deren Potenzial in Kombination mit der umliegenden Freifläche voll auszuschöpfen. Auch in Steyr wird der Ruf nach einer Umnutzung und in denkmalpflegerischer Sicht angemessenen Adaptierung des Schlossparks immer lauter. Die „Initiative Schlosspark“ setzt sich bereits seit längerer Zeit dafür ein, unnötige Baumfällungen genauer zu prüfen. Dies führte unter anderem dazu, dass nun Konzepte von der Universität für Bodenkultur in Wien erarbeitet werden, die einen dem ursprünglichen Bild der Anlage angemessenen Vorschlag zur Erneuerung vorzeigen werden.

Nach dieser ausführlichen Betrachtung der Orangerie im Schlosspark von Steyr entsteht ein Gesamteindruck, welcher aus den zahllosen Einzelteilen, die aus den vorhergegangenen Analysen gewonnen werden konnten, besteht. Die heutige Verfassung des Gebäudes erlaubt aktuell die Nutzung als Lagerraum, Garage oder Ausstellungsort. Die aktuelle Krippenausstellung ist thematisch nicht mit der Geschichte der Orangerie verbunden. Vor allem steht jedoch die adaptierte Einrichtung des linken Orangerietraktes in völligem Gegensatz zur eigentlichen Funktion des Gebäudes. Die riesigen Fassadenöffnungen sind seit ihrer Erbauung da, um Unmengen von Sonnenlicht ins Gebäudeinnere leiten zu können.

Durch die Betrachtung der seltenen Pläne und Darstellungen der Gebäude im Schlosspark lassen sich die Verbindung des Baukörpers zum Außenraum, wie dem Orangerieparterre und dem Schlosspark an sich gut nachvollziehen.

Wie ein „roter Faden“ zieht sich auch die, über die Jahrhunderte andauernde, Vorliebe für die Gestaltung und Erhaltung des Parks durch die Genese der Gartenfläche bis hin zum heutigen, öffentlich nutzbaren Park.

Diese wichtigen Aspekte sollten auch erneut aufgegriffen werden und als fundierte Basis für weitere Umnutzungen der Orangerie herangezogen werden. Die Faszination für die Aufzucht von fremden Pflanzen und deren Kultivierung kann auch heute noch ihren Platz im Schlosspark von Steyr finden. Eine Rückführung der Fensterflächen auf ihr ursprüngliches Erscheinungsbild würde erste aber durchaus große Schritte in Richtung einer dem Bautypus angemessenen Nutzung ermöglichen. Der Mittelteil des Gebäudes könnte, im Zusammenspiel mit dem davorliegenden Kiesstreifen und dem bis dato schön gestalteten Orangerieparterre, ein Aufenthaltsort für alle Menschen sein, die schon jetzt den Schlosspark täglich nutzen. Die erkennbare Qualität und Wichtigkeit dieser Orangerie sollte sich größerer Anerkennung erfreuen dürfen und könnte künftig ausreichend Platz bieten um sich erneut der Thematik der Orangerien hinzugeben. Der anfänglich bloße praktische Nutzen der Orangeriegebäude unterzog sich im Wandel der Zeit schnell einer Veränderung zu einer Art hybridem Bau, welcher einerseits Raum für die Natur und andererseits für den Menschen, als Ort zum Feiern und Verweilen, bieten konnte. Hier lässt sich auch eine Verbindung ins Hier und Jetzt erkennen. Die Orangerie kann, als Ort für Begegnungen und für die praktische Anwendung des Wissens über die Kultivierung von Pflanzen, ihrem einstigen Nutzen in der Gegenwart wieder zugeführt werden.

Durch die vorliegende Arbeit kann die, in ihrer Schlichtheit wunderschöne, Orangerie des Schloss Lamberg vielleicht bereits mit anderen, offeneren Augen gesehen werden und Basis für die Erarbeitung neuer Nutzungskonzepte werden.



## QUELLENVERZEICHNIS

### BIBLIOGRAFIE

---

#### **Balsam 2014**

Balsam, Simone: Die Orangeriekultur in der Residenz Nassau-Weilburg, in: Orangeriekultur in Rheinland-Pfalz; Lukas Verlag; Berlin; 2014

#### **Baumgartner 2001**

Baumgartner, Thomas: Anmerkungen zur Baugeschichte der Eisenstädter Orangerie, in: „Der Natur und Kunst gewidmet“ Der Esterhazysche Landschaftsgarten in Eisenstadt; Böhlau Verlag; Wien, Köln, Weimar; 2001

#### **Deiml 2002**

Deimel, Gerhard; Vogl, Kurt: Palast der Blüten - Das Schönbrunner Palmenhaus; Holzhausen Verlag; Wien; 2002

#### **Doosry et al. 2011, S.13**

Doosry, Yasmin; Lauterbach, Christiane; Pommeranz, Johannes; Die Frucht der Verheißung - eine Einführung, in: Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, 2011

#### **Dorst 2019**

Dorst, Klaus: Schloss oder Orangerie?, in: Orangerie – Die Wiederentdeckung eines europäischen Ideals; Lukas Verlag; Berlin; 2019

#### **Grimschitz 1958**

Grimschitz, Bruno: Johann Michael Prunner; Verlag Anton Scholl&Co; Wien; 1958

#### **Hamann 1999**

Hamann Heinrich, Die Heizung in Orangerien und Gewächshäusern: In: Der Süden im Norden, 1999

#### **Hoiman 2003**

Hoiman, Sibylle: Die Natur ins Haus holen - Zur Architektur von Orangerien und Gewächshäusern im 18. und 19. Jahrhundert, in: Landwehr, Jürgen; Natur hinter Glas – Zur Kulturgeschichte von Orangerien und Gewächshäusern; Röhrig Universitätsverlag; St. Ingbert; 2003

#### **Joba 2014**

Joba, Pavel: The Orangery in the Benedictine Monastery at Brevnov, Prague, in: Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V.: Orangeriekultur in Österreich, Ungarn und Tschechien; Lukas Verlag; Berlin; 2014

#### **Junghans 2003**

Junghans, Martina: Die Orangerie im Kloster Bronnbach, in: Landwehr, Jürgen; Natur hinter Glas – Zur Kulturgeschichte von Orangerien und Gewächshäusern; Röhrig Universitätsverlag; St. Ingbert; 2003

#### **Knobloch 2019**

Knobloch, Karl: Die Medizin aus Zitrus - altes Erfahrungswissen, in: Orangerie – Die Wiederentdeckung eines europäischen Ideals; Lukas Verlag; Berlin; 2019

#### **Matthies 2019**

Matthies, Jörg: Orangeriekultur in Oberösterreich, in: Orangerie – Die Wiederentdeckung eines europäischen Ideals; Lukas Verlag; Berlin; 2019

#### **Meiseneder 2013**

Meiseneder, Christine: Studien zu den barocken Gartenanlagen des Benediktinerstiftes Melk im 18. Jahrhundert – ein formlich u. anständiger Garthen pro venerabili Conventu – der Weg zum repräsentativen Barockgarten, Diplomarbeit Universität Wien; 2013

#### **Paulus 2019**

Paulus, Helmut-Eberhard: Die klassische Orangerie als Metapher göttlicher Ideale und menschlicher Tugenden, in: Orangerie – Die Wiederentdeckung eines europäischen Ideals; Lukas Verlag; Berlin; 2019

#### **Skamperls; Baumgartner 2014**

Skamperls, Dora; Baumgartner, Thomas: Die Orangerie des Gartenpalais Harrach in der Wiener Ungargasse und die Zitruskultur in den Gärten der Familie Harrach, in: Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V.: Orangeriekultur in Österreich, Ungarn und Tschechien; Lukas Verlag; Berlin; 2014

#### **Saudan-Skira, Saudan 1998**

Saudan-Skira, Sylvia; Saudan, Michel: Orangerien – Paläste aus Glas vom 17. Bis 19. Jahrhundert; Benedikt Taschen Verlag GmbH; Köln; 1998

#### **Trauzettel 1999**

Trauzettel, Ludwig: Internationales Symposium Oranien - Orangen - Oranienbaum, 1997, Internationales Gartenfestival, 1997, Dessau; Wörlitz, München/Berlin 1999

#### **Wais-Wolf 2016**

Dr. Christina Wais-Wolf; Schloss Lamberg Geschichte eine Kulturjuwels in Steyr; Gewächshäusern; Österreichische Bundesforste; Purkersdorf; 2016

#### **Zeller 2017**

Zeller, Friedrich J.: Zitrusfrüchte, in: Naturwissenschaftliche Rundschau, 70. Jahrgang; 2017

## WEBSITES

---

### **geschichtewiki.wien.gv.at**

[https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Orangerie\\_%28Belvedere%29](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Orangerie_%28Belvedere%29), am 13.09.2022

### **schönbrunn.at**

<https://www.schoenbrunn.at/ueber-schoenbrunn/der-schlosspark/rundgang/orangerie-und-cedrathaus>, am 01.10.2022

### **steyr.dahoam.net**

[http://steyr.dahoam.net/wp-content/uploads/2017/08/Der\\_Schlosspark\\_von\\_Steyr.pdf](http://steyr.dahoam.net/wp-content/uploads/2017/08/Der_Schlosspark_von_Steyr.pdf), am 13.09.2022

### **burgenkunde.at**

[burgenkunde.at](http://burgenkunde.at); am 12.09.2022

**kloster-bronnbach.de**, am 13.09.2022

### **steyr.dahoam.net**

[http://steyr.dahoam.net/wp-content/uploads/2017/08/Der\\_Schlosspark\\_von\\_Steyr.pdf](http://steyr.dahoam.net/wp-content/uploads/2017/08/Der_Schlosspark_von_Steyr.pdf), am 01.10.2022

### **schlosshof.at**

<https://www.schlosshof.at/ueber-schloss-hof/garten/orangerie>, am 01.10.2022

## ABBILDUNGSVERZEICHNIS

### ORANGERIE - EIN ÜBERBLICK

---

#### **Abb.1**

Köglberger, 2022

#### **Abb.2**

Lauterbach, Iris: Mundus in Litteris: Der Kaufmann als Gelehrter, in: Orangeriekultur im Bodenseeraum; Lukas Verlag; Berlin; 2013; S. 136

#### **Abb.3**

Köglberger, 2022

#### **Abb.4**

Matthies, Jörg: Orangeriekultur in Oberösterreich, in: Orangerie – Die Wiederentdeckung eines europäischen Ideals; Lukas Verlag; Berlin; 2019; S.399

#### **Abb.5**

Paulus, Helmut-Eberhard: Die klassische Orangerie als Metapher göttlicher Ideale und menschlicher Tugenden, in: Orangerie – Die Wiederentdeckung eines europäischen Ideals; Lukas Verlag; Berlin; 2019; S.129

#### **Abb. 6**

Knobloch, Karl: Die Medizin aus Zitrus - altes Erfahrungswissen, in: Orangerie – Die Wiederentdeckung eines europäischen Ideals; Lukas Verlag; Berlin; 2019; S.102

#### **Abb.7**

Knobloch, Karl: Die Medizin aus Zitrus - altes Erfahrungswissen, in: Orangerie – Die Wiederentdeckung eines europäischen Ideals; Lukas Verlag; Berlin; 2019; S.105

#### **Abb.8**

<https://www.dmm-ingolstadt.de/dm-mi-digital/objektgeschichten/pestarztmaske.html>, am 10.09.2022

#### **Abb.9**

Haman, Heinrich: Die Entwicklung des abschlagbaren Pomeranzenhauses, in: Landwehr, Jürgen; Natur hinter Glas – Zur Kulturgeschichte von Orangerien und Gewächshäusern; Röhrig Universitätsverlag; St. Ingbert; 2003, S.29

#### **Abb.10**

Saudan-Skira, Sylvia; Saudan, Michel: Orangerien – Paläste aus Glas vom 17. Bis 19. Jahrhundert; Benedikt Taschen Verlag GmbH; Köln; 1998, S.27

#### **Abb.11**

Saudan-Skira, Sylvia; Saudan, Michel: Orangerien – Paläste aus Glas vom 17. Bis 19. Jahrhundert; Benedikt Taschen Verlag GmbH; Köln; 1998, S.25

#### **Abb.12**

Saudan-Skira, Sylvia; Saudan, Michel: Orangerien – Paläste aus Glas vom 17. Bis 19. Jahrhundert; Benedikt Taschen Verlag GmbH; Köln; 1998, S.24

#### **Abb.13**

Gröschl, Claudia; Kalous, Elisabeth: Die Wiener Zitrustage - Kaiserliche Früchte für das 21. Jahrhundert, in: Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V.: Orangeriekultur in Österreich, Ungarn und Tschechien; Lukas Verlag; Berlin; 2014; S.187

#### **Abb.14**

Hoiman, Sibylle: Die Natur ins Haus holen - Zur Architektur von Orangerien und Gewächshäusern im 18. und 19. Jahrhundert, in: Landwehr, Jürgen; Natur hinter Glas – Zur Kulturgeschichte von Orangerien und Gewächshäusern; Röhrig Universitätsverlag; St. Ingbert; 2003, S.63

#### **Abb.15**

<https://schloesserblog.bayern.de/residenz-muenchen/traeumen-und-schwitzen-unter-glas-der-wintergarten-ludwigs-ii>, am 10.09.2022



**Abb.16**  
Dorst, Klaus: Schloss oder Orangerie, in: Orangerie – Die Wiederentdeckung eines europäischen Ideals; Lukas Verlag; Berlin; 2019; S.233

**Abb.17**  
Paulus, Helmut-Eberhard: Die klassische Orangerie als Metapher göttlicher Ideale und menschlicher Tugenden, in: Orangerie – Die Wiederentdeckung eines europäischen Ideals; Lukas Verlag; Berlin; 2019; S.133

**Abb.18**  
[https://www.getyourguide.com/wien-l7/wien-eintrittskarten-fur-oberes-oder-unteres-belvedere-t47912/?visitor-id=UX6Z3964JPBGHI7XCS0N66O1BR1KRNC&locale\\_autoredirect\\_optout=true](https://www.getyourguide.com/wien-l7/wien-eintrittskarten-fur-oberes-oder-unteres-belvedere-t47912/?visitor-id=UX6Z3964JPBGHI7XCS0N66O1BR1KRNC&locale_autoredirect_optout=true), am 01.10.2022

## STEYR

---

**Abb.19**  
<https://earth.google.com/web/>, am 17.10.2022

**Abb.20**  
Grimschitz, Bruno: Johann Michael Prunner; Verlag Anton Scholl&Co; Wien; 1958; S.56

**Abb.21**  
<https://www.schlosslamberg.at/>, am 17.10.2022

**Abb.22**  
<http://www.cupix.at/illustration01.html>, am 25.09.2022

**Abb.23**  
Grimschitz, Bruno: Johann Michael Prunner; Verlag Anton Scholl&Co; Wien; 1958

**Abb.24-25**  
<http://www.cupix.at/illustration01.html>, am 25.09.2022

**Abb.26**  
Treppenhaushalle und Fassade der Kapelle im Hof des Schloss Lamberg  
Grimschitz, Bruno: Johann Michael Prunner; Verlag Anton Scholl&Co; Wien; 1958

**Abb.27**  
<http://www.cupix.at/illustration01.html>, am 25.09.2022

**Abb.28**  
Grimschitz, Bruno: Johann Michael Prunner; Verlag Anton Scholl&Co; Wien; 1958

**Abb.29**  
Köglberger, 2022

## KARTENANALYSE

---

**Abb.30-33**  
Magistrat Steyr: Fachabteilung für Altstadterhaltung, Denkmalpflege und Stadterneuerung

**Abb.34**  
[https://www.schlosslamberg.at/fileadmin/LAMBERG/Folder/Folder\\_Lamberg\\_Geschichte\\_eines\\_Kulturjuwels\\_2016.pdf](https://www.schlosslamberg.at/fileadmin/LAMBERG/Folder/Folder_Lamberg_Geschichte_eines_Kulturjuwels_2016.pdf), am 17.10.2022

**Abb.35**  
<https://maps.arcanum.com/de/map/europe-18century-firstsurvey/?layers=163%2C165&bbox=1601505.0336453125%2C6111645.873643046%2C1609449.707272703%2C6114894.447345166>, am 17.10.2022

**Abb.36-39**  
Magistrat Steyr: Fachabteilung für Altstadterhaltung, Denkmalpflege und Stadterneuerung

**Abb.40**  
Schnabl, 2022

**Abb.41**  
Stadtarchiv Steyr; Sammlung Krenn

**Abb.42-44**  
Magistrat Steyr: Fachabteilung für Altstadterhaltung, Denkmalpflege und Stadterneuerung

**Abb.45**  
Köglberger, 2022

## BAUBESCHREIBUNG

---

**Abb.46**  
Köglberger, 2022

**Abb.47 - 51**  
Kunsthochschule Linz, die Architektur, Bauaufnahme, 2022

**Abb.52**  
Stadtarchiv Steyr; Sammlung Krenn

**Abb.53**  
Stadtarchiv Steyr; Sammlung Klunzinger

**Abb.54**  
Köglberger, 2022

**Abb.55**  
Kunsthochschule Linz, die Architektur, Bauaufnahme, 2022

**Abb.56-58**  
Fotografie Köglberger, 2022

**Abb.59-60**  
Kunsthochschule Linz, die Architektur, Bauaufnahme, 2022

**Abb.61-67**  
Köglberger, 2022

**Abb.68**  
Kunsthochschule Linz, die Architektur, Bauaufnahme, 2022

**Abb.69-72**  
Köglberger, 2022

**Abb.73**  
Kunsthochschule Linz, die Architektur, Bauaufnahme, 2022

**Abb.74**  
Köglberger, 2022

## BAUTYPANALYSE

---

### Abb.75

[https://zitrustage.at/07\\_kurze-geschichte-der-zitruskultivierung/](https://zitrustage.at/07_kurze-geschichte-der-zitruskultivierung/), am 14.11.2022

### Abb.76

Saudan-Skira, Sylvia; Saudan, Michel: Orangerien – Paläste aus Glas vom 17. Bis 19. Jahrhundert; Benedikt Taschen Verlag GmbH; Köln; 1998, S.18

### Abb.77

<https://enzyklotheke.de/fachenzyklop%C3%A4dien/gartenbau-gartenkultur/systematische-enzyklop%C3%A4dien/estienne-1536-%E2%80%93-de-re-0>, am 14.11.2022

### Abb.78

Saudan-Skira, Sylvia; Saudan, Michel: Orangerien – Paläste aus Glas vom 17. Bis 19. Jahrhundert; Benedikt Taschen Verlag GmbH; Köln; 1998, S.22

### Abb.79

<https://www.prospecierara.ch/tiere/wissen/wissen-details/news/baeume-veredeln.html>, am 14.11.2022

### Abb.80

[https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/4/4c/Manoir\\_de\\_la\\_Luzerne%2C\\_orangerie.jpg](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/4/4c/Manoir_de_la_Luzerne%2C_orangerie.jpg), am 19.11.2022

### Abb.81

Saudan-Skira, Sylvia; Saudan, Michel: Orangerien – Paläste aus Glas vom 17. Bis 19. Jahrhundert; Benedikt Taschen Verlag GmbH; Köln; 1998, S.122

### Abb.82

[https://www.leo-bw.de/web/guest/detail-gis/-/Detail/details/DOKUMENT/lmz\\_bilddatenbank\\_02/LMZ028013/Stuttgart+Hohenheim+Englisches+Dorf+%22Das+eiserne+Haus%22+++1796](https://www.leo-bw.de/web/guest/detail-gis/-/Detail/details/DOKUMENT/lmz_bilddatenbank_02/LMZ028013/Stuttgart+Hohenheim+Englisches+Dorf+%22Das+eiserne+Haus%22+++1796), am 19.11.2022

### Abb.83

Sammlung und Archiv Christian Hlavac  
<https://www.kulturundwein.com/amalthea-verlag.htm?nocache=1543589981>, am 19.11.2022

### Abb.84

<https://www.baunetzwissen.de/altbau/objekte/oeffentliche-gebäude/orangerie-dor-in-graz-a-69206>, am 19.11.2022

### Abb.85

Skamperls, Dora; Baumgartner, Thomas: Die Orangerie des Gartenpalais Harrach in der Wiener Ungargasse und die Zitruskultur in den Gärten der Familie Harrach, in: Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V.: Orangeriekultur in Österreich, Ungarn und Tschechien; Lukas Verlag; Berlin; 2014; S.26

### Abb.86

<https://www.meisterdrucke.com/kunstdrucke/Unknown-artist/888713/Blick-auf-die-von-Joseph-Paxton-zu-diesem-Anlass-1851-in-London-erbaute-Weltausstellung-im-Crystal-Palace.html>, am 20.11.2022

## VERGLEICH

---

### Abb.87

<https://earth.google.com/web/>, am 21.11.2022

### Abb.88

Matthies, Jörg: Orangeriekultur in Oberösterreich, in: Orangerie – Die Wiederentdeckung eines europäischen Ideals; Lukas Verlag; Berlin; 2019; S.402

### Abb.89

Matthies, Jörg: Orangeriekultur in Oberösterreich, in: Orangerie – Die Wiederentdeckung eines europäischen Ideals; Lukas Verlag; Berlin; 2019; S.401

### Abb.90

<https://earth.google.com/web/>, am 21.11.2022

### Abb.91

Skamperls, Dora; Baumgartner, Thomas: Die Orangerie des Gartenpalais Harrach in der Wiener Ungargasse und die Zitruskultur in den Gärten der Familie Harrach, in: Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V.: Orangeriekultur in Österreich, Ungarn und Tschechien; Lukas Verlag; Berlin; 2014; S.35

### Abb.92

[https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Engelhartstetten\\_-\\_Schloss\\_Hof,\\_Orangerie.JPG](https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Engelhartstetten_-_Schloss_Hof,_Orangerie.JPG), am 21.11.2022

### Abb.93

<https://earth.google.com/web/>, am 21.11.2022

### Abb.94

<https://www.spotteron.com/landappbw/spots/322811>, am 21.11.2022

### Abb.95

Junghans, Martina: Die Orangerie im Kloster Bronnbach, in: Landwehr, Jürgen; Natur hinter Glas – Zur Kulturgeschichte von Orangerien und Gewächshäusern; Röhrig Universitätsverlag; St. Ingbert; 2003, S.131

### Abb.96

<https://www.denkmalschutz.de/denkmal/ehem-zisterzienserklster-bronnbach.html#gallery3404-5>, am 21.11.2022

### Abb.97

<https://www.denkmalschutz.de/denkmal/ehem-zisterzienserklster-bronnbach.html#gallery3404-4>, am 21.11.2022

### Abb.98

<https://www.denkmalschutz.de/denkmal/ehem-zisterzienserklster-bronnbach.html#gallery3404-4>, am 21.11.2022

### Abb.99

Junghans, Martina: Die Orangerie im Kloster Bronnbach, in: Landwehr, Jürgen; Natur hinter Glas – Zur Kulturgeschichte von Orangerien und Gewächshäusern; Röhrig Universitätsverlag; St. Ingbert; 2003, S.14

### Abb.100

<https://earth.google.com/web/>, am 21.11.2022

### Abb.101

Balsam, Simone: Die Orangeriekultur in der Residenz Nassau-Weilburg, in: Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V.: Orangeriekultur in Rheinland-Pfalz; Lukas Verlag; Berlin; 2014; S.120

### Abb.102

<https://www.schloesser-hessen.de/de/schloss-weilburg/tagen-feiern>, am 21.11.2022

### Abb.103

Balsam, Simon: Die Orangeriekultur in der Residenz Nassau-Weilburg, in: Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V.: Orangeriekultur in Rheinland-Pfalz; Lukas Verlag; Berlin; 2014; S.121

### Abb.104

<https://earth.google.com/web/>, am 02.12.2022



**Abb.105**

<https://www.planet-wissen.de/geschichte/neuzeit/barock/barock-architektur-100.html>, am 02.12.2022

**Abb.106**

[https://www.schlossparkfreunde-eisenstadt.at/wp-content/uploads/2015/06/3\\_Esterhazy\\_Moreauplan\\_1807\\_1808\\_web.jpg](https://www.schlossparkfreunde-eisenstadt.at/wp-content/uploads/2015/06/3_Esterhazy_Moreauplan_1807_1808_web.jpg)

**Abb.107**

<https://www.facebook.com/orangerieschlossparkeisenstadt/photos/pb.100035988738707.-2207520000./2547613958605670/?type=3>, am 02.12.2022

**Abb.108**

<https://earth.google.com/web/>, am 02.12.2022

**Abb.109**

<https://www.brevnov.cz/cs/benediktini-a-brevnovsky-klaster/zahrada-brevnovskeho-klastera>, am 02.12.2022

**Abb.110**

<https://www.brevnov.cz/cs/benediktini-a-brevnovsky-klaster/zahrada-brevnovskeho-klastera>, am 02.12.2022

**Abb.111**

<https://zpravy.aktualne.cz/ekonomika/bydleni/brevnovsky-klaster/r-i:gallery:26879/r-i:photo:478158/>, am 02.12.2022

**Abb.112**

<https://earth.google.com/web/>, am 03.12.2022

**Abb.113**

[https://www.artvienna.org/aktuelles/location/MAC\\_Hoffmann\\_&\\_Co\\_GmbH](https://www.artvienna.org/aktuelles/location/MAC_Hoffmann_&_Co_GmbH), am 03.12.2022

**Abb.114**

<https://www.habsburger.net/de/kapitel/was-auf-den-tisch-kommt-wird-gegessen-eine-kleine-geschichte-der-kartoffel>, am 03.12.2022

**Abb.115**

[https://de.wikipedia.org/wiki/Altes\\_Palmenhaus\\_%28Wien-Sch%C3%B6nbrunn%29#/media/Datei:Old\\_palm\\_house\\_\(Sch%C3%B6nbrunn\)\\_20080216\\_building\\_site.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Altes_Palmenhaus_%28Wien-Sch%C3%B6nbrunn%29#/media/Datei:Old_palm_house_(Sch%C3%B6nbrunn)_20080216_building_site.jpg), am 03.12.2022

**Abb.116**

Deimel, Gerhard; Vogl, Kurt: Palast der Blüten - Das Schönbrunner Palmenhaus; Holzhausen Verlag; Wien; 2002, S.28

**Abb.117**

Innenansicht des neuen Palmenhauses, Zeichnung  
Deimel, Gerhard; Vogl, Kurt: Palast der Blüten - Das Schönbrunner Palmenhaus; Holzhausen Verlag; Wien; 2002, S.39

**Abb.118**

Deimel, Gerhard; Vogl, Kurt: Palast der Blüten - Das Schönbrunner Palmenhaus; Holzhausen Verlag; Wien; 2002, S.59

**Abb.119**

[https://www.wikiwand.com/de/Palmenhaus\\_%28Wien-Sch%C3%B6nbrunn%29#/media/Datei:Palacio\\_de\\_Sch%C3%B6nbrunn,\\_Viena,\\_Austria,\\_2020-02-02,\\_DD\\_42-50\\_HDR\\_PAN.jpg](https://www.wikiwand.com/de/Palmenhaus_%28Wien-Sch%C3%B6nbrunn%29#/media/Datei:Palacio_de_Sch%C3%B6nbrunn,_Viena,_Austria,_2020-02-02,_DD_42-50_HDR_PAN.jpg), am 03.12.2022



**Bibliothek**  
Your knowledge hub

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

---